Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 26 | DIENSTAG, 31. JANUAR 1950 | 77. JAHRGANG

Weltbürger-Blockade

Straßburg, 30. Januar (dpa). Der „Weltbürger Nummer eins" Garry Davis kündigte am Montag an, er wolle den Verkehr über die Kehler Rheinbrücke blockieren, wenn ihm die Ueberschreitung der Brücke weiterhin verwehrt wird. Davis will sein Experiment am kommenden Mittwoch durchführen. Vor zwei Tagen war der Antrag des Weltbürgers Nummer eins, zur Teilnahme an dem Wiederaufbauwerk nach Deutschland gehen zu dürfen, zum 2. Mal abgelehnt worden. „Falls mich die Polizei am Mittwoch wieder aufhält", so erklärte er am Montag, „so werde ich selbst die Verantwortung für die gleichmäßige Anwendung des Gesetzes auf alle übernehmen müssen und verlangen, daß die Behörden ihre Pflicht tun, indem sie jeden aufhalten, der die Brücke passieren will. „Weigern sich die Behörden, dann will Davis „den Verkehr mit allen Mitteln aufhalten, die ihm zur Verfügung stehen, die Gewalt ausgenommen."

Immun nur vor deutschem Gericht

Bonn, 30. Januar (dpa). Alliierte Kreise in Bonn wiesen am Montag darauf hin, daß die parlamentarische Immunität von Landtags- und Bundestagsabgeordneten nur gegenüber der deutschen Gesetzgebung gilt. In Verfahren nach der alliierten Gesetzgebung könne diese Immunität nicht berücksichtigt werden.

Die alliierten Sprecher nahmen damit zu der Anfrage des niedersächsischen Landtagspräsidenten Olfers Stellung, der durch den Fall des kommunistischen Landtagsabgeordneten Lehmann veranlaßt war, das Problem der Immunität zu klären. Lehmann sollte vor ein britisches Militärgericht gestellt werden, weigerte sich als Abgeordneter jedoch zu erscheinen. Daraufhin wurde Haftbefehl erlassen.

Unter Dach und Fach

Handelsvertrag Deutschland-Frankreich in Paris unterzeichnet

Paris, 30. Januar (UP, dpa). Das Handelsabkommen zwischen Frankreich und der deutschen Bundesrepublik wurde am Montag im französischen Außenministerium paraphiert. Für Deutschland unterschrieb Vollrath Freiherr von Maltzan, für Frankreich Hervé Alphand, der Leiter der Wirtschaftsabteilung im französischen Außenministerium. Das neue auf sechs Monate befristete Abkommen ersetzt den alten Vertrag, der im vergangenen August abgeschlossen wurde. Im Abkommen, das bis zum 30. Juli 1950 Gültigkeit hat, ist ein Warenaustausch im Werte von rund 300 Millionen Dollar vorgesehen.

Die Verrechnung des deutsch-französischen Warenaustausches wird nach dem neuen Abkommen in D-Mark und Francs erfolgen. Der Sachverständige für Wirtschaftsfragen im französischen Außenministerium, Hervé Alphand, erklärte am Montagabend in einer Pressekonferenz, das heute paraphierte Abkommen entspreche, mit Ausnahme einer geringfügigen technischen Einzelregelung, dem Text des Abkommens, wie er zur Zeit der Unterbrechung der Besprechungen festgelegt war. Alphand bezeichnete das Abkommen als einen „ersten Schritt zu den gutnachbarlichen Beziehungen, die wir mit Deutschland zu unterhalten wünschen". Das Abkommen stelle eine ernsthafte Maßnahme sowohl der Bonner Regierung als auch Frankreichs in Richtung auf eine Liberalisierung des Handels dar. Sechzig Prozent des durch das Abkommen geregelten Handels sei frei von Quoten oder Lizenzen.

In Pariser politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die Dauer der Verhandlungen über dieses Abkommen, etwa 2 Monate, verhältnismäßig kurz gewesen sei. Frankreich wird nach dem neuen Vertrage wie bisher in erster Linie Kohle, chemische Produkte und Maschinen aus Deutschland erhalten, als Gegenleistung soll es verschiedene Industrieprodukte, Saarkohle und landwirtschaftliche Erzeugnisse liefern. Bisher war die französische Ausfuhr nach Deutschland wesentlich geringer als die Einfuhr deutscher Produkte nach Frankreich. Doch hofft man jetzt im Qai d'Orsay, daß der neue Handelsvertrag den deutsch-französischen Güteraustausch ausbalanciert.

Freiherr von Maltzan erklärte am Montagabend auf einer Pressekonferenz, die Unterzeichnung des Abkommens beweise den festen Willen der Bundesregierung in ein gutes, freundschaftliches Verhältnis zu Frankreich zu kommen. Im Rahmen der Bestrebungen zur Liberalisierung des europäischen Handels würde Deutschland in Kürze gleichartige Abkommen mit England und Italien abschließen.

Weitgehende Freigabe des Austausches

Die Bundesrepublik hat sich in dem neuen deutsch-französischen Handelsabkommen bereit erklärt, u. a. die Einfuhr folgender Produkte ohne irgendwelchen Lizenzzwang zu gestatten: Obst, Olivenöl, Holz, Bohnen, Wäsche, Hanf, Lastwagen unter drei Tonnen, Rohkautschuk, Phosphate, Eisenwaren, Bücher, Zeitungen usw. Frankreich hat seinerseits der Freigabe der Einfuhr von Schmuckwaren, Musikinstrumenten, Papierwaren, Maschinen usw. zugestimmt.

Brot und Arbeit

München, 30. Januar (UP). Ueber Sozialpolitik im Jahre 1950 sprach am Montag in München Bundesarbeitsminister Anton Storch vor Mitgliedern des Wirtschaftsbeirates der CSU. Er betonte, die finanziellen Probleme seien heute dreimal so groß wie 1918. Das größte Problem bilde jedoch der Vertriebenenstrom, durch den die westdeutsche Bevölkerung sich um 25 Prozent erhöht habe. Dazu kämen noch zwei Millionen Menschen, die das Leben in der Ostzone nicht mehr ertragen konnten und als Flüchtlinge nach Westdeutschland kamen.

Storch erklärte, die Zahl der Arbeitslosen sei nun auf über 1¾ Millionen gestiegen. Er sagte, „es ist notwendig, daß wir in ganz klarer Form zum Ausdruck bringen, daß diese Arbeitslosigkeit nichts anderes als die Auswirkung des Flüchtlingsproblems ist und uns durch die Siegermächte auferlegt wurde." Die Siegermächte müßten daher auch mithelfen, dieses Problem zu überwinden.



Der dreizehnjährige Wolfgang Hock setzte Musikexperten durch seine Leistungen als Solist in Mendelssohns Violinenkonzert in Erstaunen. Wolfgang Hock, der seit seinem sechsten Lebensjahr Violinunterricht hat, wurde vor zwei Jahren von Professor Zitzmann von der Kölner Musikhochschule entdeckt.

Interzonenlastwagenverkehr normal

Braunschweig, 30. Januar (UP). Der Interzonenlastwagenverkehr auf der Autobahn bei Helmstedt läuft seit Montagvormittag wieder normal. Auf beiden Seiten des Schlagbaumes stauen sich keine Fahrzeugkolonnen mehr. In den Vormittagsstunden trafen jedoch nur wenige Fahrzeuge an den Kontrollpunkten ein. Sie konnten sofort abgefertigt werden. Der Wagenverkehr aus dem Bundesgebiet in die Sowjetzone und nach Westberlin wurde weniger behindert als in den vergangenen zehn Tagen. Nach Meldungen, die der Treuhandstelle für Interzonenhandel in Frankfurt am Main vorliegen, brauchen beim Grenzübergang keine Kaufverträge mehr vorgelegt werden.

„Liquidierung der Adenauers"

Berlin, 29. Januar (UP). Das SED-Politbüro-Mitglied Franz Dahlem forderte am Sonntag in einem Interview mit dem Organ seiner Partei in Mecklenburg, „Landeszeitung", die „Adenauer-Leute" in den Reihen der Ostzonen-CDU zu liquidieren.

Weitere neun „fortschrittliche" Spitzenfunktionäre der sächsischen CDU lehnten heute Person und Politik ihres suspendierten Landesvorsitzenden Professor Hickmann als „untragbar" ab. Gleichzeitig forderten sie in einem Aufruf ein „entschiedenes Bekenntnis" sämtlicher CDU-Mitglieder zu einem Sieben-Punkte-Programm, das jede Möglichkeit einer CDU-Opposition praktisch ausschaltet.

Nuschke bedingungslos für Hickmann

Hintergründe der Auseinandersetzungen in der Sowjetzonen-CDU

Berlin, 30. Januar (UP, dpa). Wie aus Vorstandskreisen der Sowjetzonen-CDU verlautet, ist der stellvertretende Ministerpräsident Otto Nuschke in der Sonntagssitzung des politischen Ausschusses der CDU, der sich mit den SED-Vorwürfen gegen Professor Hickmann beschäftigte, bedingungslos für Hickmann eingetreten. In dieser Haltung sei Nuschke auch von allen CDU-Landesvorsitzenden der Sowjetzone unterstützt worden. Gegen Hickmann hätten sich vor allem der Sowjetzonen-Außenminister und bisherige CDU-Generalsekretär, Georg Dertinger, sowie der Sowjetzonen-Arbeitsminister Luitpold Steidle ausgesprochen — Nuschke hat auch nach einem Besuch bei dem Chef der sowjetischen Kontrollkommission, General Tschuikow, seine Haltung nicht geändert.

Dieses Eintreten Nuschkes für Hickmann wurde bestätigt durch die Mitteilung aus Chemnitz, daß Nuschke anläßlich der Beisetzungsfeierlichkeit für Pfarrer Ludwig Kirsch am letzten Freitag als einziger der versammelten Trauergäste Professor Hickmann demonstrativ die Hand reichte.

Hickmann hat schließlich nachgegeben und seine Aemter entgegen den Bitten seiner Parteifreunde freiwillig niedergelegt, um die Existenz der Partei nicht zu gefährden. Im Falle einer erzwungenen Absetzung Hickmanns durch den Parteivorstand, hätte auch Nuschke infolge seiner positiven Haltung zu Hickmann zurücktreten müssen, behaupten dieselben Kreise.

Darf SED jetzt?

Berlin, 30. Januar (dpa). Der Westberliner „Kurier" zieht aus der Tatsache, daß die sowjetische Besatzungsmacht die SED in ihrem Vorgehen gegen die anderen Parteien gewähren läßt, den Schluß, daß der Kreml eine Neuorientierung in seiner Deutschland-Politik vollzogen hat.

Die Rücksichtslosigkeit der SED beweise, daß ihr nicht das Geringste daran liege, ihre exklusive Machtposition in der Sowjetzone durch gesamtdeutsche Lösungen gefährden zu lassen. Mit dem Abgang Professor Hickmanns sei die Selbstaufgabe der Parteien in der Sowjetzone nahezu abgeschlossen.

„Schulung" in Ostzonenbehörden

Uelzen, 30. Januar (UP). Wie Ostzonenflüchtlinge berichten, müssen sämtliche SED-Funktionäre die Oder-Neiße-Linie jetzt als „Grenze des Friedens" schriftlich anerkennen. Seit Anfang Januar werde in allen Behörden der Ostzone eine „Innerbetriebliche Schulung" vorgenommen. An diesem Unterricht, der einheitlich mittwochs von 8 bis 10 Uhr stattfindet, müßten alle Betriebsangehörige teilnehmen. Bei der „politischen Ausrichtung" gehe es wie in der Schule zu. In der ersten Stunde werde ein Referat gehalten und in der zweiten Stunde abgefragt.

Neun Jahre Zuchthaus – für einen Steinwurf

Nürnberg, 30. Januar (UP). Am dritten Verhandlungstag im Nürnberger Steinwerferprozeß vor dem zehnten amerikanischen Distriktsgericht wurde das Urteil gegen die sieben jungen Deutschen ausgesprochen, die sich in der Silvesternacht 1949/50 an der Steinwerferei in Reichenschwand im Landkreis Hersbruck beteiligt hatten.

Der Hauptschuldige Karl Kohl, ein zwanzigjähriger Schornsteinfegerlehrling aus Reichenschwand, der einen elf Pfund schweren Stein gegen den Jeep geworfen hatte und damit für den Tod der 24jährigen Johanna Pausch aus Hersbruck verantwortlich ist, wurde nach dem ersten Anklagepunkt wegen Angriff auf ein Mitglied der Besatzungstruppe zu einem Jahr und nach dem dritten Anklagepunkt wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt, wobei die beiden Strafen gleichzeitig abzuleisten sind.

Der überlistete Dieb

Reading, 30. Januar (UP). Ein Unbekannter stahl am Montag ein Stück aus dem Schatz der britischen Krone, der hier auf einer Ausstellung der Oeffentlichkeit gezeigt wurde. In Kreisen des Aufsichtspersonals herrschte jedoch keine allzugroße Aufregung, da es sich bei dem gestohlenen Stück nur um eine Nachbildung des königlichen Zepters handelte.

Bidault geht in die letzte Runde

Um den französischen Staatshaushalt – Kommt es zu einem Steuerkompromiß?

Paris, 30. Januar (UP). Der französische Ministerpräsident Georges Bidault bereitete sich am Montag auf die „letzte Runde" in seinem Kampf um die parlamentarische Anerkennung eines ausgeglichenen Haushaltsplanes für das Jahr 1950 vor. Bei der zweiten und letzten Lesung des ungewöhnlich hohen Haushaltsvorschlages von 2 225 Milliarden Francs in der Dienstagsitzung der Nationalversammlung wird Bidault allein in fünf Fällen die Vertrauensfrage stellen.

In der engeren Umgebung des Ministerpräsidenten werden die Erfolgschancen sehr pessimistisch beurteilt. Sollte Bidault siegreich hervorgehen, so jedoch nur mit einer geringen Stimmenüberlegenheit. Gut informierte Kreise wollen von einer geplanten „Friedensgeste" Bidaults wissen, die sich wahrscheinlich in einer Beschneidung der Staatsausgaben um 20 Milliarden Francs ausdrücken dürfte. Mit dieser Konzession in letzter Minute hofft die Regierung die „Schwankenden" unter den Abgeordneten auf ihre Seite zu ziehen.

Pariser Metro wurde teurer

Paris, 30. Januar (dpa). In Paris ist am Montag eine 40prozentige Erhöhung der U-Bahn- und Autobus-Fahrpreise in Kraft getreten. Diese Maßnahme hatten die Kommunisten zum Anlaß genommen, um die Pariser zu einem Fahrgeldstreik aufzufordern, der aber im allgemeinen nicht durchgeführt wurde. Die Fahrgäste entrichteten fast überall Ihren Obulus für die Zuschlagkarten, zeigten aber ihren Unwillen über die Fahrpreiserhöhung. Die an den wichtigsten Stellen des Pariser U-Bahnnetzes vorsichtshalber zusammengezogenen Polizeieinheiten mußten mehrfach einschreiten.

Im Laufe des Montagvormittag wurden insgesamt 211 Personen vorübergehend festgenommen, weil sie den Aufforderungen des kommunistischen „Verkehrsteilnehmer - Ausschusses" Folge leisteten und die U-Bahn benutzten, ohne den 40prozentigen Zuschlag zu zahlen. Unter den Festgenommenen waren elf „politische Persönlichkeiten".

Kein Handel mehr mit Polen?

Paris, 30. Januar (UP). Stanislaus Maximovicz, der Handelsattachee der polnischen Botschaft in Paris, gab am Montag bekannt, daß Polen keine Bestellungen mehr in Frankreich aufgeben wird, bis nicht die abgesagten Handelsbesprechungen zwischen den beiden Ländern begonnen haben. Polen werde jedoch den Verpflichtungen nachkommen, die es Frankreich gegenüber eingegangen sei. Die französische Regierung hatte der polnischen Regierung mitgeteilt, sie sehe die „herrschenden Umstände" als für die Abhaltung von Handelsbesprechungen ungünstig an und habe daher die Reise einer französischen Delegation nach Warschau, wo die Verhandlungen beginnen sollten, abgesagt. Maximovicz bezeichnete dies französische Vorgehen als „noch nie dagewesen".

Der Prozeß beginnt

Paris, 30. Januar (dpa). Der französische Botschafter in Warschau wurde nach einer in Paris veröffentlichten Mitteilung davon unterrichtet, daß der Prozeß gegen den ehemaligen französischen Konsulatsbeamten in Stettin André Robineau, am 6. Februar in Stettin beginnt.

Die Verhaftung Robineaus löste damals die Serie gegenseitiger französisch-polnischer Beschuldigungen sowie Festnahmen von französischen und polnischen Staatsangehörigen und ihre Ausweisung aus.

Wilder Streik geht weiter

Pittsburgh, 30. Januar (UP). Die „rebellierenden" amerikanischen Kohlenbergleute traten am Montag in die vierte Woche ihres wilden Streiks. In Washington wartet man zur Zeit Berichte aus den Kohlenbezirken ab, um zu erfahren, ob sich alle 90 000 Arbeiter, die in der vergangenen Woche streikten, weiterhin im Ausstand befinden. Man nimmt an, daß Präsident Truman in den nächsten Tagen eine Untersuchungskommission einsetzen wird, wenn es sich herausstellen sollte, daß der Streik im gleichen Umfang fortgesetzt wird.

USA-Generale im Pazifikraum

Washington, 30. Januar (UP). Die Chefs des vereinigten amerikanischen Generalstabes haben am Sonntagabend eine Inspektionsreise in den Pazifikraum angetreten. Sie werden mehrere amerikanische Verteidigungseinrichtungen besichtigen. Unter anderem werden sie Hawai, Japan und Okinawa anfliegen.

Moskau würde nicht zögern ...

... wenn es die Wasserstoffatombombe hätte – Alarmrufe der USA-Presse

New York, 30. Januar (UP, dpa). Die amerikanische Presse beschäftigt sich ausführlich mit der Frage, ob die USA in Zukunft die Wasserstoff-Bombe herstellen sollen. „Washington Star" schreibt: „Wenn die Russen die Superbombe zuerst herstellen, werden sie uns ein Ultimatum stellen können zwischen der Zerstörung der westlichen Welt und dem Leben in einer vom russischen Kommunismus organisierten Welt. Wir müssen alles tun, um zu vermeiden, daß wir in diese Lage geraten." „Indianapolis Star" schreibt, die grausamen Beherrscher des Kreml werden nicht zögern, die schreckliche Waffe so schnell wie möglich herzustellen. Die USA haben daher keine Wahl. „Wir müssen eine ebenso wirksame Waffe herstellen, um die russische Tyrannei daran zu hindern, alle freien Völker der Welt zu versklaven."

Der republikanische USA-Senator Mundt erklärte in New York, die Sowjetunion verfüge über einen Vorrat von Atombomben, der ausreiche, den USA in einer Zeit von 90 Sekunden einen tödlichen Schlag zu versetzen. „Wir leben in einer Zeit, in der die Sowjetunion Atombomben anhäuft, die tatsächlich mit der Bezeichnung „Made for USA" versehen werden könnten. Wenn diese Bomben auf 25 größere Städte abgeworfen würden, könnte das eine k.o.-Niederlage der Vereinigten Staaten bedeuten. Das ist jetzt keine phantastische Vermutung mehr."

Sterling-Kredit für Belgrad

London, 30. Januar (UP). Die technischen Vorbereitungen für einen Kredit von zweieinhalb Millionen Pfund Sterling, der Jugoslawien nach dem britisch-jugoslawischen Handelsabkommen gewährt werden soll, sind nach einer Verlautbarung aus zuverlässiger Quelle abgeschlosesn worden. Der Kredit wird Jugoslawien von einer der großen britischen Banken eingeräumt und dazu verwendet werden, die jugoslawischen Käufe in Großbritannien und im Sterlinggebiet zu finanzieren.

Wieviel Tote in Persien?

Beruhigungspille der Teheraner Regierung zur Erdbebenkatastrophe

Teheran, 30. Januar (dpa, UP). Die Befürchtungen, daß die Erdbebenkatastrophe am Persischen Golf über 1000 Todesopfer gefordert habe, haben sich angeblich als unbegründet erwiesen. Wie die persische Regierung am Montagabend offiziell bekanntgab, kamen bei einer Reihe von Erdbeben lediglich 30 Personen ums Leben.

In Zahedan, einer Hafenstadt im Südosten des Landes, sind jedoch einem anderen amtlichen Bericht zufolge, allein 500 Menschen durch eine Flutwelle ums Leben gekommen, die den größten Teil der Stadt überschwemmte. Einzelheiten über die Zerstörungen in Zahedan waren noch nicht in Erfahrung zu bringen.

Radio Teheran meldete ebenfalls, daß in der Gegend von Kangan, etwa 170 Kilometer südöstlich Buschir, tausend Menschen durch das Erdbeben getötet wurden. Auch der „Rote Löwe" gab die Zahl der Todesopfer in der Gegend von Kangan mit etwa tausend an, fügte jedoch hinzu, man müsse mit einer noch höheren Zahl rechnen, da Hunderte von Flüchtlingen seit Tagen im Freien kampierten.

Kaschmir-Expreß verunglückt

Neu-Delhi, 30. Januar (UP). Bei dem Zugzusammenstoß in der Nähe der Stadt Sirhind, von dem die NGZ bereits gestern berichtete, wurden nach neuesten Meldungen 54 Personen getötet. 112 Personen mußten mit schweren Verletzungen in Krankenhäuser überführt werden.

Auf Anordnung der Regierung wurden riesige Kräne zur Unglücksstelle transportiert, die mithelfen sollen, die noch unter den Trümmern des Zuges eingeschlossenen Passagiere zu befreien. Bisher konnten erst zehn Passagiere unverletzt aus den Trümmern geborgen werden. — Der Zusammenstoß ereignete sich zwischen dem in voller Fahrt befindlichen Kaschmir-Expreß und einem auf dem Bahnhof Sirhind wartenden Güterzug. Er ist offenbar auf eine falsche Weichenstellung zurückzuführen.

Käuferschlangen vor vollen Läden

Hamburg, 30. Januar (dpa). Mit einem Massenansturm von Kauflustigen begann am Montag in allen Städten der Bundesrepublik und in Westberlin der diesjährige Winterschlußverkauf. In den Großstädten sah man wieder ein Bild wie in der warenknappen Zeit: lange Schlangen vor den Geschäften, die die Besucher nur schubweise hereinlassen konnten und mehrmals vorübergehend schließen mußten. Die Geschäftsleute bezeichnen diesen Auftakt als vielversprechend und hoffen, daß der Winterschlußverkauf das flaue Januargeschäft ausgleichen wird.

Die Preise liegen zum großen Teil unter den Einkaufspreisen. Die Auswahl an Konfektion ist überraschend groß und bis auf wenige Ladenhüter auch den modischen Wünschen entsprechend. In Düsseldorf konzentrierte sich der Käuferansturm vor allem auf die Kaufhäuser. In Dortmund und in Köln hatten die Textilgeschäfte den größten Ansturm auszuhalten. In Essen wurde durch die vielen auswärtigen Besucher der Verkehr wiederholt behindert. Hier sind die stärksten Preisrückgänge zu beobachten. Ein guter Kamelhaarmantel, der am Samstag noch mit 150 DM ausgezeichnet war, kostete am Montag nur noch die Hälfte. Die Schuhpreise sanken durchschnittlich um 20—25 Prozent.

Der erste Winterschlußverkauf seit Kriegsende begann am Montagvormittag auch in den Westberliner Geschäften. Die Schaufenster zeigen viel Ware und wenig Dekoration. Eine Firma hatte eine Schaufenster-Puppe gegen das Glas gelehnt und dazu geschrieben: „Vor Schreck über die niedrigen Preise umgefallen". Die Berliner haben noch niemals so günstige Preisangebote erlebt, wie bei diesem Ausverkauf."

An den letzten drei Tagen soll ein Restverkauf zu Schleuderpreisen stattfinden.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Im Nebel

pr- Der Autoverkehr über den „Kontrollpunkt" Helmstedt ist wieder normal. Die sowjetischen Korporäle brauchen nicht mehr die Motornummern der passierenden Fahrzeuge zu notieren und sich Dienststellenstempel vorlegen zu lassen, von denen vierundzwanzig Stunden zuvor noch kein Mensch etwas wußte. Die schleichende Blokkade ist abgebrochen; fast ebenso plötzlich wie auf amerikanischer Seite die Freigabe des Reichsbahngebäudes erfolgt war, dessen Besetzung die Abwehraktion der Russen ausgelöst hatte.

Sollte also doch etwas daran sein, daß die amerikanisch-russischen Gespräche, die Jessup als Vertreter der USA, Malik als Repräsentant der UdSSR vor just einem Jahr in New York begonnen hatten, seither nicht mehr geschwiegen haben und neuerdings mit größerer Intensität geführt werden denn je? Der Umstand, daß die hintergründigen diplomatischen Bemühungen der einander an den Fronten des kalten Krieges gegenüberliegenden Mächte bisher zu keinem greifbaren Erfolg geführt haben, darf uns nicht irre machen. Was auf dem Parkett der Geheimdiplomatie ausgehandelt wird, ist nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt und schlägt sich selten in wägbaren, scharf umrissenen Ergebnissen nieder. Die undefinierbare Atmosphäre des Gesprächs, in der auch alles das gegenwärtig und wirksam ist, was unausgesprochen bleibt, ist nicht weniger eine politische Realität als ein handfestes, auf Paragraphen gebrachtes und in die Maschine diktiertes Abkommen. Aber wir wissen nicht einmal, ob diese Atmosphäre das bewegte Jahr überdauert hat, das die Beendigung der Berliner Blockade, die Gründung der deutschen Bundesrepublik und die Erhebung der sowjetischen Besatzungszone zum Staatswesen brachte. Wir können es nur vermuten, und zwar je länger, umso überzeugter vermuten.

Denn eines scheint in der Tat zuzutreffen: Die amerikanische Politik des „containment", der resoluten Warnung an die Russen, „bis hierher und nicht weiter" zu gehen, wird nicht mehr starr, sondern, vorsichtig gesagt, mit sehr viel Elastizität gehandhabt. Nicht als ob der innenpolitische Kampf der Vereinigten Staaten gegen die Gefahr des Kommunismus an Schärfe verloren hat. Vor wenigen Wochen erst wurde eine Reihe führender Kommunisten zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt — aus keinem anderen Grund, als weil sie sich öffentlich zur militanten Lesart des „Leninismus—Stalinismus" bekannt hatten. Und das Verdikt gegen Alger Hiß, jenen hohen Beamten des Auswärtigen Dienstes, dem ein ehemaliger kommunistischer Agent Spionage zu Gunsten Moskaus vorwarf, hat wohl eine Anzahl persönlicher Bekannter, unter anderem auch Dean Acheson, zu Sympathiebekundungen für den Betroffenen veranlaßt, die breite Masse aber nicht zu Protestaktionen hingerissen. Die allgemeine Stimmung ist gegen alles, was rot ist, und sie gibt dem auch unverblümt Ausdruck. Wie eben erst wieder das Anlaufen einer von „siebzig Millionen Amerikanern" getragenen antikommunistischen Aktion bewiesen hat. Aber das sagt gar nichts über die Linie der großen Politik.

Von einer Linie zu sprechen, mag allerdings übertrieben sein. Auf Seiten der Russen beherrscht eher das Gefühl der Verwirrung über die Tragweite des roten Sieges in China die Szene. In den Vereinigten Staaten, schreibt der hervorragend gut unterrichtete und mit seltenem Fingerspitzengefühl begabte Londoner „Economist", „sollen einflußreiche Staatsmänner und Wissenschaftler sich hinsichtlich des Problems der Atomenergie für eine neue Initiative ausgesprochen haben, und ein oder zwei bedeutende Publizisten sind zu der Vorstellung zurückgekehrt, die einzige Methode, mit Deutschland und Japan fertig zu werden, sei die, sie im Einvernehmen mit den Sowjets zu neutralisieren." Aus einer so konfusen Situation aber könne kaum ein anderer Schluß gezogen werden, als der, daß „die russische Aktion und die amerikanische Reaktion aufgehört haben, so automatisch zu erfolgen, wie einige Parteigänger des kalten Krieges es wünschen möchten."

Das heißt zu deutsch, die internationale Politik der großen Gegenspieler tastet sich durch den Nebel ihrer eigenen Ungewißheiten, Aengste und Hoffnungen hindurch, ohne die eigene, geschweige denn die Position des Andern zu kennen, und die Lautstärke ihrer Warnsignale ist nicht einmal dem Wunsch zuzuschreiben, stark zu erscheinen, sondern dem begreiflichen Bedürfnis, Havarien zu vermeiden. Gleichwohl sind zwei Dinge sicher: daß in Washington wie in Moskau mit Hochdruck an neuen tragfähigen Konzeptionen des außenpolitischen Verhaltens gearbeitet wird und daß Deutschland im Rahmen dieser Konzeptionen eine andere Rolle zugedacht ist als bisher. Wie sehr freilich noch alles in der Schwebe ist, sieht man aus der ebenso nichtssagenden wie gewundenen Erklärung Achesons zum Saarproblem, die beide Teile, Bonn und Paris, unbefriedigt und im Unklaren gelassen hat. Wir müssen abwarten, bis die Großen die Nebelstricke ihrer eigenen Unschlüssigkeit durchschnitten haben. Nicht freilich, um uns passiv in das Schicksal zu ergeben, sondern um unsererseits so entschlossen und umsichtig zu handeln wie nur möglich.

Die Bonner „Bittschriftenlinde" schmunzelt

Vom Maschinengewehr bis zur Brechwurzel - Eine heitere Auswahl aus der Petitionsflut

Über 25 000 Gesuche aus allen Bevölkerungskreisen hat die Registratur des Bundestages seit September 1949 dem Petitionsausschuß durch dieBotenmeisterei zugehen lassen. Jede Petition wird bearbeitet und jeder Antragsteller erhält eine Antwort. — Frau Luise Albertz, Vorsitzende des Petitionsausschusses, empfindet es manchmal sehr angenehm, wenn sich zwischen den Stößen von Darlehensanträgen, Stellengesuchen, Zuzugs- und Wohngenehmigungen manchmal eine Petition findet, die dazu beträgt, durch ein Schmunzeln die ernste Arbeit ein wenig aufzulockern. Sie hat die „Rosinen" in einer Mappe gesammelt, und wenn die Journalisten artig sind, dann dürfen sie sich daraus was abschreiben.

Da gibt es eine 38jährige Petition. Im Jahre 1912 reichte der damalige kaiserliche Offizier K. beim Reichstag die Erfindung eines Maschinengewehrs ein. Er forderte: Anerkennung des Patentes und für sich die alleinige Nutznießung der Erfindung. (Damals und bis auf weiteres beanspruchte der Staat dies Recht.) Der Reichstag konnte sich zu nichts entschließen und die Weimarer Republik übernahm, mit dem Erbe des Kaiserreiches, auch die Petition des Offiziers a. D. Fritz K. Sie erschien ab und zu auf dem Schreibtisch eines kompetenten Beamten, verschwand wieder im Archiv, überlebte das erwachte Deutschland samt Bomben und Phosphor und erlebt nun in Bonn ihre Neuauflage. Der „Petent" von 1912 beruft sich jetzt auf seine Verdienste um die Nation und fordert: monatliche Rente von Bundesstaats wegen und, zwecks Rehabilitierung, eine einmalige Abfindung in Form eines Opel-Kapitän!

Frau Luise Albertz weiß nicht recht, was sie mit dem Antrag machen soll. An sich müßte sich der Ausschuß für Rechtsfragen damit befassen, um zu klären, ob der Staat berechtigt sei, eine Erfindung für sich in Anspruch zu nehmen. Man sollte über diesen Fall nicht zu viel schreiben; er könnte dem deutschen Ansehen in der Welt schaden. „Den Opel wird Herr K. wahrscheinlich nicht bekommen." Aber eineAntwort kriegt er.

Etwas anders liegt der Fall des Bonner Bürgers Heinrich Schwalm. Sein Bruder in den Vereinigten Staaten hatte ihm zu Weihnachten ein Paket geschickt, in dem sich unter anderem 450 Gramm besten amerikanischen Rauchtabaks und 200 Gramm Feinschnitt befanden. Schwalm ist Rentner und bittet den Bundestag, sich für den Erlaß der Zollgebühren einzusetzen. „Hier wird sich eine positive Lösung finden lassen", meint Frau Luise, „aber sehen Sie mal diesen Brief. Was sollen wir damit machen?" Es handelt sich um den Berliner Kurt Knautschke. Wie er mitteilt, ist ihm „das größte Glück passiert", indem er „aus dem Paradies gestoßen wurde". Gemeint ist die Heimkehr aus östlicher Gefangenschaft. „Ich bin verheiratet (mit meiner lieben Frau) und möchte von der Regierung zwei Freifahrkarten von Berlin nach Passau haben." Dort wohnt seine Mutter und Schwester; er möchte sie gerne besuchen. Es liegt ihm auch sehr daran, mit seiner lieben Frau ein paar „unbeschwerte Tage" zu verbringen. In Berlin wohnt Knautschke in einer dünnwandigen Baracke: „Man ist doch dauernd gestört!"

Frau Albertz will den Bundesverkehrsminister mit der Angelegenheit beglücken.

Die folgende Petition des Herrn Hans Gruber fordert die Bundesregierung auf, eine Reise unmöglich zu machen und zwar die Einreise Otto Strassers aus Kanada, vormals Schwarze Front, Deutschland. Jener sei ein „bösartiger Nazi", der Hitler nur aus Konkurrenzneid den Kampf angesagt habe. Die „Rundbriefe für deutsche Erneuerung", Untertitel „Nationale Freiheit, soziale Gerechtigkeit, europäische Zusammenarbeit" vom 10. Juli 1949 liegen bei. Dazu ein Aufsatz „für die Veröffentlichung geeignet": „Der Fuchs geht um..." — Frau Luises Kommentar: „Gott sei Dank sind wir dafür nicht zuständig. Einreisevisen erteilen die Hohen Kommissare."

Damit wäre die Brücke zu den Alliierten geschlagen. Die Zustände in einem Internierungslager eines der westlichen Alliierten, nämlich der Engländer, haben Ing. K. Keßler aus Mallersdorf veranlaßt, von der Bundesregierung eine Haftentschädigung für 7 Jahre und 10 Monate Internierung in Südwest-Rhodesien zu fordern. Zumindest müsse die gleiche Haftentschädigung wie für KZ-Häftlinge gezahlt werden, dazu eine Abfindungvon 15 000DM für alle Internierten über 50 Jahre. Im Lager Salisbury sei der Stacheldraht mit 5000 Volt geladen gewesen, fügte er erklärend hinzu. Der Ausschuß für zwischenstaatliche Beziehungen soll sich eventuell mit dieser Petition auseinandersetzen.

Ein Bundesbürger würde die Errichtung einer „Bundesrechtskammer" sehr begrüßen. Dort sollen die Juristen von „normalen Sterblichen", also Nichtjuristen, überwacht werden, denn „eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus." — Schließlich ein Protest gegen die Äußerung des Bundesjustizministers Dr. Dehler, der „Schwarze Markt ist eigentlich der freie Markt." „Sowas darf ein Justizminister nicht sagen", meint Johannes Ebermayer aus Oberbayern. Frau Albertz überlegt, ob sie den Protest, bei der jetzigen Situation, an Herrn Dehler weiterleiten soll.

Dann folgt ein Thema, das die Abgeordnete Luise Albertz als Frau direkt mitbetrifft. Ein Witzbold oder Philosoph, vielleicht auch Gatte einer notorischen Kaffeetante, Theo Daniel aus dem Rheinland, beantragt energisch, daß in Zukunft dem Kaffee Brechwurzel beigemengt werden solle! Damit würden die Frauen weniger Kaffee trinken, die Männer mehr Geld und der Staat wertvolle Devisen sparen. „Und die Kaffeeschmuggler werden arbeitslos." Diese Petition kann nicht bearbeitet werden, es gibt keinen Ausschuß für „Kaffeemischungen".

Beim Durchlesen eines Briefes der Witwe des deutschen Dichters Emil Rosenow könnten wehmütige Erinnerungen aufkommen. Das Schreiben ist an die „Bittschriftenlinde in Bonn" adressiert. Frau Rosenow weist auf die literarischen Verdienste ihres Gatten, Mitglied des Reichstages um 1900, hin und bittet um eine Rente. Nach der Meinung Frau Albertz' ist „Kater Lampe" Rosenows bekanntestes Werk. Mit der „Bittschriftenlinde" habe es folgende Bewandtnis: in Potsdam gab es eine Linde, deren Stamm ausgehöhlt gewesen sei. Die Bevölkerung habe ihre schriftlichen Bitten an das Herrscherhaus dort niedergelegt, die die kaiserliche Kanzlei durch Kurier täglich abholen ließ. Auf jeden Fall heißt die „Bittschriftenlinde' jetzt „Ausschuß für Petitionen, Ausschuß Nr. 6" und befindet sich bis auf weiteres in Bonn.

Damit schließt Frau Luise Albertz die„Rosinenmappe". C. S.

Wetter-Funk

Fortbestand des Frostwetters / Zufuhr kalter Festlandluft aus Osten verstärkt / Nach starkem Frost in der Nacht tagsüber bei heiterem Himmel Temperaturanstieg bis zum Nullpunkt.

Besatzungskosten — entscheidende Frage

Dr. Hilpert: Endgültige Regelung ist nur durch die Hohen Kommissare möglich

Wiesbaden, 30. Januar (UP). Die Entwicklung im westdeutschen Finanzwesen läuft auf die Einführung eines ordentlichen Besatzungskostenetats hinaus, erklärte der Vorsitzende des Finanzausschusses im Bundesrat, Finanzminister Dr. Werner Hilpert, am Montag in Wiesbaden. Die deutschen Bestrebungen auf Senkung der Besatzungskosten hätten bisher zu keinem wesentlichen Erfolg geführt. Die tatsächlichen Besatzungskosten würden wahrscheinlich auch in der nächsten Zeit die Höhe der veranschlagten Durchschnittsbeträge übersteigen. Eine endgültige Regelung dieser für die westdeutschen Länder lebensentscheidenden Frage könne nur über die Zentralstelle der drei Hochkommissare erfolgen.

Dr. Hilpert gab bekannt, daß in der Bundesrepublik bis jetzt Rückerstattungsansprüche nach dem Gesetz 59 eingegangen seien, die sich auf insgesamt 37 Milliarden D-Mark beliefen. Selbst nach Reduzierung gewisser überhöhter Beträge verbleibe eine Summe, die niemals verfügbar gemacht werden könne".

Der Finanzminister warnte bei dieser Gelegenheit vor einer erneuten Erschütterung des Sparwillens der Kleinsparer durch Verwendung ihrer Gelder für Anleihen. Dieser Personenkreis stelle heute wieder einen beträchtlichen Teil der Bankenkundschaft, und sein Vertrauen auf die Sicherheit der Verhältnisse müsse gestärkt werden. In diesem Zusammenhang sprach Dr. Hilpert sich für eine absolute Senkung der Steuertarife, vor allem auf dem Gebiet der Einkommensteuer aus.

Lebensmittel-Import: 200 kg pro Kopf

Bonn, 30. Januar (dpa). Im vergangenen Jahr wurden rund 7 833 600 Tonnen Lebensmittel in das Gebiet der ehemaligen Bizone eingeführt. Das heißt, je Kopf der Bevölkerung war ein Import von rund 200 kg notwendig, um die Ernährung sicherzustellen. Gegenüber dem vorhergehenden Jahr zeigt sich eine Steigerung um etwa 1 120 000 Tonnen gleich 17,5 Prozent. Für die Jahre 1950 und 1951 sind Einfuhren im Werte von je etwa 950 Millionen Dollar einschließlich der Frachtkosten vorgesehen, was eine Verminderung des Einfuhrwertes um 40 Millionen Dollar je Jahr bedeutet. Die von den USA angekündigte Kürzung der Marshallplan-Mittel macht diese Beschränkung notwendig.

Um das Postgeheimnis

Stuttgart, 30. Januar (UP). Nach Mitteilung des württembergischen Landesfinanzamtes dürfen Auslandsbriefe gemäß Befehl der Militärregierung nur im Beisein von Postbeamten von der Zollabfandungsstelle geöffnet und auf Devisen überprüft werden. Es ist den Zollbeamten auch dann verboten, den Inhalt der Briefe zu lesen, wenn sie Anhaltspunkte zur Aufdeckung von Devisenschmuggel darin vermuten.

Von Tag zu Tag

Deutschland

Ein in Frankfurt tagendes vorbereitendes Komitee für die „Friedensbewegung" begrüßte u. a. den Streik der kommunistischen französischen Hafenarbeiter gegen die Waffenlieferungen an Indochina und stellte auch sonst seine KP-Hörigkeit unter Beweis.

Aus Frankfurt meldet ein Sprecher des amerikanischen Hohen Kommissariats, die steigende Arbeitslosigkeit im Bundesgebiet sei eine akute Gefahr für die westdeutsche Wirtschaft. Verschärft werde dieses Problem durch den ständigen Zustrom der Flüchtlinge aus dem Osten.

In Stadthagen werden künftig die ehemaligen Luftschutzsirenen verwandt, um die Polizei bei Verbrechen zu alarmieren.

Europa

In den Sowjetrepubliken Estland, Lettland und Litauen tritt mit dem 30. Januar eine neue Verwaltungsreform in Kraft, die den baltischen Sowjetrepubliken ihre nach der Stalin-Verfassung noch verbliebene Selbständigkeit gänzlich entzieht.

Aus Wien wird gemeldet, daß zwischen den Flüssen Mur und Raab östlich von Graz ein neues Oelfeld entdeckt wurde. Britische Sachverständige glauben, daß dadurch der Verlust ausgeglichen werden könne, der Oesterreich durch den sowjetischen Anspruch auf 60 Prozent der Zistersdorfer Förderung verursacht würde.

In Rom trat am Montagabend das neue italienische Kabinett de Gasperi zu seiner zweiten Sitzung zusammen, um die erste Regierungserklärung für den Zusammentritt des Parlamentes zu formulieren.

Aus Moskau meldet die sowjetische Nachrichtenagentur, daß 700 Menschen bei dem letzten nationalchinesischen Luftangriff auf Schanghai getötet oder verwundet wurden.

Aus Paris wird gemeldet, daß Großbritannien, Dänemark, Schweden und Norwegen am Montagabend den Abschluß eines Abkommens über engere wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen diesen Staaten, das sogenannte Uniscan-Abkommen, bekanntgegeben haben.

Aus London wird gemeldet, daß mit der Ankündigung der Bundesrepublik, spätestens Anfang April ihren ersten Generalkonsul in London zu bestellen auch die Bemühungen um die Gründung einer kulturellen und unabhängigen deutsch-englischen Gesellschaft neuen Auftrieb erhalten haben.

Großbritannien will das von Frankreich gestützte Bao-Dai-Regime in Indochina innerhalb von wenigen Tagen anerkennen.

Uebersee

Abessinien hat dem Generalsekretär der Vereinten Nationen, Trygve Lie, mitgeteilt, daß es sich weigern wird, die italienische Verwaltung Somalilands anzuerkennen.

Australische und neuseeländische Regierungsvertreter haben der Bundesregierung gegenüber die Bereitschaft betont, mit Westdeutschland engere Handelsbeziehungen anzuknüpfen.

In Saigon haben zahlreiche Beamte der vietnamesischen Regierung kommunistische Warnbriefe erhalten, in denen sie aufgefordert werden, den Regierungsgebäuden fernzubleiben, da die Stadt in kurzer Zeit von aufständischen Truppen des Ho Tschi Min-Regimes angegriffen werden würde.

Hakenkreuze zum 30. Januar

Dortmund, 30. Januar (dpa). In der Dortmunder Innenstadt wurden am Montagomrgen von bisher unbekannten Tätern Hakenkreuze auf die Straße gestreut. Die Hakenkreuze sind aus Weißblech gestanzt und eineinhalb Zentimeter lang und hoch. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen. Offenbar wollten die Täter damit zum früheren nationalsozialistischen „Tag der nationalen Erhebung" demonstrieren.

Auch in Hamburg fuhr ein braunlackierter Volkswagen, aus dessen Innern kleine Hakenkreuze aus Blech auf die Straße geworfen wurden, am Montagvormittag in der Nähe des Rathauses spazieren.

Deutsche Internierte in Spanien

Reporter besuchte das Lager Nanclares

Ein großes Viereck, aus Verwaltungsgebäuden und Werkstätten gebildet, ein kleiner und ein großer Hof und in diesem sieben lange Steinbaracken mit Schlafsälen, Eßraum und Schreinerwerkstätten, das Ganze in einer bergigen Landschaft an einem kleinen Fluß gelegen, so sieht das spanische Flüchtlingslager Nanclares de Oca aus. In Deutschland wurde es als das spanische KZ bekannt, weil alle Deutschen, die illegal nach Spanien kommen, früher oder später mit ihm Bekanntschaft machen. In Nanclares gibt es keine Stacheldrahtumzäunung, keine Wachttürme und keine Maschinengewehre. Das Wachpersonal ist knapp. Vereinzelt nur stehen Posten am Tor und vor einigen Gebäuden. Sie sind mit Karabiner ausgerüstet. Gummiknüppel waren nirgends zu sehen.

Die Werkstätten sind groß, hell, gut eingerichtet. Die Duschräume und Toiletten, auf die der Kommandant besonders stolz ist, sind weiß gekachelt und peinlich sauber. Auch Krankenstube, Küche und Vorratsräume sind gut eingerichtet. Im großen Aufenthaltsraum übt gerade ein kleines Orchester mit großer Lautstärke. Ein Schulsaal nimmt vormittags die Kinder des Wachpersonals und nachmittags Internierte auf. In den nett eingerichteten Kantinenräumen sitzen jetzt am Abend die Lagerinsassen. Sie trinken ein Glas Wein — es gibt Taschengeld — oder spielen Schach. In den Schlafsaal geführt, in dem zur Zeit etwa 110 Deutsche untergebracht sind, sieht man zwei endlose lange Reihen zweistöckiger Metallbetten, dazwischen die kleinen Spinde, für je zwei Mann eins. Die meisten der Deutschen sitzen auf dem Bettrand, unterhalten sich und rauchen. Einige spielen Karten, einige liegen, einige wenige auch brüten stumpf vor sich hin und nehmen von den Besuchern keinerlei Notiz. Die meisten Deutschen in Nanclares sind sehr jung. Von 50 neu Eingelieferten waren 41 noch nicht 25 Jahre alt, noch nicht zwanzigjährig also bei Kriegsende. Fast alle sehen ausreichend ernährt aus.

Der Kommandant verkündete auf Wunsch des Korrespondenten, daß eine Abordnung von vier Mann die Besucher in der Kantine sprechen könne. Es kamen insgesamt 8 Mann, einschließlich des von den Internierten selbst gewählten Sprechers für die deutsche Gruppe, aber niemand nahm Anstoß daran.

Im Besucherzimmer ist schnell ein lebhaftes Gespräch im Gange. Hauptthema des Gesprächs ist die Rückführung. Etwa 75 Prozent der Deutschen wollen schnellstens in die Heimat zurück. Die meisten haben die Rückreise beantragt. Rund 20 Prozent wollen nach Südamerika, der Rest will in Spanien bleiben.

Das nächstwichtige Problem nach der Frage der Rückführung ist das Essen, das im wesentlichen aus Kartoffeln und Hülsenfrüchten besteht. Die Speisen sind mit Öl zubereitet, wie es für die spanische Küche typisch ist. Die meisten Insassen finden die Ernährung eintönig und in der Zubereitung ungewohnt. Dem Gehalt nach entspreche sie etwa den deutschen Wehrmachtsrationen von 1944. In Nanclares brauche man nicht zu hungern. Über Bekleidung, Schuhwerk und Schlafgelegenheit — jeder hat drei Decken — beschwert sich niemand.

Auch über mangelnde Bewegungsfreiheit klagt niemand. Internierte, die sich gut geführt haben, bekommen Urlaub und sogar Dauerurlaubsscheine für die benachbarten Dörfer. „1947 war es schön hier", sagt zur Verblüffung der Besucher einer der ältesten Lagerbewohner. „Die Deutschen konnten frei ein- und ausgehen, im Sommer im Fluß baden und fischen, und sonntags kamen die Mädchen aus den umliegenden Dörfern zum Tanz." Dann aber — so erläuterte später der Kommandant — ließ das Niveau der neuangekommenen Insassen immer mehr nach. Die Fluchtversuche nahmen zu. In der Nachbarschaft des Lagers wurde gestohlen, und entsprechend der zunehmenden Disziplinlosigkeit setzten auch die Freiheitsbeschränkungen ein.

Der Einheitsdienstplan des Lagers ist einfach. Um neun Uhr ist Wecken, und von 10 bis 14 Uhr dürfen die Schlafsäle nicht betreten werden (damit wenigstens vormittags nicht gepokert wird). Wer will, kann arbeiten, er steht sich dann finanziell und in der Ernährung besser. Aber der Kommandant beklagt sich, daß nur ein Teil der Internierten den Willen dazu aufbringe. Der Spanisch-Unterricht für Deutsche habe eingestellt werden müssen, weil kein Interesse dafür vorhanden war. Lagerleben wirkt eben deprimierend und lähmend trotz Kantine und Lautsprecheranlage mit Musikplatten.

Nach der Unterredung mit den deutschen Internierten ergänzt ein Gespräch mit dem Lagerkommandanten, einem Polizeimajor und alten Soldaten, die Eindrücke der deutschen Besucher. Der Kommandant betont, 1947 seien durchweg anständige Kerle im Lager gewesen, die durch den Krieg nach Spanien verschlagen wurden. Seit sie in ihre Heimat zurückkehrten, kämen häufig Abenteurer mit sehr unklaren Vorstellungen von den Lebensbedingungen in Spanien, im schlimmsten Falle sogar Agenten aus Ländern, die Spanien nicht freundlich gesinnt sind, oder sogar kriminelle Elemente.

Der deutsche Besucher, dem einige Internierte zum Abschied freundlich nachwinken, kommt rückschauend zu dem Gesamteindruck, daß Nanclares de Oca etwa einem DP-Lager entspricht, wie man sie in Deutschland kennt. Mit einem Konzentrationslager ist es auf keinen Fall zu vergleichen.

Kalter Krieg in Kalabrien

In Kalabrien, im äußersten Südzipfel der italienischen Halbinsel, herrscht Kriegsstimmung. Zwei Städte der Provinz sind sich ernstlich in die Haare geraten. Hauptkampfmittel in ihrem Kalten Krieg ist der Streik als Zeichen des Protestes. Reggio hat damit angefangen. Die Bevölkerung legte geschlossen die Arbeit nieder, um gegen die „Unverschämtheit" der Bemühungen zu protestieren, den Sitz der Provinzialverwaltung von Reggio nach Catanzaro zu verlegen. Es handelt sich also um einen Hauptstadt-Streik, wie er auch in nördlicheren Ländern gelegentlich vorkommen soll, in den ziemlich weit südlich gelegenen Gefilden Kalabriens aber mit besonderer Hitze ausgertagen wird. Den künftigen Gebietshauptstädten in Italien wird nach Durchführung der Reformpläne der Regierung besondere Bedeutung zukommen.

Gegen den Proteststreik in Reggio protestierte die Bevölkerung des hundert Kilometer entfernten Catanzaro wiedrum mit einem Proteststreik. Der Verkehr in den Straßen der Stadt wurde völlig lahmgelegt. Die Läden, Lokale und Kinos wurden geschlossen, selbst die Lebensmittelhändler stellten den Verkauf der Nahrungsmittel ein. Ausschüsse der Bürgerschaft veröffentlichen einen flammenden Aufruf, in dem alle „Schwächlinge und Verräter", die den Kampf nicht mitmachen wollen, aufgefordert werden, den Staub der Stadt von den Füssen zu schütteln.

Reggio seinerseits zeigte sich der Größe der Stunde nicht minder gewachsen als das ehrgeizige und noch dazu zentral gelegene Catanzaro. Die Bewohner der bisherigen Provinzhauptstadt legten schwarze Trauerkleidung an und setzten ihre Flaggen auf Halbmast. Es bleibt abzuwarten, ob die schwarzen Gewänder in Reggio oder die geschlossenen Lebensmittelläden, die die Bevölkerung von Catanzaro zum Fasten verurteilt, die zuständigee Stellen davon abhalten können, sich bei ihren Beschlüssen lediglich von Zweckmäßigkeitserwägungen leiten zu lassen.

DGB besteht auf Mitbestimmung

Düsseldorf, 30. Januar Die Gewerkschaften sind fest entschlossen, von ihrer Forderung auf Verwirklichung des Mitbestimmungsrechts der Arbeitnehmer in seiner Gesamtheit, also auch auf wirtschaftlichem Gebiete, nicht abzuweichen, heißt es in einer Erklärung des DGB am Montag. Der DGB weist damit Pressemeldungen zurück, nach denen es bei den Besprechungen mit Unternehmervertretern in Hattenheim von seiner Forderung auf wirtschaftliche Mitbestimmung abgegangen sein sollte.

Die Besprechung über das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht auf der betrieblichen und überbetrieblichen Ebene werden demnächst fortgesetzt, teilt der DGB mit, nachdem bereits in Hattenheim Gespräche über das personelle und soziale Mitbestimmungsrecht in den Betrieben aufgenommen worden seien.

Bedenken katholischer Arbeiter

Köln, 30. Januar (dpa). Die katholische Arbeiterbewegung hat Bedenken gegen die in Hattenheim am 9. Januar zwischen Vertretern der Gewerkschaften und der Unternehmer gefaßte Entschließung, weil die Forderung auf wirtschaftliche Mitbestimmung im betrieblichen Raum nicht darin enthalten sei. In der letzten Ausgabe der „Kettler-Wacht", dem Organ der katholischen Arbeiterbewegung, wird erneut das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer auf wirtschaftlichem Gebiet gefordert.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Verlag Tel. 2053, Schriftleitung Tel. 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt 2553. Verlagsleiter: Alfons Prings Stellv Verlagsleiter: Friedrich Gottschall. Chefredakteur Kurt Pritzkoleit; Kultur: Josef Schmitz; Lokales: Hans Ortmann; Sport: Josef Stahl. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Aus der Stadt Neuss

Vielversprechend

Ein Tanzlehrer, der sich vorgenommen hat, uns zu Fastnacht Samba tanzen zu sehen, macht in diesen Tagen Reklame für seinen Kursus. Er lädt dazu ein, indem er uns zuruft: „Lernt tanzen, und ihr habt mehr Erfolg im Leben!"

Diese Erkenntnis ist neu und überraschend. Bisher wurden uns Sprachkurse, kaufmännische Kollegs, der Handel mit Schnittmusterbögen und broschierte Geistesblitze mit dem Titel: „Wie werde ich Millionär?" als die einzigen Wege zum Erfolg angepriesen.

Neuerdings ist es also das Tanzen. Der Gedanke ist nicht unsympathisch. Wir geben zu, daß wir nach den Jahren eintönigen Marschierens allzu gerne das Tanzbein schwingen. Außerdem werden die munteren Sprünge der Samba uns und unseren Widersachern vermutlich mehr Freude bereiten als trockene Auseinandersetzungen in Kisuaheli oder in kommerzieller Arithmetik.

Wer unter uns in Zukunft Schwierigkeiten mit der Behörde hat — und wer hätte keine Schwierigkeiten? — der legt den Beamten eine Samba aufs Parkett und steppt ihnen einen Fox auf die Schreibtischplatte, daß ihnen Hören und Sehen vergeht.

Der Erfolg bleibt abzuwarten. Wenn es schief geht, lassen wir uns das Tanzgeld zurückgeben.

Zigarrenraucher warten auf Tag X

60-Pfennig-Zigarre bald 40, 15-Pfennig-Zigarillo bald 10 Pfennig?

Die Zigarren werden billiger. Wie verlautet, soll für den Stichtag ein „Tag X" vorgesehen sein. Um eine reibungslose Umstellung zu ermöglichen, wird der Tag X wohl auf einen Sonntag fallen. Eine Blockierung der Ware soll nicht erfolgen. Vielmehr haben Tabakwarenhändler am Tag X eine Bestandsaufnahme ihrer Zigarren- und Zigarillobestände zu machen und das Ergebnis dem Zollamt zu melden, das eine Gegenkontrolle durchführt. Die Änderung bzw. das Neustempeln jeder Banderole würde zuviel Zeit in Anspruch nehmen. Deshalb werden in jedem Tabakwarengeschäft lediglich zwei amtliche Aushänge sichtbar sein (einer draußen und einer im Geschäft selbst), die den alten und den neuen Preis von Zigarren und Zigarillos enthalten. Die Banderolen bleiben also in der Übergangszeit die alten. Der Verkauf geht weiter. Der Käufer kann sich aber, wie gesagt, anhand der Aushänge über die Preisverschiebungen informieren.

Wie groß wird der Preisunterschied sein? Wie Fachkreise mitteilen, sieht die Preisdifferenz etwa folgendermaßen aus (Zahlen in Klammern = mutmaßliche neue Preise):

10 Pfg.	(8 Pfg.)
15 „	(10 „)
20 „	(15 „)
30 „	(25 „)
50 „	(30 „)
60 „	(40 „)

Besonders über die neuen Preise von Zigarren, die heute noch 50 Pfennig und mehr kosten, wird noch verhandelt. — Bei der Neufestsetzung der Preise wird folgendermaßen verfahren: die Tabaksteuer, die im Augenblick noch 46 Prozent des Gesamtpreises beträgt, soll auf 27 bis 32 Prozent herabgeschraubt werden. — Warum diese Preissenkung? In den süddeutschen Zigarrenmetropolen sind etwa 90 Prozent der Arbeiter der Zigarrenindustrie entlassen worden, weil kaum noch Aufträge eingingen. In Bünde ist die Situation ähnlich. Man verspricht sich von der Neufestsetzung der Zigarren- und Zigarillo-Preise eine Ankurbelung der deutschen Zigarrenindustrie und eine Belebung des Zigarrenhandels.

Die Zigarrenraucher schmunzeln. Sie warten mit Spannung auf „ihren Tag X". Er möge bald kommen!

Toter aufgefunden

Bei der am 28. Januar auf dem Geleis des Personenbahnhofes Neuß aufgefundenen Leiche handelt es sich um den 42jährigen Modellschlosser Johann Kronen aus Krefeld. Anrather Straße 499. Kronen hatte die Sperre um 22 Uhr 45 passiert. Er wurde um vier Uhr morgens gefunden. Dem Toten war der rechte Unterschenkel abgefahren, der linke Oberschenkel und die Schädelbasis gebrochen. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen aufgenommen. Bisher fehlt noch jede Spur, ob es sich um einen Mord oder einen Unglücksfall handelt.

Die neun Josephstage

Uralte St.-Josephsverehrung in Neuß

Uralter Sitte gemäß wird in Neuß an neun Mittwoch-Tagen, die dem Josephstag vorausgehen, der hl. Joseph verehrt. Allbeliebt und volkstümlich waren in unserer Stadt diese frommen Andachtsübungen in der St. Sebastianuskirche, die durch Bomben stark zerstört wurde. Aus der ganzen Stadt nahmen die Neußer daran mit Vorliebe teil. In diesem Jahr wird in St. Marien an neun Tagen (mittwochs) vor dem Feste des hl. Joseph dieses Heiligen besonders gedacht. An diesen Tagen findet morgens um 7.45 Uhr feierliche Segensmesse mit anschließender St. Josephsandacht statt. Bereits am ersten Mittwoch eilten viele zur Marienkirche. Vielleicht entschließt man sich im nächsten Jahre eine Nachmittagsandacht zum hl. Joseph einzurichten, die vielen Anlaß zu deren Besuch geben würde.

Die neun Josephstage sind in Neuß vor ungefähr 100 Jahren von den Lazaristenpatres in der St. Sebastianuskirche gegründet worden, die im Jahre 1852 nach hier kamen. Von Anfang an sollen sich diese Andachten eines starken Besuches erfreut haben. Bereits am 10. Dezember 1864 wurde von der Erzbischöflichen Behörde in Köln ein Büchlein „Andacht zum hl. Joseph, wie sie an den neun Mittwochen, die dem Feste vorhergehen, in der St. Sebastianuskirche zu Neuß gehalten wird", genehmigt. Es ist 22 Seiten stark und enthält eine Meßandacht und eine Nachmittagsandacht zum hl. Joseph. Es gibt keinen Heiligen, der sich einer solchen allgemeinen Verehrung erfreut wie der hl. Joseph. Der Grund dieser Volkstümlichkeit liegt in seinem engen Zusammenhang mit dem Erlöser, aber auch in seiner Persönlichkeit, seinen Tugenden, seinen Lebensschicksalen. Im schlichten Handwerkersmanne findet vorzüglich der Stand der Arbeiter ein entsprechendes Vorbild und fühlt sich in ihm geadelt. So konnte auch Kolping, der Stifter der Gesellenvereine, für seine Gründung keinen passenderen Patron erwählen als St. Joseph, der im wörtlichen Sinne für Gott arbeitete und sich durch die Arbeit einen mustergültigen Namen erwarb. Die schöne Fahne des Neußer Gesellenvereins ziert ebenfalls das Standbild des hl. Joseph. Zahlreiche Glocken in aller Welt sind St. Joseph, dem Patron der Sterbenden, geweiht. Mit einem herrlichen Mosaikbild, den Tod des hl. Joseph darstellend, ließ der erste, unvergeßliche am 30. März 1907 verstorbene Pfarrer Heinrich Klinker von St. Joseph, Neuß-Weißenberg, das Hauptportal des Gotteshauses zieren.

Zur getreuen Hilf gegeben,
Joseph in der ganzen Welt;
Keiner ungetröst't wird leben,
Der sich fest an Joseph hält.

Quirinus Jaegers

Erfolgreiche Geflügelzüchter

Die am Samstag und Sonntag vom Club für Rasse-Geflügelzucht „Fauna" im Saal von Wilhelm Gingter in M.Gladbach durchgeführte Grenz-Geflügelschau wurde auch von zwei Neußern Geflügelzüchtern beschickt. Johann Hegger, Neuß, Franken-Straße 58, erhielt für seine bunte Sussexhenne das Prädikat „vorzüglich". Seine übrigen vier Ausstellungstiere erhielten „gut", „sehr gut", einen Ehren- und einen Zusatzpreis. Stephan Sturm, Neuß-Grimlinghausen, hatte gelbe Orpington-Hennen ausgestellt, von denen eine mit einem Ehren- und eine mit einem Zusatzpreis bedacht wurde. Die anderen Tiere wurden mit „gut" und „sehr gut" ausgezeichnet.

Neuß stand gestern kopf

Quirinusstadt im Winterschluß-Verkaufs-Fieber — „Unerwarteter Andrang" — Die 10-Pfennig-Krawatte

„Nur nicht drängeln!" Aber man drängelte, schob sich vorwärts, wühlte in Stößen von Ware, wählte, kaufte. Der erste Tag des Winterschlußverkaufs verlangte den Einsatz der Neußer Polizei, die den Menschenstrom vor den Geschäften regulieren mußte. Der Geschäftsführer eines großen Neußer Textilhauses: „Unerwartet großer Andrang! Wir haben sogar die Handwerker zu Hilfsdiensten eingesetzt. Einen solchen Betrieb hatten wir nicht erwartet." Der Geschäftsführer eines anderen großen Hauses: „Wir mußten unser Kontor schließen und die Bediensteten im Geschäft einsetzen. Wir beschäftigen 50 Personen zusätzlich. Es wird verkauft, verkauft und nochmals verkauft." Die Türe steht heute nicht still. Unter dem schon halb heruntergelassenen Türgitter eines dritten Geschäfts strömten sogar kurz vor Geschäftsschluß noch Menschen zu den Warenstößen. Fortwährend wurde die Auslage der Geschäfte erneuert. Die Dekorateure kamen nicht zur Ruhe. Modepuppen in den Schaufenstern mußten sich gefallen lassen, von Stunde zu Stunde neu angekleidet zu werden. Die Straßen waren schwarz von Menschen.

Ein kleines Schuhgeschäft konnte die Frage der NGZ, wie das Ergebnis des ersten Tages sei, gar nicht beantworten, so viele Kunden warteten auf Bedienung. Auch in einem Porzellangeschäft ging es lebhaft zu. In dieser Branche handelt es sich mehr oder weniger um einen Inventurausverkauf. Einzelstücke von Garnituren, die nicht mehr vollzählig sind, oder



„Was darf ich Ihnen zeigen?" „Ich möchte gern ..." Und da sind schon wieder andere, die mit sachkundigen Händen preiswerte Ware prüfen. „E dankbar Stöffke ..." Klein-Irma unten rechts blickt reichlich hilflos drein. Ja — die Mutti's haben in diesen Tagen ihre liebe Not

Waren, die dem Modegeschmack besonders unterworfen sind, werden zu verbilligten Preisen verkauft, die oft unter dem Einkaufspreis liegen. Auch der „Winterschlußverkauf" der Lederbranche ist ein Inventurausverkauf. Die Kassendame eines Lederwarengeschäfts erklärte der NGZ, daß besonders Dameneinkaufstaschen, von denen noch ein größerer Posten lagerte und die preislich zum Teil um 30 und mehr Prozent herabgesetzt wurden, sehr gefragt seien. — Fachleute behaupten, daß wohl das meiste Geld, für das am gestrigen Tage gekauft wurde, erspartes Geld sei. Am „Ersten" — Mittwoch — könne vielleicht mit einem noch größeren Andrang gerechnet werden.

Erstaunliche Preise! Herrenhosen wurden für 6,50 DM angeboten, Damen- und Herrenhüte konnte man für 1,50 DM erstehen, und in einem Geschäft, das die NGZ besuchte, wurden Krawatten für 10 Pfennig das Stück abgesetzt. Ein Sacco kostete 14 DM! Welche Aussichten! Demnach könnte man sich für 50 DM vollständig einkleiden! — Neuß ist vom Winterschlußverkaufs-Fieber gepackt. Kriminalbeamte sehen unauffällig nach dem rechten. Taschendiebstähle gab es auch. Also Vorsicht und Obacht geben! Zwölf Tage lang werden die Theken bestürmt.

Neuß steht Kopf. „Günstig einkaufen" heißt die Parole.

Lichtfeier im Münster

Am Vorabend von Maria Lichtmeß, Mittwoch, 20 Uhr, ist im Münster die Lichtfeier der katholischen Jugend.

Pater Kohlen spricht

Am Donnerstag spricht um 20 Uhr Pater Kohlen im Münster zu den katholischen Männern.

Fett brachte sie ins Gefängnis

Vor dem Neußer Strafrichter

In kurzer Zeit stand die Angeklagte schon zum zweiten Mal vor den Schranken des Gerichts, um sich wegen Diebstahls zu verantworten. Damals hatte sie 50 DM gestohlen, heute muß sie sich wegen 44 Platten Kokosfett und 1 kg Öl verantworten. Erst ein halbes Jahr war sie in dem Neußer Fettwerk tätig, und schon liegt sie wieder draußen. Als Putzfrau mußte sie alle Räume sauber halten und gelangte so auch an die Fettquellen. Nach und nach schleppte sie rund 50 Pfd. Fett aus dem Betrieb. 21 Platten, in einem eigens hierfür hergestellten Bauchsäckchen, kamen bei der Durchsuchung zu tage. Vier Wochen Gefängnis werden ihr Strafregister weiter erhöhen

*

Der wegen Diebstahls Angeklagte stahl, weil er seiner Frau zu Weihnachten einen Mantel kaufen wollte. Als Hilfskoch war er bei einem Eisenbahnwerkzug tätig und verdiente für sich und seine Frau monatlich 200 DM netto. Als Koch wußte er, daß der Werkzug periodisch Lebensmittel für eine bestimmte Personenzahl und auch in einer festgelegten Höhe zugeteilt bekam. Er mußte ferner wissen, daß, wenn er von diesen Lebensmitteln unberechtigt welche verschwinden ließ, er seine Arbeitskameraden schädigte. Trotzdem stahl er eines Nachts, als er zur Wache eingeteilt war, einen Koffer, stopfte ihn und zwei Aktentaschen voll Lebensmitteln und machte sich auf den Weg. Die Bahnpolizei jedoch schöpfte Verdacht, nahm den Schwerbepackten unter die Lupe, noch ehe er verschwinden konnte. Das Verwerfliche seiner Handlungsweise kam ihm erst zum Bewußtsein, als er für diese Tat einen Monat Gefängnis bekam.

*

Eine eigentümliche Methode, zu einer eigenen Wohnung zu kommen, ersann ein Mann aus Norf. Er hatte vergeblich versucht, über den amtlichen Weg seinen Willen durchzusetzen, und kam deshalb auf die Idee, mit seinen Wirtsleuten irgendeinen Streit vom Zaune zu brechen, um über diesen Weg — so glaubte er wenigstens — eine Wohnung zu bekommen. Er stahl ihm zwei Hühner und brachte sie seiner Mutter. Dann aber ging er nach Hause und inszenierte eine aufregende Verbrecherjagd. Er vergaß hierbei allerdings, sich selbst in den Vordergrund zu stellen, sondern erklärte dem hinzukommenden Hausbesitzer, daß ihm leider der Dieb entwischt sei. Das Gericht hatte dafür kein Verständnis umsoweniger als es sich um ein nicht gerade unbeschriebenes Blatt, handelte, und brummte ihm 10 Tage Gefängnis auf. Es war sein Glück, daß er geständigt und der Wirt seine Hühner wiederbekommen hatte.

Sie fragen — wir antworten

Frage: Ich wohne in einer bahneigenen Wohnung. Es wurde mir jetzt von der Dienststelle eine Tauschwohnung angeboten. Da diese etwa 12 bis 15 km außerhalb des Stadtbezirkes liegt und ich seit 1894 hier ansässig bin, möchte ich das Angebot ablehnen. Ist das möglich?

Antwort: Solange Sie nicht zur Räumung Ihrer jetzigen Wohnung rechtskräftig verurteilt sind, können Sie den freiwilligen Tausch davon abhängig machen, daß man Ihnen eine angemessene Ersatzwohnung in derselben Gemeinde anbietet. Sie dürfen allerdings mit Ihren Wünschen auch den Bogen nicht überspannen, da Sie vermutlich zur Räumung der Dienstwohnung verurteilt werden würden. Machen Sie doch der Dienststelle der Bahn gegenüber Ihre Gesichtspunkte geltend. Die Reichsbahn wird leichter in der Lage sein, eine Wohnung für Sie zu finden, als Sie selbst. Sie können auch verlangen, daß man Ihnen die Umzugskosten erstattet.

Diplom für Kurzschriftler

Zwei Lehrgemeinschaften des Neußer Vereins für Einheitskurzschrift, die am 10. Oktober 1949 begonnen hatten, wurden jetzt beendet. Die Teilnehmer der Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene zeigten bei der Schlußprüfung überdurchschnittliche Leistungen. Fleiß und Arbeit erforderten diese drei Monate von den Teilnehmern. Zweimal wöchentlich wurde im Gymnasium unterrichtet. Neben der Durcharbeitung des Lehrpensums brachte der Leiter der Kurse, Kurzschriftlehrer B. Schmitz, die Teilnehmer durch sich steigernde Uebungen im Schnellschreiben zu den gesteckten Zielen. Im Anfängerkursus konnten in der „Abteilung 80 Silben" von 20 Arbeiten 7 mit Note I, 8 mit Note II und 5 mit Note III zensiert werden. In der „Abteilung 60 Silben" gab es 4 Arbeiten mit Note I und 2 Arbeiten mit Note II. Im Fortgeschrittenenkursus brachten es 23 Teilnehmer zu der beachtlichen Leistung von 120 Silben. Es gab 10 Diplome über sehr gute Leistungen, 9 über gute und 4 über durchschnittliche Leistungen. In der „Abteilung 100 Silben" bekamen 4 Teilnehmer ihr Diplom mit der Note I und 4 mit der Note II.

Für die zweite Hälfte des Wintersemesters sind Kurse vorgesehen, die es jedem ermöglichen, innerhalb von drei Monaten seine Schreibfertigkeit um 30 bis 40 Silben zu erhöhen.

Am 6. Februar beginnt ein neuer Anfängerkursus, am 7. Februar ein Kursus für Fortgeschrittene und in Eilschrift. Ziel des Eilschriftkursus sind 160 Silben. Unterrichtet wird zweimal wöchentlich von 17.30 bis 19 Uhr im Gymnasium Neuß, Breite Straße. Anmeldungen können an den Leiter des Stenografenvereins, B. Schmitz, Neuß, Moltkestr. 5, oder bei Kursusbeginn im Gymnasium erfolgen.

Platzfrage bereitet Sorge

Jahreshauptversammlung des Stadtverbandes für Leibesübungen - Lebensrettungsgesellschaft braucht Hilfe

Der Stadtverband für Leibesübungen — 19 Sportvereine sind darin zusammengeschlossen — hielt gestern in der Gaststätte Gerhard Paar, Krefelder Straße, seine Jahreshauptversammlung ab. Alle Vereine waren vertreten. Die auf der Tagesordnung stehende Neuwahl des Vorstandes und die Festsetzung der Sportveranstaltungen für 1950 waren der Hauptgrund für den außerordentlich guten Besuch.

Vorsitzender Stadtverordneter Josef Versteyl eröffnete die Versammlung und begrüßte neben den Vereinsabordnungen vor allem den Vorsitzenden des Sportausschusses der Stadt Neuß, Stadtverordneten Albert Vellen, sowie den Sportdezernenten, Stadtrechtsrat Walter Paul. Nach altem Brauch sei es üblich, am Ende des Jahres Rückblick auf die geleistete Arbeit zu halten. „Wir treiben den Sport des Sportes wegen — für uns ist der Sport eine Angelegenheit der Willens- und Charakterbildung. Wir wollen hoffen, daß der vaterländische wie der heimatliche Sport bald wieder die einstige Höhe erreichen möge." Der Neußer Stadtverwaltung und insbesondere dem Sportausschuß sprach der Vorsitzende den Dank für die bisherige Unterstützung aus.

Die Neußer Turn- und Sportwoche hatte im vergangenen Jahr wegen des unglücklichen Termins nicht den gewünschten Erfolg. Neben dem Aufstieg des VfR 06 in die Amateurliga wurden auch die Leistungen der anderen Neußer fußball- und handballtreibenden Vereine anerkannt. In diesem Zusammenhang müsse besonderer Wert auf die Erziehungsarbeit der aktiven Spieler wie der Zuschauer gelegt werden. Erfreulich ist der gute Stand der Tennis- und Hockeyvereine sowie das ansteigende Niveau der Kraftsportler und Boxer.

Wenn die Radsportler bald wieder eine Trainingsgelegenheit gefunden haben werden, ist der Stadtverband für Leibesübungen zu einem großen Teil an dem Entschluß der Stadtverwaltung, die Bahn endlich wieder in Ordnung bringen zu lassen, maßgeblich beteiligt. Die Neußer Schwimmer sind in keiner beneidenswerten Lage. Sie besitzen zwar im Sommer eine Schwimmöglichkeit, aber auch sie ist nicht ideal. Durch den Wiederaufbau der Badeanstalt werden sie bald aus der Klemme sein. Eine ernste Angelegenheit ist in Neuß die Platzfrage. Durch die Unterstützung des Sportausschusses hofft man, daß die Wiederinbetriebnahme des VfR-Platzes an der Hammer Landstraße nicht mehr lange auf sich warten läßt. Auch im südlichen wie im nördlichen Stadtteil müssen unter allen Umständen neue Plätze geschaffen werden. — Die Leistungen der Tischtennisspieler sind anerkennenswert. Auch dieser Sportart muß eine Spielmöglichkeit geschaffen werden. — Alle zuständigen Stellen werden bei der Errichtung der Station der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft zur Hilfeleistung aufgerufen. — Drei große Vereinsjubiläen werden in diesem Jahre gefeiert: Weißenberg 40 Jahre, Neußer Schwimmverein 50 Jahre und der Neußer Reiter- und Rennverein 75 Jahre.

Besonderes Augenmerk muß auf die Jugend gerichtet bleiben. Wir dienen der Jugend nicht allein damit, daß wir sie einkleiden und mit den Spielregeln vertraut machen, wir müssen sie vielmehr zu den Quellen der Willens- und Charakterbildung hinführen. Aus diesem Grunde ist die enge Zusammenarbeit zwischen den Vereinen, dem Stadtverband für Leibesübungen und allen städtischen Dienststellen unbedingt notwendig. Der Vorsitzende forderte alle Vereine zur intensiven Mitarbeit auf. Nur unter dieser Voraussetzung sei Gewähr für die Erreichung der gesteckten Ziele möglich. — Die Jahresberichte der einzelnen Obleute auch nur auszugsweise an dieser Stelle wiederzugeben, würde zu weit führen. In Kürze wird die NGZ auch darüber berichten. Nicht unerwähnt sollen die Klagen des Jugendobmannes bleiben, der die Mitarbeit der Vereine gleich Null bezeichnete. Es sei zu wünschen, wenn sein Appell, die jugendpflegerischen Belange in Zukunft konkreter ins Auge zu fassen, nicht ungehört bliebe. — Stadtverordneter Vellen wies auf die allgemeine schlechte Finanzlage aller Städte hin. Mit Rücksicht auf das starke Interesse der Stadt, dem Neußer Sport zu helfen, gab er das Versprechen, daß alle Möglichkeiten der Unterstützung wahrgenommen werden. Die Dringlichkeit der Anträge soll bereits im Stadtverband entschieden werden.

Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Der Vorsitzende von Blau-Weiß, Friedrich Gottschall, übernahm auf Vorschlag das Wahlleiteramt für die Neuwahl des Vorsitzenden. Die Versammlung bekundete durch Einstimmigkeit, daß sie mit ihrem bisherigen Vorsitzenden zufrieden war. Josef Versteyl dankte für das entgegengebrachte Vertrauen und versprach, auch weiterhin mit Lust und Liebe bei der Sache zu bleiben. Es wurden weiter gewählt: 2. Vorsitzender Hans Büscheleres (NTG), Geschäftsführer Hubert Schmitz (1. NTTC), Kassierer Eberhard Henke (VfL), Jugendwart Jean Pullen (VfL), Sportwart Arthur Glittenberg (NTG), als Sachbearbeiterin in weiblichen Angelegenheiten Wilma Bodenheim (Blau-Weiß). Die Wahl der technischen Warte fiel auf: Schmitz (Weißenberg) für Fußball, Schröder (NTG) für Handball, Gotzes (Schwarz-Weiß) für Hockey und Tennis, Paar (FK 24) Boxen, Kiel, Schwerathletik, Emil Kuß (Schwimmverein) Schwimmen, Dr. Hans Hoffmann für Wassersport, Jakob Hamacher für Kegeln, Floer für die Leichtathletik, Quanz für Turnen, Paul Mayer für Radsport, Arthur Glittenberg für Basketball und Sommerspiele, von den Driesch für Tischtennis.

Anläßlich des 900jährigen Quirinusjubiläums findet am 10. Mai ein Fußballspiel der Neußer Stadtmannschaft mit einer namhaften Oberligamannschaft statt. Verhandlungen sind aufgenommen worden mit Horst-Emscher, Rot-Weiß Essen, FC Köln, Schalke 04 und Borussia Dortmund. In der Halbzeit werden eine oder zwei größere Staffeln gelaufen. Der geplante Sternlauf ist noch ungewiß. Der Termin der Sportwoche steht noch nicht fest. Zur handelsgerichtlichen Eintragung des Stadtverbandes für Leibesübungen wurde ein Ausschuß gewählt, der die Satzungen des Vereins ausarbeiten soll. Diesem Ausschuß gehören an: Rechtsrat Paul, Friedrich Gottschall (Blau-Weiß), Jean Pullen (VfL), Tauwel (VfR).

Wagemut im Konzertsaal

Hermann Meißner dirigierte, das Bochumer Orchester spielte, Tibor Varga als Solist

In dem Bestreben, auch ihrerseits dem Neußer Konzertleben Impulse zu geben, offenbart die Stadtverwaltung einen erfreulichen Wagemut: Nach dem Konzert des Städtischen Orchesters Düsseldorf, das zum Beginn der Wintersaison den neu hergerichteten Zeughaussaal einweihte, erschien am Sonntagabend als zweites auswärtiges Orchester auf seinem Podium das Städtische Orchester Bochum mit seinem Dirigenten, Generalmusikdirektor Hermann Meißner. Der äußere Erfolg dieses Wagemutes erschien zufriedenstellend, denn ein volles Haus präsentierte sich den Blicken. Dabei möchte man es auch begrüßen, daß hier die in den letzten Jahren aufgetretene Gewohnheit durchbrochen wurde, bei derartigen gehaltvollen kulturellen Darbietungen ängstlich den Sonntagabend als Veranstaltungstermin zu meiden.

Unter der Stabführung Meißners besitzt das Bochumer Orchester zur Zeit einen klangvollen Namen. Insbesondere gerühmt ist die Vielseitigkeit seiner Programme, die auch der Musik der Moderne den gebührenden Platz einräumt. Zwar zählen die Mozart-Variationen Regers nicht gerade zur modernsten Musik, wenn sie auch in ihrer ganzen Anlage als sog. „Figuralvariationen" dem unbefangenen Hörer manches Problematische bieten mögen. Doch verstand es der Dirigent mit seinem willig folgenden Orchester die einzelnen Teile in ihrer Eigenart so sinnfällig herauszuarbeiten, sie in der Ausdrucksgebung so zu gestalten und das Ganze mit der großen Doppelfuge so pompös zu beschließen, daß die Wirkung bei den Zuhörern nicht ausblieb.

Den Anfang hatte das Orchester mit Beethovens 8. Symphonie, vom Dirigenten auswendig geleitet, gemacht: Im klanglicher Hinsicht teilweise noch etwas unausgeglichen, im Scherzosatz in den taktierenden Bläserakkorden noch nicht federal genug, ansonsten aber in der Anlage klug aufgebaut und disponiert.

Brahmsens einziges Violinkonzert, durch Jahre hindurch allein der genialen Interpretation Joachims anvertraut und nur allmählich den Hörern sich erschließend, gehört heute der ganzen musikalischen Welt. Tibor Varga (London) spielte es als Solist des Abends. Den technischen Schwierigkeiten absolut überlegen, tonlich ausgereift, mit tiefer Versenkung in die Melodieseligkeit des Adagio und weise gemäßigt im Temperament. Dem Solisten paßte sich Meißner mit dem Orchester seinsinnig an, so daß eine Leistung von schönster Geschlossenheit entstand. Die Anerkennung der Zuhörer für den Geiger, den Dirigenten und das Orchester war einhellig.

Aus dem Kreis Grevenbroich

Letzte Lebensmittelkarte mit eingemauert

Feierliche Grundsteinlegung in Nievenheim

Nievenheim. Die feierliche Grundsteinlegung der ersten 25 Siedlungshäuser war für die Bevölkerung ein Ereignis. Amtsdirektor Schwill begrüßte alle Ehrengäste und nicht zuletzt die Siedler selbst. Ganz besonders hob er die Verdienste des Vorsitzenden des Bauvereins Dreuw und den Vertreter des Amtsdirektors Bröker hervor, der sich um die Finanzierung des Bauvorhabens besonders eingesetzt hatte.

In der Festansprache ging Dreuw in seiner Eigenschaft als Amtsbürgermeister auf den Werdegang des Bauvorhabens und des gemeinnützigen Bauvereins ein. Allen Schwierigkeiten zum Trotz sei er ins Leben gerufen worden. Er gab bekannt, daß im Amtsbezirk Nievenheim rund 250 Familien 460 Wohnräume suchen. Mit diesem ersten Bauabschnitt ist ein glücklicher Anfang gemacht. Die Entwicklung wird in diesem Jahre vorangetrieben. Neben der weiteren Erstellung von Siedlungshäusern sind nun auch Volkswohnungen geplant. Amtsinspektor Bröker verlas den Text der Grundsteinlegungsurkunde. Das Original dieser geschmackvoll entworfenen Urkunde war in einer Flasche versiegelt, die von Amtsbürgermeister Dreuw mit dem Grundstein vermauert wurde. Der Grundsteinlegungsurkunde hatte die Verwaltung die letzte Lebensmittelkarte zugefügt.

Landrat Göggel gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß man im Ortsteil Nievenheim auf dem Gebiete des Siedlungsbaues so schöne Erfolge zu verzeichnen habe. Er hob mit besonderem Nachdruck die Tatsache hervor, daß die Errichtung von Siedlungshäusern allererste Förderung verdiene, wogegen die Errichtung von Volkswohnungen erst in zweiter Linie gefördert werden sollten.

Auch Assessor Dr. Edelmann, der die Grüße des Oberkreisdirektors überbrachte, sprach anerkennend über den Fortschritt der Arbeiten im sozialen Wohnungsbau.

Von der Baustelle Neustraße aus zog der Festzug der Siedler mit den Gästen unter Vorantritt einer Musikkapelle und des Tambourkorps Nievenheim zum Lokale Holzberg, wo die Siedler mit ihren Gästen einige gemütliche Stunden gemeinsam verbrachten.

Siedler waren versammelt

Gierath. Der Deutsche Bodenbewerber- und Siedlerverband hatte in Gierath seine Mitglieder zu einer Versammlung eingeladen, um die im Rahmen der Gemeindeplanung vorgesehenen Siedlungsvorhaben zu besprechen. Der Kreisvorsitzende Theo Daners sprach über Fragen, die den Siedlern besonders am Herzen lagen. Vor allem wurde die Eigenhilfe herausgestellt. Die Ausschaltung des Unternehmers, um die Baukosten zu drücken, wird als Sonderaufgabe betrachtet.

Besondere Aufgaben zu erfüllen

Kapellen. Die Generalversammlung des Motorsportklubs Kapellen (Erft) 1929 e. V. erfreute sich eines ausgezeichneten Besuchs, den Vorsitzender Johann Krüppel herzlich begrüßte. Da die Bahnrennen wieder aufleben sollen, hat der Motorsportklub besondere Aufgaben zu erfüllen, die eine umfangreiche Organisationsarbeit erfordern. Geschäftsführer Johann Müsch gab den Bericht über das abgelaufene Jahr. Werner Meuser gab als erster Sportleiter einen Ueberblick über die sportlichen Veranstaltungen und Klubfahrten des Jahres 1949. Das abgelaufene Sportjahr war trotz der Beschränkungen im Kraftfahrzeugverkehr erfolg- und abwechslungsreich. Die Mitglieder errangen zweimal einen ersten, dreimal einen zweiten und zweimal einen dritten Preis. Dazu kommen 35 Urkunden, 38 Plaketten, ein vom Rennfahrer Vorster (Rheydt) gestifteter Ehrenpreis und der erste Ehrenpreis des Motorsportklubs Viersen.

Aus dem Kassenbericht, den Adam Schmitz gab, war zu entnehmen, daß der Klub eine gesunde finanzielle Grundlage hat. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Alle sind erfahrene Motorsportler. Acht zählen zu den Gründern des Klubs. Johann Krüppel steht seit der Gründung an der Spitze des Klubs und ist vielleicht einer der ältesten Motorradsportler des Kreises. Er gab eine interessante Schilderung vom Motorsport aus dem Jahre 1908.

In diesem Jahr hat der Motorsportklub erstmalig seit 1933 wieder öffentliche Rennen ausgeschrieben. Die Termine wurden bereits der Obersten Motorsportbehörde gemeldet. Bekannte Rennfahrer, wie Buttler und Huckelhoven, haben ihre Teilnahme zugesagt.

Tennisabteilung im Fuchsbau

Grevenbroich. Die Tennisabteilung des TuS Grevenbroich hatte im Fuchsbau des Hotel „Zur Traube" zum ersten geselligen Abend eingeladen, der einen guten Besuch zu verzeichnen hatte. Der Vorsitzende des TuS, Jöckel, entbot außer den Mitgliedern und Gönnern den Gästen aus Bedburg (Erft) herzliche Willkommensgrüße. In humorvoller Weise streifte er die Geburtsstunde der Tennisabteilung, die sich zu einem erfreulich starken Kind der Gesamtvereine entwickelt habe. Die Abteilung solle den Weg des Erfolges weiter fortsetzen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß man in diesem Jahr den Spielbetrieb erweitern könne und durch gesellige Veranstaltungen einen besseren Konnex mit der Bevölkerung bekomme. Eine Blumenpolonaise, Preis-Tanzen und eine Verlosung von Leckereien trugen zur Unterhaltung bei. Der Abend wäre noch schöner gewesen, wenn der Fuchsbau etwas mehr Wärme ausgestrahlt hätte.

Die Pferdepost war eingeschneit

Erinnerungen eines 80jährigen / Vom Schützen hof und Friedensrichter

Grevenbroich. Ich trete in das Haus ein und trage meine Bitte vor, den Altersjubilar Fritz Brendgen, der am 31. Januar 80 Jahre alt wird, sprechen zu können. „Der bin ich selbst" sagte mein Gegenüber, den ich für einen 65er hielt. Wie das blühende Leben schaut der 80jährige aus. Wie ein flinkes Reh steigt er die Treppe hoch. „Wenn mir einer sagte, ich müsse nach Garzweiler zu Fuß laufen, dann würde ich das ohne weiteres noch können." Fritz Brendgen verfügt über ein Gedächtnis, um das ihn jeder beneiden kann.

Bald sind wir bei seinen Kindheitserinnerungen aus dem alten Grevenbroich. Er erzählt von seinem Vorfahr, der um 1820 den damaligen Schützenhof baute. So hieß die heutige Gaststätte Brendgen, die jetzt sein Sohn führt. Bis zum Jahre 1876, als das Rathaus am Markt fertig war, tagte im Schützenhof der Friedensrichter Broich. Der kleine Saal diente auch dazu, Lustbarkeiten abzuhalten. Der Vater des Herrn Brendgen hatte das erste Grevenbroicher Rollfuhrunternehmen, verbunden mit einer Hauderei, die für 16 bis 18 Pferde Arbeit hatte. Der letzte Grevenbroicher Postillion war Heinrich Oehmen, der die Strecke Rommerskirchen befuhr. Der Vater des Altersjubilars war vor 70 Jahren Schützenoberst von Grevenbroich. Vom Schützenhof aus wurden das Bier und die Getränke in das Erckens-Wäldchen getragen. Hier wurde auch auf den Vogel geschossen. Gut erinnert sich Vater Brendgen an das „Kachöttchen", das sich in der Oelgasse bei Johann Bremer befand. Für Männer und Frauen gab es nur eine Unterkunft. Es war eine Sensation ersten Ranges, wenn jemand eingeliefert wurde. Oft waren die Delinquenten verschwunden, ehe das Verhör begonnen hatte. Die Lehmwände setzten den Ausbruchsversuchen kaum Widerstand entgegen.

Zur Zeit versahen zwei große Pferdeomnibusse den Beförderungsdienst zwischen Grevenbroich und Neuß. Der Omnibus hatte zwei Klassen. Drei Pferde durften nicht vorgespannt werden, weil Vorspann nur den reichen Leuten erlaubt war.

Gut erinnert sich Vater Brendgen an die strengen Winter. In einem Hohlweg vor Hackhausen war die Pferdepost einmal eingeschneit und mußte buchstäblich ausgegraben werden. Die Pakete wurden auf Schlitten weiter befördert. Auch dieser kam nicht mehr weiter. Da wurden die Pferde mit der Fracht beladen, und alle mußten den Weg bis zum nächsten Ort zu Fuß zurücklegen. Die Erft hat zu Zeiten des Hochwassers dem Städtchen manch bösen Streich gespielt. In den 70er Jahren hatte das Hochwasser die Stadt weit überflutet, daß ein Schuster Piel aus seinem Häuschen mit dem Nachen herausgeholt werden mußte. Der Schuster Piel wohnte, wo der Kohlenhändler Heinrichs heute seinen Kohlenplatz hat. Dem Altersjubilar Fritz Brendgen, der vor Jahren Goldhochzeit feiern konnte, wünscht die NGZ zu seinem heutigen Geburtstag herzliche Glückwünsche und das Beste für die Zukunft.

3689 meckern im Landkreis

Grevenbroich. Die Ziege als Kuh des kleinen Mannes hat sich durch die Verbesserungen auf ernährungswirtschaftlichem Gebiet nicht verdrängen lassen. Im Kreisverband der Ziegenzüchter, die sich in Grevenbroich zur Jahresrückschau eingefunden hatten, werden nach der letzten Zählung in 15 Vereinen von 1500 Mitgliedern 3689 Ziegen gehalten. 100 Ziegen wurden auf ihre Leistung hin unter Kontrolle gestellt. Die Durchschnittsleistung lag bei 978 Kilogramm Milch, 37 Kilogramm Butter und einem Fettgehalt von 3,76 Prozent. Diese Leistungen sind ganz hervorragend. In einem Jahr liefert die Ziege bis zum 20fachen ihres Eigengewichtes.

Der Vorsitzende der Kreisabteilung Ziegenzucht, Johann Mainz, Gustorf, gab einen umfassenden Jahresbericht. Seit 1929 wird im Kreisgebiet herdbuchmäßig und züchterisch gearbeitet. Seit den letzten 20 Jahren liegt von den kontrollierten Tieren ein lückenloser Leistungsnachweis vor. Von 15 Vereinen arbeiten 7 Vereine herdbuchmäßig. Die Qualität der aufgezogenen Jungböcke war gut. Die Verkaufspreise lagen zwischen 200 und 480 Mark. Die Arbeiten der Kreisabteilung litten lange unter der Auswirkung des Krieges und den Nachkriegserscheinungen. Durch Bombenangriffe wurden wertvolle Zuchtstätten zerstört. 1948 wurden verschiedene Ortsschauen durchgeführt. Auf der großen Kreisziegenschau 1949 wurden 160 Tiere aufgetrieben. Dank wurde der Kreisverwaltung ausgesprochen, die im abgelaufenen Jahr der Kreisabteilung einen erfreulich großen Betrag zur Förderung der Zucht bereitstellte. Das Körergebnis war sehr befriedigend. 59 Böcke wurden in Körklasse II, 34 in Klasse III und vier in Klasse IV angekört. Die Aufwärtsentwicklung der Ziegenzucht ist recht erfreulich.

Dem alten Vorstand wurde das Vertrauen ausgesprochen, so daß keine Umbesetzungen nötig waren. Kreiszuchtwart Tamblé sprach über Vatertierhaltung und Stallverhältnisse. Für die Leistungsprüfung wurden Beihilfen vergeben. Der Kreisverband erhält eine Jahresbeihilfe anteilmäßig der kontrollierten Tiere. Zum Errichten von Ställen werden für die Bockstationen Beihilfen ausgegeben, die bis zu 20 Prozent betragen. Für die Bockhalter wird eine Haltungs- und Pflegeprämie in Höhe von 20 Mark abgegeben, und zwar für den, der bei der Körung das Tier vorstellt, das in Haltung und Pflege in bestem Zustand ist. Die diesjährige Kreisziegenschau findet in diesem Jahr im Juli in Wevelinghoven statt.

Es bleibt noch viel zu tun

Grevenbroich. Im Hotel „Zur Traube" hatte sich die Ortsvereinigung der Ostvertriebenen Grevenbroich zur Jahreshauptversammlung eingefunden. Zunächst gab Vorsitzender Möller eine Jahresübersicht. In kurzen Zügen streifte er die öffentlichen Veranstaltungen, die im Laufe des Jahres stattgefunden hatten. Auch machte er Andeutungen, was alles für das Jahr 1950 geplant ist. Er betonte, daß in Bezug auf die Fürsorge manches erreicht wurde. Jedoch seien noch viele Wünsche offen. Der Kassierer gab den Jahresbericht. Ihm wurde Entlastung erteilt. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt: 1. Vorsitzender Ostvertriebener Mikull, 2. Vorsitzender Ostvertriebener Kilian, zum Geschäftsführer Frau Kiesewetter und zum Kassierer Ostvertriebener Heiseler.

Zum Ehrenvorsitzenden ernannt

Grevenbroich. Zum Bericht über die Tagung des Kreisverbandes der Kriegsbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen ist noch nachzutragen, daß der langjährige Kreisverbandsvorsitzende Heinrich Radermacher auf Vorschlag der Versammlung einstimmig zum Ehrenvorsitzenden des Kreisverbandes ernannt wurde. Die Ernennung erfolgte wegen der Verdienste, die sich Heinrich Radermacher um die Organisation des Verbandes erworben hat.

Er fuhr weiter

Gustorf. Auf der Landstraße zwischen Gindorf und Harff ereignete sich ein Verkehrsunfall zwischen einem Pferdefuhrwerk und einem Lastwagen. Der Mann des Pferdefuhrwerkes, der mit seiner Frau auf dem Plateauwagen saß fuhr in Richtung Gindorf. Ein in gleicher Richtung fahrender Lastwagen streifte beim Ueberholen das Pferdefuhrwerk. Durch den Anprall wurden die Eheleute heruntergeschleudert und schwer verletzt. In sehr bedenklichem Zustand wurde der Ehemann in das Krankenhaus Gustorf eingeliefert. Der Fahrer des Lastwagens hat sich um den Verkehrsunfall nicht gekümmert und seine Fahrt in Richtung Gindorf fortgesetzt. Die Ermittlungen nach dem Lastwagen wurden aufgenommen.

Diese Burschen!

Kaarst. Unbekannte Täter verübten nachts in Kaarst-Hinterfeld einen Einbruchsdiebstahl. Nach Aufbrechen des Vorhängeschlosses zum Hühnerstall stahlen sie 22 Hühner und fünf Kaninchen.

Ein Fest für Heimkehrer

Hemmerden. Im Mittelpunkt eines stimmungsvollen Kameradschaftsabends, den der MGV „Sängerbund" Hemmerden am Samstag im Saal Kempinski veranstaltete, standen drei Rußlandheimkehrerinnen und 35 Rußlandheimkehrer. Der Abend hatte in der Bevölkerung einen starken Widerhall gefunden. Vorsitzender Steinwartz entbot allen einen freundlichen Willkommengruß und hieß besonders die Ehrengäste des Abends, die Heimkehrer und Heimkehrerinnen, willkommen. Zunächst wurde der Gefallenen, Vermißten und der noch in Gefangenschaft Schmachtenden gedacht. Amtsdirektor Schmitz, Bürgermeister Helten und Hauptlehrer Schäfer bewiesen mit ihrem Besuch, daß sie sich besonders mit den ehemaligen Gefangenen und Verschleppten verbunden fühlen. Hauptlehrer Schäfer erklärte, man habe immer an die Hemmerdener draußen gedacht und im Gebet oft um ihre Heimkehr gefleht. Das harte Schicksal der Heimkehrerinnen streifte er eindringlich und stellte heraus, daß die Entwürdigung des Menschseins heute alle die Freiheit schätzen lasse. Man wolle nicht ruhen, bis der letzte Gefangene wieder in der Heimat sei.

Bürgermeister Helten entbot den Ehrengästen herzliche Grüße. „Wir alle dienen dem Frieden, wenn wir den Menschen achten", so schloß er. Als Vertreter der Sebastianus-Bruderschaft waren Ferdinand I. nebst Gemahlin und Königsadjutant Lorenz anwesend. Aus den Reihen der Heimkehrer dankte Matthias Koch allen, insbesondere dem Sängerbund, der ihnen den frohen Abend schenkte. „Helft verhüten, daß die ‚Volksbeglückung' aus dem Osten zu uns kommt. Vom Osten haben wir nichts Gutes zu erwarten", diese Mahnung gab M. Koch allen mit auf den Weg.

Der Sängerbund unter Leitung von Hubert Franzen und der Pfarr-Cäcilienchor unter Leitung von Waldhausen sangen schöne Lieder. Herzlicher Beifall lohnte die Sängerinnen und Sänger. Ein Doppel-Quartett, Fräulein Bremer und Matthias Grote trugen zur Verschönerung des Abends bei.

Bunter Abend der Cäcilia

Büttgen. Am Sonntag veranstaltet der Kirchenchor Cäcilia im Saal von Trippel einen bunten Abend mit Tanz. Ein reichhaltiges Programm wird abgewickelt.

NGZ gratuliert

Goldenes Ehejubiläum

Wevelinghoven. Am Samstag feierten die Eheleute Heinrich Rommerskirchen und Frau Karoline geb. Riedel unter Anteilnahme der Bevölkerung das Fest ihres goldenen Ehejubiläums. Das Häuschen war festlich geschmückt worden. Das Jubelpaar wurde per Kraftwagen zur Kirche gefahren, begleitet von weißgekleideten Engelchen. Vikar Real zelebrierte eine Festbrautmesse und beglückwünschte das Paar im Namen der Kirchengemeinde. Im Laufe des Tages stellte sich eine lange Reihe von Gratulanten ein, die den Goldhochzeitern Glückwünsche und Geschenke übermittelten. Von der Nachbarschaft hatten sich besonders die Frauen Heuser und Pickels eingesetzt, um das Fest so schön wie möglich zu gestalten. Bürgermeister Gehlen und Stadtdirektor Bierbaum übermittelten herzliche Glückwünsche der Stadtverwaltung. Der Kirchenchor fand sich an der Wohnung des Jubelpaares ein und sang einige Lieder. Der Goldhochzeitstag bewies, welcher Achtung und Wertschätzung sich die Eheleute Rommerskirchen in der Bevölkerung der Gartenstadt erfreuen.

Zwangseinweisungen unerwünscht

Büttgen. In der Generalversammlung der Heimatvertriebenen wurde die Zusammenarbeit mit der Gemeinde besonders herausgestellt. Die Heimatabende haben guten Anklang gefunden. Die Weihnachtsfeier ist noch in guter Erinnerung. Für das begonnene Jahr erwarten die Heimatvertriebenen wie bisher die Unterstützung der Gemeinde. Es wurde gewünscht, daß in Zukunft keine Zwangseinweisungen durch die Polizei mehr erfolgen würden. Die Wohnungsnot ist so katastrophal, daß auch junge einheimische Menschen nicht an die Gründung eines Hausstandes denken können. Die Gemeinde müsse sich mehr als bisher noch für den Wohnungsbau einsetzen. Nicht heilen, sondern vorbeugen, müsse der Leitgedanke einer gesunden Gemeindepolitik sein.

Vortragsabend im Männerwerk

Büttgen. Das katholische Männerwerk wird am ersten Februar um 20 Uhr in der Vikarie mit dem Thema „Der Mann und Vater in der christlichen Familie" seine Vortragsreihe fortsetzen. Alle Männer sind herzlich eingeladen.

Uebungsstunden auch bei Dunkelheit

Büttgen. Die Generalversammlung des VfR leitete wegen Erkrankung des ersten Vorsitzenden sein Stellvertreter Köbes Schmitz. Fußballobmann Johann Giessen gab einen Rückblick auf die sportliche Ausbeute des Vereins. Sein Dank galt dem Trainer, Sportlehrer Karl Hohmann. Die Lichtanlage auf dem Spielfeld ist fertiggestellt. Auch bei Dunkelheit können Uebungsstunden angesetzt werden. Hauptlehrer Eggert hat die Betreuung der Jugendabteilung übernommen. In seinem Bericht stelite er die Aufgaben des Jugenderziehers heraus. Beiden Obmännern wurde aller Dank ausgesprochen. Der Kassenbericht war nicht so erfreulich, wie man ihn gewünscht hätte. Die Handballabteilung wurde wegen Rücktritt des Obmanns aufgelöst.

„Dahinten in der Heide"

Büttgen. Die Filmabende der Ringlichtspiele haben guten Anklang gefunden. Die Vorführungen sind vorerst donnerstags um 20 Uhr. Am Donnerstag gelangt zur Aufführung „Dahinten in der Heide".

Kurz und bündig

Düsselspatzen sangen

Büderich. Am Samstagabend fanden sich nach den Beratungen im Landtag in Düsseldorf die Delegierten der Landesverbände der Kriegs-, Zivilgeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen aus Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Württemberg-Baden, Württemberg-Hohenzollern, Bayern und Hessen im Saal Ludwig Peter in Büderich ein und verbrachten dort einige frohe Stunden. Ein ausgewähltes Programm mit ersten Düsseldorfer Künstlern rollte ab. Die Düsselspatzen sangen.

Et Gelog war aus Rand und Band

Speck. Die Holzheimer Rot-Weißen sind aktiv wie nie. Am Sonntag waren sie bei der Kirmesgesellschaft zu Gast. Besondere Freude löste das Erscheinen des Prinzen Willi mit seinem Gefolge aus. Der Narrentempel glich einem Hexenkessel, als die ersten Kanonen „geschossen" hatten. Es wurden Tränen gelacht. Das ist eine erfreuliche Anerkennung für die hervorragenden Büttenleistungen der Holzheimer.

„Usse Fastelovend"

Dormagen. Wir sagten es schon einmal: Wo Jupp Raaf mit seiner „Elfermannschaft" die Pritsche schwingt, da wird rheinischer Karneval nach bestem Vorbild gefeiert. Und wenn sich dann noch die älteste Gesellschaft Dormagens, die „Wenkbüggele", mit denen von der Narrenzunft verschwägert, bleibt wirklich kein Auge trocken. So wurde auch in der sonntäglichen Prunksitzung die Narrenburg A. Hausmanns von immer neuen Lachsalven und Raketen erschüttert. Und als Wenkbüggele-Vizepräsident Franz Schneider erklärte: „Kölle hätt sin Parfümm, Düsseldorf sinne Mostert un' Nüß sinne Kappes, wir in Dormage' aber usse Fastelovend", da war die Plattform für die Gäste der Kölner Karnevalisten-Vereinigung bereitet.

„Rot-Weiß" Holzheim in Hochform

Hemmerden. „Rot-Weiß" Holzheim war in Hemmerden zu Gast. Mit einem Erfolg, der alle Erwartungen übertraf, konnten die Holzheimer einen Abend aufziehen, der ihnen in Hemmerden viele Freunde erworben hat. Der Aufmarsch des Prinzenpaares mit buntschillerndem Gefolge war ein Prachtbild. Präsident Paar versprach bei seiner Einleitung einen bunten Abend. Der Nachwuchs wie die alten Kanonen ernteten reichen Beifall. Oft brauste der starke Beifall wie ein Orkan durch den Saal. Der Präsident der Gesellschaft „Männertreu" aus Neuß kreuzte zur Freude aller auf. Prinz Willi I. stellte erfreut fest, daß in Hemmerden der Humor eine gute Pflegestätte gefunden hat. Zeremonienmeister Neli Hintzen war Hans Dampf in allen Gassen.

Ueberraschung in Büderich

Büderich. Die große Sitzung der Heinzelmännchen im Saal Ludwig Peter war für alle Anwesenden eine Ueberraschung. Große Stimmungskanonen waren aufgefahren: Toni Benno, der Stimmungssänger, der älteste Büttenredner Düsseldorfs Jean Wibbels, der mit seinen 71 Jahren noch einer unserer besten Redner ist, Fred Mohr, Pit Schmitz, Will Daniels und Willi Blöhmer. Von der Düsseldorfer Bürgerwehr war als Gast Hans Herf erschienen, der mit seinem Vortrag viel Erfolg hatte.

22 Jahre im Verein

Büderich. Am Samstag fand das alljährliche Kaffeekränzchen der Frauen-Turnabteilung der Tura Büderich im Saal von Ludwig Peter statt. Im Rahmen eines schönen Programms, von den Turnerinnen selbst gestaltet, wurde die Ehrung des ältesten Mitgliedes Frau Toni Kippels vorgenommen. Frau Kippels ist bereits 22 Jahre im Verein aktiv tätig. Das Zitterduett Jung und Winzen sorgte für musikalische Unterhaltung.

Einfuhr- und Vorratsstellen schaffen!

Marktbericht der Landwirtschaftskammer Rheinland, Kreisstelle Grevenbroich vom 30. Januar

Die Bauernverbände verlangen eine Beteiligung an den Handelsvertragsverhandlungen beim Bundesministerium durch eigene Vertreter, um eine zweckmäßige Devisenverteilung für die nur notwendigen Importe zu erreichen. Weiterhin wurde die Forderung gestellt, Einfuhr- und Vorratsstellen zu schaffen, die z. Zt. eines Ueberangebotes in der Lage sind, Produkte aufzunehmen, um sie bei einem kleinen Angebot wieder ausgleichend auf den Markt zu bringen. Um jedoch eine gänzliche Abstimmung des Angebotes auf die Nachfrage zu erreichen, ist letzten Endes an einer Ordnung auf dem Binnenmarkt nicht vorbei zu kommen. Die landwirtschaftliche Erzeugung ist eben mit der industriellen Produktion nicht zu vergleichen, da sie immer von natürlichen Bedingungen (Boden und Witterung) abhängig sein wird. Der Landwirt muß, um rentabel zu arbeiten, beim Anbau in etwa wissen, was er im Herbst für seine Ernte bekommt. Das ist nur bei einer weitgehenden Stabilität des Marktes möglich. Ein ständiges Auf und Ab der Preise verlangt bei den Be- und Verarbeitungsbetrieben eine Risikospanne, die umso größer sein muß, je unsicherer die Preislage ist. Diese Spanne muß in den meisten Fällen von den Erzeugern und auch Verbrauchern getragen werden..

Nicht unter Festpreis einkaufen!

Die Brotgetreideanlieferung hält besonders in Weizen weiterhin stark an. Roggen wird gerne mit Weizen gekoppelt abgenommen. Jedoch wird dahingehend gewarnt, Roggen unter dem Festpreis zu verkaufen. Wo ein derartiges Ueberangebot in Roggen auftreten sollte und der Handel die Gelegenheit nimmt, ihn unter dem Festpreis einzukaufen, ist der Kreisstelle möglichst Meldung zu geben, damit die notwendige Veranlassung über Abnahme dieses Roggens bei dem Landeserährungsamt in Düsseldorf wahrgenommen werden kann.

Die Futtermittelpreise

Die Futtermittelpreise ab Landhandelsbetrieb ohne Sackkosten lagen in der vergangenen Woche je 100 kg wie folgt:

1. Futtergetreide: Hafer inländisch DM 23 bis 24. Hafer ausländisch DM 23 bis 24.Gerste inländisch DM 23,50 bis 25. Gerste ausländisch DM 24,50 bis 26. Mais DM 23 bis 24. Milokorn DM 21 bis 21,50.
2. Mühlenprodukte: Weizenkleie nach Type 1050 DM 11 bis 12,50. Roggenkleie DM 10 bis 11.
3. Kraftfuttermittel: Erdnußschrot DM 26 bis 30 Kokosschrot DM 26,50 bis 28,50. Palmkernschrot DM 26,50 bis 28. Sojaschrot DM 26,50 bis 30. Leinschrot DM 25,50 bis 31. Rapschrot DM 21,50 bis 23. Futterhefe DM 68 bis 72. Brühschnitzel DM 17,50 bis 18. Trockenschnitzel DM 13 bis 14. Kartoffelwalzmehl DM 26 bis 28,50. Futterkalk je nach Qualität DM 6 bis 16. Fischmehl in reiner Form DM 70 bis 75. Dorschmehl in reiner Form DM 72 bis 76.
4. Standardfuttermittel: Winterölkuchenfutter Nr. 2007 DM 28,50 bis 29. Eiweißkonzentrat 2003 DM 45 bis 53. Legemehl 2004 DM 20 bis 34. Maiskeimschrot 2002 DM 22 bis 23. Milchleistungsfutter je nach Qualität DM 23,50 bis 29.

Hafer schwer abzusetzen

Hafer ist weiterhin durch die großen Importe schwer abzusetzen. Auch Futtergerste ist z. Zt. wieder reichlicher im Angebot. Etwas lebhafter gestaltet sich der Markt in ölhaltigen Futtermitteln. Palmkern- und Kokosschrot wird z. Zt. aus der Schweiz eingeführt und auch in reiner Form in den Handel gebracht. Dagegen wird Erdnußschrot, Sojaschrot und Leinschrot meistens gekoppelt mit Rapsschrot und Roggenkleie angeboten. Kraftfuttermittel gekoppelt mit anderen Produkten werden billiger verkauft, als in reiner Form. Fischmehl und Dorschmehl ist auch weiterhin sehr knapp. Diese Preise bewegen sich in einer Höhe, die die Verfütterung von Magermilch (0,04 — 0,05 DM) an Stelle von Fischmehl lohnender erscheinen läßt. Im übrigen hat sich die Lage auf den Schlachtviehmärkten und Eiermärkten auf dem Futtermittelmarkt in der Zurückhaltung der Käufer bemerkbar gemacht. Dazu kamen noch erhebliche Importe, die ihr übriges taten, wodurch eine Preissenkung nicht zu vermeiden war.

Aeußerste Zurückhaltung festzustellen

Die in der Vorwoche stark abgesunkenen Preise auf den Schlachtviehmärkten haben ihre Nachwirkung auf den Nutzviehmärkten nicht verfehlt. Während bei den früheren Märkten gleich bei Beginn Spitzentiere sehr flott verkauft wurden, sind auf den letzten Markttagen erstklassige Tiere zum Schluß des Marktes noch angeboten worden.

Die Landwirtschaft zeigte äußerste Zurückhaltung. Bei Ferkel war trotz der guten Qualität ein sehr hoher Preissturz festzustellen, und zwar wurden die Ferkel je nach Alter bei langsamem Verkauf um 15 bis 20 DM billiger als auf dem Vormarkt angeboten.

Weniger Schweine auf dem Markt

Auf den Schlachtviehmärkten der letzten beiden Wochen hat es sich ganz klar gezeigt, wie notwendig es ist, das Angebot der Nachfrage anzupassen. Die Landwirtschaft hat auf den gewaltigen Preisrückgang hin, der durch ein besonders großes Angebot nach den Weihnachtsfeiertagen zustande kam, im Auftrieb auf den letzten Markt ihre Konsequenz gezogen und bedeutend weniger Schweine auf den Markt gebracht, wodurch sich der Schweinepreis wieder etwas festigen konnte. Soweit sich die Bundesregierung den berechtigten Forderungen der Bauernverbände nicht verschließen wird und die Schweine-Importe der Nachfrage angeglichen werden, ist mit einer Festigung der Schweinepreise auf der jetzigen Basis zu rechnen. Leider war das Angebot in Großvieh noch ziemlich hoch, weshalb sich diese Preise noch nicht erholen konnten Gute Kälber waren immer noch gefragt. Vor Angstverkäufen in allen Viehgattungen wird bei den zu erwartenden kleineren Auftrieben nochmals gewarnt.

Fettgehalt soll erhöht werden

Die Regulierung des Grundpreises für Vollmilch ist auch vom Bundesministerium gutgeheißen worden. Somit wird die deutsche Butter je kg für 5,84 DM — liegt damit noch unter dem Auslandspreis — ab Molkerei geliefert. Gleichzeitig soll der Fettgehalt der Trinkmilch von 2,5 auf 2,8 Proz. erhöht werden, ohne daß die Höchstpreise für Trinkmilch von 0,32 bis 0,36 DM je l erhöht werden. Dagegen sind die Verbraucherpreise für E-Milch auf 16,— bis 18,— Pfennig je l gesenkt worden. Und die Rücklieferungsmilch für die Landwirte wird zum Preise von 0,05 DM abgegeben. Damit dürfte der Landwirtschaft die Möglichkeit gegeben sein, Magermilch für Futterzwecke in erhöhtem Maße aufzunehmen. Die Landwirtschaft wird nochmals auf diesen erhöhten Verbrauch an Magermilch hingewiesen, wenn dadurch erreicht werden soll, daß das feste System in der Milchwirtschaft in den Monaten des Ueberangebotes nicht zum Erliegen kommen soll. Selbstverständlich müssen die Molkereien auch wirksame Werbemaßnahmen einleiten, um den Absatz von Vollmilch und Milcherzeugnissen als wichtiges Nahrungsmittel zu steigern. Natürlich muß auch vom Bundesministerium der Milchmarkt nicht durch minderwertige Käseimporte gefährdet werden, wie das in einem Handelsvertrag mit Frankreich vorgesehen war. Diese Importpläne sind noch im letzten Monat durch die energischen Forderungen der Bauernverbände durchkreuzt worden. Die Westdeutsche Landwirtschaft hat mit aller Energie die durch den Krieg stark dezimierten Viehbestände wieder aufgestockt und es wäre mehr als schändlich, wenn diese Mühen durch einen unverantwortlichen Preissturz gelohnt würden.

Nachfrage wieder etwas lebhafter

Die Eierpreise lagen in der vergangenen Woche im Kreisgebiet wie folgt: Gewichtsklasse S DM 0,21 bis 0,22; Gewichtsklasse A DM 0,19 bis 0,20, Gewichtsklasse B DM 0,17 bis 0,18, Gewichtsklasse C DM 0,15 bis 0,16, Gewichtsklasse D DM 0,13 bis 0,14.

Die Nachfrage war durch die eingetretene Frostperiode wieder etwas lebhafter. Es ist anzunehmen, daß der Tiefstand der Eierpreise überholt sein wird und eine gewisse Festigung auf der erreichten Basis zu erwarten ist.

Heimat – nah und fern

Bandenführer mit 19 Jahren

Nach einem dramatischen Feuergefecht überwältigt

Trier Die Trierer Polizei nahm den 19jährigen Günther Freiberger fest, nachdem er bei einem Feuergefecht durch einen Oberschenkel- und einen Lungendurchschuß schwer verletzt worden war. Ein Polizeibeamter stellte sich sofort für eine Bluttransfusion zur Verfügung.

Freiberger ist nach den bisherigen Ermittlungen der Polizei Anführer einer dreiköpfigen Bande, die im Dezember auf ein altes Ehepaar in Trier und im Januar auf das Pfarrhaus von Trier-West bewaffnete Raubüberfälle verübt hatte. Einer der beiden Mittäter war bereits festgenommen worden und hat inzwischen gestanden.

Der Bandenführer Freiberger war am Freitag der Festnahme entgangen, nachdem er einen Kriminalbeamten durch einen Bauchstreifschuß verletzt hatte. Schon bei der Verfolgung des jugendlichen Verbrechers war es außerhalb der Stadt zu einem Feuergefecht gekommen, in dessen Verlauf etwa 25 Schüsse gewechselt wurden. Dann mußte die Polizei das Feuer einstellen, da die drei Schuß Munition je Waffe verschossen waren. Freiberger entkam.

In einem Ausflugslokal bei Trier wurde er erneut gestellt und nach seiner Verletzung festgenommen.

Die Banditen hatten in Sandgruben in der Umgebung von Trier laufend Schießübungen abgehalten.

Straßen-Wetter-Warndienst

Hamburg. Im Bayrischen Wald, im Alpenvorland, im Allgäu, auf der Schwäbischen Alb, auf dem Kniebis und dem Ruhestein, im Sauerland, im Raume Winterberg—Astenberg und nördlich Siegen sowie im Ober- und Vorharz Schnee und Eisglätte, vereinzelt auch leichter Schneefall. Es ist und wird geräumt und gestreut Der Verkehr ist stellenweise behindert. Der Fährbetrieb bei Leerort über die Ems im Zuge der Bundesstraße 75 von Leer nach Groningen und über die Wege im Zuge der Landstraße erster Ordnung 434 von Hessisch-Oldendorf, nach Bösingfeld sowie bei Artlenburg über die Elbe im Zuge der Bundesstraße 209 und bei Lauenburg im Zuge der Landstraße erster Ordnung 200 ist wegen Eistreibens eingestellt. Umleitung erfolgt im ersten Fall über Aschendorf, im zweiten Fall über Hameln oder Rinteln, im dritten und vierten Fall nur über Hamburg. Im übrigen Bundesgebiet ist der Straßenzustand normal.

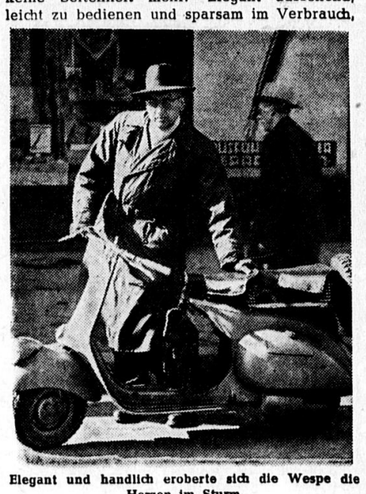
Omnibus für Kölner Existentialisten

Köln. Etwa 300 Künstler, Journalisten und Politiker protestierten am Freitag gegen die Schließung des Kölner Existentialistenkellers „Tabu". Der Kölner Stadtausschuß hatte vor kurzem die Konzession mit der Begründung verweigert, daß kein Bedürfnis vorliege. Diese Behauptung, stellten die im „Tabu" Anwesenden fest, sei unrichtig. Sie forderten die Rücknahme des stadtväterlichen Beschlusses. Ein Sprecher der Protestversammlung meinte, wenn die Stadt die Zurückziehung des Verbotes für „Tabu" nicht durchsetze, so solle die in Zukunft einen Omnibus bereit stellen, damit die Kölner nach Düsseldorf zu „Fatty" fahren können.

Roller brummen durch das Land

Mit 70 Kilometer Geschwindigkeit und wenig Benzin / Die Wespe bekam einen Bruder

Der Motorroller ist im Straßenverkehr heute keine Seltenheit mehr. Elegant aussehend, leicht zu bedienen und sparsam im Verbrauch, ist er der Wunschtraum vieler Menschen. Für Boten, Krankenschwestern, Schornsteinfeger usw. ist der Motorroller das praktische Fahrzeug. Das Kleinstmotorrad ist in verschiedenen Variationen auf den Markt gekommen. Die bekanntesten sind die Wespe und der Brummer. Die Wespe kam aus Italien zu uns; doch heute schon wird ein Teil der Nachfrage in Deutschland von der Solinger Fahrradfabrik Hoffmann in Lintfort, welche die Lizenz von einer italienisch-schweizerischen Gesellschaft übernommen hat, gedeckt. Das schmucke Fahrzeug, das schnell in allen Ländern eingeführt worden ist, ist vorne ganz verkleidet, so daß man bei nassem Wetter vor Spritzern geschützt ist. Bei geringem Benzinverbrauch kann man eine Geschwindigkeit von ca. 70 km erreichen. In technischer Hinsicht weist der Roller einige Neuerungen auf, so zum Beispiel eine sehr praktische Schaltung im linken Drehgriff.



Elegant und handlich eroberte sich die Wespe die Herzen im Sturm.

Der Konstrukteur Wolz schaffte den kleinen Bruder der Wespe, der noch weniger Brennstoff verbraucht. Die Leistung ist dementsprefend kleiner. Beide Typen werden in Serienproduktion hergestellt.

Die deutsche Wespe, genannt Brummer, wird in Köln von der Firma Brummer GmbH. hergestellt. Es ist eine Konstruktion des Kölner Ingenieurs Ruwische. Auf den Messen in München und Köln, auf denen dieses Rad ausgestellt war, kamen nicht nur Deutsche, sondern auch die ausländischen Besucher auf den Geschmack. Aufträge aus Australien, Argentinien, England und Holland laufen täglich ein und auf Monate hinaus ist die Produktion des Werkes schon verkauft. Der Brummer ist mit einem 38 ccm (1 PS) Hubraum und einem original Zweigangmotor ausgerüstet. Bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 35 km verbraucht er auf 100 km 1,2 Ltr. Brennstoff. Sein Eigengewicht beträgt 28 kg. Für die Benutzung des Fahrzeuges braucht man keine Zulassung und keine Steuern zu zahlen. Als Führerschein genügt der der Klasse IV, für den nur eine theoretische Prüfung notwendig ist. Der Preis für dieses Fahrzeug beträgt 475 DM. Dieser günstige Preis, verbunden mit den vielen Verwendungsmöglichkeiten, machen den Brummer immer begehrter. Die Herstellung eines größeren Brummers und eines dreisitzigen Fahrzeuges sind im Programm der Firma vorgesehen. Ueber noch zu erwartende Ueberraschungen an diesen Fahrzeugen schweigt sich die Firma Brummer GmbH. noch aus. H. J. M.



Der Brummer ist das gegebene Fahrzeug für Damen, mäßig im Tempo und leicht in der Bedienung.



Kinderleicht ist der kleine Bruder der Wespe zu bedienen.

Sanatorium unter der Erde

Hof. Professor Dr. Brand in Pottenstein bei Bamberg, der vor nunmehr dreißig Jahren die unmittelbar bei Pottenstein gelegene Teufelshöhle erschloß, hat den Plan, die Höhlenluft und den Höhlenlehm für medizinische Zwecke nutzbar zu machen. Dr. Brand vertritt als Lagerstättengeologe und Bergbauingenieur die Auffassung, daß die heilenden Einflüsse allerdings erst in einigen hundert Metern Tiefe wirksam werden könnten. Er will in 350 bis 400 Meter Tiefe geeignete Hohlenräume ausfindig machen, in denen sich ein Höhlensanatorium einrichten läßt.

Putzfrau alarmierte Feuerwehr

Ahlen. Eine Putzfrau bemerkte beim Betreten der Ludgeri-Kirche in Ahlen, daß der im Glockenturm untergebrachte Antriebmotor für die Orgel in Brand geraten war. Das Feuer begann bereits auf die Holzstreben des Kirchturms überzugreifen. Auf ihren telefonischen Anruf hin eilte die Feuerwehr sofort mit allen verfügbaren Löschmitteln herbei und konnte das Feuer mit einem Schaumgerät ersticken.

Kleider fingen Feuer

Hamm. Mit schweren Brandverletzungen starb am Freitag in Bockum-Hövel eine 73jährige Flüchtlingsfrau aus Hessen. Sie hatte sich in ihrer Wohnung am Ofen gewärmt wobei ihre Kleider Feuer fingen. Hilfesuchend war die Frau ins Freie geeilt, wo die Flammen durch den Luftzug nur noch mehr entfacht worden waren und die tödlichen Brandverletzungen verursacht hatten.

Jungärzte bewähren sich

Krefeld. An acht ohne Entgelt arbeitende Jungärzte der städtischen Krankenanstalten Krefeld, die sich vor allem an der Pflege von 450 Typhuskranken beteiligt hatten, ist eine einmalige Anerkennungssumme von je 120 DM ausgezahlt worden.

„Der Post keinen Pfennig"

Köln. Mit der Feststellung, daß der Einzelhandel keinen Pfennig für bereits bestehende Telefonanschlüsse der Post zur Verfügung stellen werde, protestierte am Montag der Kölner Einzelhandelsverband gegen den Vorschlag des Bundesministeriums für Post- und Fernmeldewesen, neue Fernsprechanschlüsse mit DM 200,— zu belasten. „Diese Mittel hätte die Post wahrscheinlich gehabt", heißt es in dem vom Kölner Stadtanzeiger veröffentlichten Protest des Verbandes, „wenn sie sparsam gewirtschaftet und sich nur mit postalischen Aufgaben befaßt hätte." Die Verwaltungen hätten durch ihren Behördenhandel ungeheure Verluste erlitten, die heute durch den Staatsbürger gedeckt werden sollen. Für die ebenfalls vorgesehene Sonderbelastung in Höhe von DM 300,— für neue Telefonanschlüsse hat der Kölner Einzelhandelsverband demgegenüber „in gewissem Grade Verständnis". Allerdings müsse damit die Garantie übernommen werden, daß die Fertigstellung dieser neuen Anschlüsse im Gegensatz zum bisherigen Verfahren in kürzester Frist erfolgen könne.

Roter Hahn fliegt über Westfalen

Lüdenscheid. Aus bisher ungeklärten Gründen brannte in den frühen Morgenstunden des Montag in Lüdenscheid das 4stöckige Textilkaufhaus der Stadt, bis auf die Grundmauern nieder. Sämtliche Textilvorräte wurden vernichtet. Der Schaden wird auf über 1½ Millionen DM geschätzt. Das Feuer konnte erst eingedämmt werden, als die Feuerwehren aus Wuppertal, Hagen und der Lüdenscheider Umgebung anrückten.

Drei Großbrände ereigneten sich am Sonnabend und Sonntag im Kreis Wiedenbrück. In Wiedenbrück wurde ein Wohnhaus durch Feuer bis auf die Grundmauern vernichtet. Der Sachschaden wird auf 30—40 000 DM geschätzt. Zur gleichen Zeit wurde, vermutlich durch Brandstiftung, der Dreschsatz eines Bauerngehöftes ein Raub der Flammen. In Bornholte bei Verl brannte ein großer Strohschober ab. Auch hier wird Brandstiftung angenommen.

Köln prüft zuerst

Köln. Der Plan einer Theaterfusion zwischen Köln und Düsseldorf und Bonn sollte nach Ansicht des Kulturausschusses der Stadt Köln weiter verfolgt werden, wenn sich nach eingehender Prüfung durch Sachverständige die Möglichkeit einer Leistungssteigerung und wesentlicher wirtschaftlicher Ersparnisse ergibt. Auf diese Weise will sich Köln, wie am Montag aus Kreisen des Kulturausschusses verlautet, alle Möglichkeiten offenhalten. Die eingehende Prüfung der Fusionspläne werde so viel Zeit beanspruchen, daß sie vorläufig nicht zu verwirklichen seien. Als „möglich und wünschenswert" bezeichnet der Kulturausschuß, daß sich Köln und Bonn zu einer kulturellen Gemeinschaftsarbeit im Theater- und Konzertwesen zusammenfinden.

Köln will zur Ersparnis im Theaterbetrieb die moderne Operette ausschalten, um de Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Niveaus der Kölner Bühnen zu gewährleisten. Danach werden die Kölner Städtischen Bühnen nur noch die klassische Operette pflegen.

Wrona nicht verhandlungsfähig

Düsseldorf (Eigener Bericht). Das Revisionsschwurgerichtsverfahren gegen Anna Wrona und Luise Müllender, die wegen Tötung von geisteskranken Kindern, denen sie auf Geheiß des zum Tode und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Dr. Wesse, Luminal eingegeben hatten, nahm vorerst ein schnelles Ende. Die Angeklagte Wrona erwies sich als nicht verhandlungsfähig und wird nach Feststellung des Gerichtsarztes auch vor Mai nicht terminfähig sein. Der Fall Wrona und Müllender gehört zum Komplott des am Samstag der vorhergehenden Woche beendeten großen Euthanasieprozesses. In der Erstverhandlung waren diese beiden Pflegerinnen zu 4 und 3 Jahren, 3 Monaten Zuchthaus verurteilt worden.

Treu bis in den Tod

Münster. In ganz kurzer Zeit ereigneten sich in Münster zwei Todesfälle, bei denen zwei Ehepaare zu gleicher Zeit vom Tode ereilt wurden. Während das eine Ehepaar am gleichen Tage die Augen schloß, starben in der Nacht zum Mittwoch die beiden anderen Eheleute kurz hintereinander.

Tod durch Gasvergiftung

Lüdenscheid. Durch offensichtlich unbemerktes Abgleiten des Zuleitungsschlauches zum Gasherd fand am Sonntag das Ehepaar Günzel aus Lüdenscheid den Tod durch Gasvergiftung. Am Vortage hatte die Ehefrau ihren 74. Geburtstag gefeiert.

Der Triumph der Königin: ein Bierfaß

Neuenkirchen. Die Frage, ob der Vorabend des Neuenkirchener Schützenfestes allein von den Schützenbrüdern ohne Damen begangen werden soll, erhitzte die Gemüter der Schützen bei ihrer letzten Zusammenkunft am Donnerstag auf das heftigste. Es schien, als würden die Verfechter des ausgesprochenen Herrenabends die Oberhand behalten, als durch das Eingreifen der letzten Königin, „Ihrer Majestät Theresia", das starke Geschlecht schwach wurde und kapitulierte. Ihre Majestät stellte ein großes Faß Freibier in Aussicht und erkämpfte damit den Zutritt ihrer Geschlechtsgenossinnen.

Neues Essener Adreßbuch

Essen. In Kürze erhält Essen — zum ersten Male seit 1939 — ein friedensmäßig ausgestattetes Adreßbuch, herausgegeben vom Verlag Hoppenstedt & Co., früher Berlin, jetzt in Essen und Heppenheim, Bergstraße. Die Bearbeitung gestaltete sich besonders schwierig, da alle Unterlagen wegen der in Essen besonders umfangreichen und tiefwirkenden Zerstörung neu erarbeitet werden mußten.

Stadt der Kranken

Bonn. Durch den Ausbau der Kliniken auf dem Venusberg, von denen einige bereits eröffnet sind, gewinnt Bonn mehr und mehr seinen Ruf als Krankenstadt zurück. Schon jetzt steht es mit 37 Betten auf 1000 Personen wieder an der Spitze der westdeutschen Städte. In Aachen z. B. entfallen auf 1000 Einwohner 17, in Düsseldorf 11,2, in Köln 10,3 Betten. Auch die Tatsache, daß von 100 Patienten in den Bonner Krankenanstalten im Durchschnitt 64 von auswärts kommen, ist bezeichnend für die Wirksamkeit Bonns als Stadt der Kranken.

In diesem Jahre wird in Bonn eine Krebsberatungsstelle eingerichtet. Schon jetzt arbeiten das Gesundheitsamt eng mit den Universitätskliniken, vor allem der Frauenklinik, zusammen, um möglichst viel Material über die Krebskrankheit, zu bekommen.

Geschmuggeltes Wildschwein

Monschau. Ein „belgisches" Wildschwein trug ein Schmuggler in seinem Rucksack, als er am Donnerstag in der Nähe der Grenze von deutschen Zollbeamten gefaßt wurde. Zusammen mit einem „Kollegen" hatte er den Schwarzkittel jenseits der Grenze erlegt. Da Wildschweine jedoch „in verendetem Zustand und unfreiwillig die Grenze nicht passieren dürfen", mußte das Tier als Schmuggelgut beschlagnahmt werden.

NGZ Sport

Von Georg Demmler bis Max Danz

Ein halbes Jahrhundert deutscher Leichtathletik

In München wurde vor kurzem der Deutsche Leichtathletik-Verband feierlich aus der Taufe gehoben. Nahezu der ganze deutsche Sport legte damals dem jüngsten Kinde der immer zahlreicher werdenden Familie der selbständigen Sportverbände die besten Wünsche in die Wiege. Dieser Festakt in München ist Anlaß, einen Ueberblick über die Entwicklung der deutschen Leichtathletik, vor allem unter der alten „DSB", zu geben:

Diese „Deutsche Sport-Behörde" wurde zwar am 31. Januar 1898 in Berlin gegründet, aber schon Jahre vorher zeigten sich vielfach an deutschen Universitäten, beeinflußt durch englische Studenten, bescheidene Regungen in dieser Hinsicht. 1894 erließ der französische Baron de Coubertin jenen bekannten Aufruf, der mit großem Erfolg die klassische Idee der antiken olympischen Spiele in der Neuzeit zum Leben erweckte. Auffallend gering war damals das Echo in Deutschland, und so nahmen auch an den ersten „Spielen" 1896 in Athen nur wenige deutsche Turner und Sportler teil. Trotz der dann erfolgten Gründung der DSB und einer weiteren Verbreitung der Leichtathletik unter dem ersten Vorsitzenden Georg Demmler fanden auch noch die zweiten olympischen Spiele 1900 in Paris kaum größeren Anklang. Als dann 1904 in St. Louis Coubertins Idee zum dritten Male verwirklicht wurde, waren mit dem Berliner Springer Berti Weinstein und dem jetzt am Gründungstage des neuen DLV plötzlich verstorbenen Braunschweiger Mittelstrecklers Johannes Runge zwei deutsche Leichtathleten von Format am Start, ohne jedoch, trotz ausgezeichneter Leistungen, olympischen Lorbeer zu ernten. Damals waren die Dinge alle noch im Fluß. Zwar hatten sich in fast allen größeren Städten schon Leichtathletikabteilungen den bestehenden Fußball-, Schwerathletik- und vor allem Turnvereinen angeschlossen, zwar paßte man sich allmählich den internationalen Maßen, Strecken, Gewichten und Wettkampfbestimmungen an, aber verglichen mit anderen Ländern mit ihren besseren Trainingsmethoden, Laufbahnen und Sportlehrern lagen wir doch noch weit zurück. Aus Ersparnisgründen saßen in jenen Pionierjahren die leitenden Männer alle in Berlin. Nur einmal im Jahre traf man sich gelegentlich der „Wahlversammlungen" in andern Großstädten im Norden, Süden, Osten und Westen des Reiches, nur seltsamerweise nie in München, obwohl um die bekannten Frauentürme herum sich schon damals ein Zentrum deutscher Leichtathletik gebildet hatte. 1902 und 1904 erang der Münchener Keil die deutsche Kurzstreckenmeisterschaft und bildete damit das erste Glied einer über Bäuerle und Hanns Braun bis zu Eberlein, Kaindl und Luther nicht mehr abreißenden Münchener Erfolgskette.

Eine gute „Ehe"

1906 gelang der DSB ein entscheidender Schritt auf organisatorischem Gebiet. Weitsichtige Männer des Fußballsports erklärten sich bereit, in ihren zehn DFB-Landesverbänden je einen „Ausschuß für Leichtathletik" zu gründen und deren Ziele nach Kräften zu fördern. Seit diesem Datum besteht die bis heute ungetrübte „Ehe" zwischen diesen beiden großen Volkssportarten, zwischen „König Fußball" und „Königin Leichtathletik". Aus einer noch ziemlich losen Dachorganisation entstand damals ein festgefügter Verband mit über 30 000 aktiven Mitgliedern. Nach dieser entscheidenden Tat legte Georg Demmler 1906 seinen Vorsitz nieder.

Ihm folgte Carl Diem, ein Mann mit einem überragenden Organisationstalent, neuen Ideen und langjährigen, schon bald im Ausland erweiterten Erfahrungen. Daneben ging es jetzt auch leistungsmäßig bergauf, und die deutschen Olympiateilnehmer 1908 in London und 1912 in Stockholm waren dementsprechend schon andere „Gegner" als zuvor. In Wechselwirkung wurde in weitesten Kreisen das Interesse für die olympische Idee gewecht. 1913 gelang es, den Deutsch-Amerikaner Kränzlein, den dreifachen Olympiasieger von Paris, als Verbandstrainer zu verpflichten.

Neben dem Beginn der Zeit der ersten Errichtung von würdigen Wettkampfbahnen, fällt mit diesem Schritt auch der Beginn der Epoche der wiegenden Folgen. Mit Kriegsende wurde er von Prof. Steffen (Hannover) abgelöst, der in den ersten drei Nachkriegsjahren eine ähnliche Arbeit der Sammlung und des Wiederaufbaues erfolgreich durchführte, wie heute in den hinter uns liegenden Jahren des DLA. 1921 sollte aber schon zum Start einer Periode ungeahnten Aufschwunges werden. Mit der Wahl des Münchener Bankiers Paul Lang zum nunmehr fünften ersten Vorsitzenden sowie mit der Verlegung des Sitzes nach München gelang es, die deutsche Sportbehörde auch verwaltungstechnisch zum Vorbild der deutschen Sportverbände zu machen. Von diesem Zeitpunkt an ist die Geschichte der deutschen Leichtathletik noch vielen aus eigenem Erleben bekannt.

In ungeahnter Weise wurden auch die deutschen Frauen von der Begeisterung erfaßt, die Mitgliederzahl schwoll bald auf eine Viertelmillion an, eine Hochschule für Leibesübungen entstand, die Stadien vieler deutscher Städte schossen aus der Erde, und eine eigene Zeitschrift „Start und Ziel" — 1933 übrigens sofort verboten — erschien. Wenn auch in Antwerpen und Paris die Deutschen fehlten, so reichte doch schon bald die benachbarte Schweiz als erstes Land wieder die Hand. Die Frau, die in München still und mit Tränen in den Augen als Vertreterin des abgetrennten Ostens anwesend war, war schon 1928 das Mädel, das für Deutschlands Leichtathletik im 800-m-Lauf die erste „Goldene" in Amsterdam holte — Frau Radtke-Batschauer. Die Aera F. P. Lang und die seines Nachfolgers Dr. Karl von Halt schuf in steigendem Maße internationale Achtung und Anerkennung und einen geachteten Platz in der JAAF und im IOC. Deutschlands Leichtathleten hatten sich schon längst auf den Kampfbahnen aller Erdteile Geltung verschafft, internationale Meisterschaften und Weltrekorde errungen, lange bevor 1936 im Berliner Olympiastadion diese Tatsache durch fünf goldene und viele silberne und bronzene Medaillen erhärtet wurde.

Als Deutschlands größter Läufer aller Zeiten, Rudolf Harbig, seine beiden Weltrekorde über 800 m und 400 m lief, standen zum zweiten Male innerhalb einer Generation drohende Gewitterwolken über den beiden Stadien in Mailand und Frankfurt . . .

Vernichtender und zerstörender noch als im ersten Weltkrieg wurde diesmal der deutsche Sport an Menschen und Besitz getroffen. Ungleich schwieriger war demzufolge auch der Wiederaufbau. In gemeinsamem Bemühen um die Neuorganisation im Rahmen der zunächst beengenden Besatzungsbestimmungen war es dennoch schon 1946 möglich, eine „Deutsche Meisterschaft" in Frankfurt auszuschreiben. Gerade dieses spontane leichtathletische „Sportfest" war der beste Beweis dafür, wie sehr sich die deutsche Sportjugend nach Abklingen des Waffenlärms erneut zur olympischen Grundidee bekannte. Auf Frankfurt folgte Köln, auf Köln Nürnberg, und auf Nürnberg die unvergeßlichen, schon wieder friedensmäßigen Meisterschaftstage von Bremen.

Unter der Leitung des siebenten deutschen Leichtathletik-Präsidenten, Dr. Max Danz (Kassel), erhofft sich die deutsche Leichtathletik eine Periode langer, friedlicher Entwicklung.

Die Toto-Quoten

Wie erwartet, brachte der letzte Spieltag der Westdeutschen Fußball-Toto GmbH fette Quoten in allen Rängen:

I. Rang:	**4 Gewinner mit je**	**86618.— DM**
II. Rang:	**85 Gewinner mit je**	**4076.— DM**
III. Rang:	**1539 Gewinner mit je**	**225.— DM**

Sportfilm

Der Gau Nordrhein im Bund Deutscher Radfahrer hielt in Bonn seine Jahreshauptversammlung ab. Dem gesamten Vorstand wurde die Anerkennung für die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit durch geschlossene Wiederwahl ausgesprochen. Die Deutschen Meister im Gebiet des Gaues Nordrhein wurden durch die Versammlung besonders geehrt.

Das Sechstagerennen in Hannover wird am 2. Februar durch den deutschen Tennismeister Gottfried von Cramm gestartet. Der deutsche Stehermeister Walter Lohmann (Bochum) wird wegen des am Samstag in München erlittenen Schlüsselbeinbruch nicht in Hannover starten können.

Der deutsche Handballmeister RSV Mülheim wird sich am ersten Ostertag in Krefeld vorstellen. Die Meisterelf trifft dabei auf eine Auswahl der Seidenstadt.

Das erste deutsch-französische Handballspiel plant Eintracht Frankfurt für den 26. Februar gegen Racing Paris, dessen Mannschaft zu den führenden französischen Vereinen zählt. In den Reihen der Franzosen steht u. a. der Nationaltorwart Rochepierre.

Der Seiltänzer

Viel Volk steht auf der Dorfstraße, schaut einem Buben zu, der hoch zwischen zwei Bäumen ein Seil spannt. „Wer ist das? — Was hat der vor? — Er will doch nicht über das Seil laufen?" — So schwirren die Fragen durcheinander.

Das Seil ist gespannt. Prüfend tastet der Fuß. Und dann — ahh! — mit schnellen, leichten Schritten tänzelt der Junge in die Mitte des Seiles. Den Hinaufstarrenden stockt der Atem. Aber freundlich lächelnd grüßt der kleine Fant von oben, geht vorwärts, rückwärts, macht schöne Verbeugungen, wendet sich, wagt einige tolle Kapriolen. Da — stürzt er? — Nein, einen Sturz vortäuschend, hangelt er unter dem Seil, steht nach elegantem Sprung, leicht errötet, sich zierlich verbeugend, auf dem Boden. Großer Jubel, begeistertes Rufen.

„Pause, liebe Leute. Ich bitte um meine Bezahlung!" — Vergnügt, denn so etwas sieht man nicht alle Tage, zücken die Leute die Börse. Aber der Bub winkt lächelnd ab. „Nein, laßt das Geld nur stecken. Laßt uns gemeinsam den Rosenkranz beten!" — Staunen, Bewunderung, aufkommender Spott, aber schon tönt klar und laut die Stimme des Vorbeters, bestimmt und zwingend, und alle beten laut mit. Alles ist gebannt von der bestimmten Art des Knaben.

„Jetzt folgt der zweite Teil! Gebt acht!" — Da zieht er einem Bauern zwei Eier aus der Nase. Oh, macht der ein verdutztes Gesicht, befühlt sich seinen Gesichtsvorsprung! Brüllendes Gelächter. Aus seiner eigenen Rocktasche zerrt er, ei schau! — eine Henne hervor, die flügelschlagend, laut gackernd, herumläuft. Und aus dieser Tasche kommen gleich sechs Eier zutage. Tobendes Gelächter der Zuschauer. — Jetzt wirbeln bunte Bälle, Teller durch die Luft, flimmernd und schimmernd. — „So, Schluß, ihr Leute. Kommt am Sonntag wieder! Kommt alle wieder! — Aber — vergeßt mir das Beten nicht."

„Wer ist der Bub, der Tausendsassa?" — „Das ist Johannes Bosco, der einzige Sohn einer armen Witwe." — „So ein Teufelskerl!" —

Einige Jahre vergehen. Der Seiltänzer-Teufelskerl Johannes Bosco zieht als junger Priester durch die Elendsviertel von Turin. Die Not der Kinder ist ihm das große Uebel. Oh, diese Verwahrlosung, diese Verlassenheit! In den schmutzigsten Winkeln sucht er sie, die Kleinen, nimmt sie mit in seine Heimstätte, eine alte, morsche Holzbaracke, die zwischen Schuppen und Schuttplätzen steht. Er hat einen Schulraum und eine Kapelle daraus gemacht. Die wilden Buben versammeln sich jeden Sonntag hier. Er speist sie, säubert sie, flickt, so gut es eben geht, die schlimmsten Schäden der Bekleidung aus. Den Aermsten gibt er sogar eine Schlafstätte.

Die Mittel dazu bettelt er sich selbst zusammen. Welche Arbeit! Welch ein Tun! — Die rotznäsigen, verlumpten Buben zur Sauberkeit bringen — welch ein Unterfangen! — Da findet er in stinkender Gosse einen Kranken, auf der Landstraße ladet er sich den zusammengebrochenen Landstreicher auf, ein Bübchen, von den grausamen Verwandten verstoßen, jammert in strömendem Regen vor seiner Tür — für alle ist sie weit geöffnet.

Für alle ist er da, für alle hat er Platz, für jeden bettelt er Brot, für seine Kinder, seine Kranken. Die Heimatlosen haben es ihm besonders angetan. Und er bettelt und bettelt, er bringt Geld zusammen, er kauft ein Haus, sein erstes Hospital für Knaben. Ihnen bettelt er eine Heimstätte, gibt ihnen Erholung an Leib und Seele. Er, der Bettler, gibt und gibt, für Gotteslohn. Eine harte, harte Arbeit! Vagabunden, von ihm aus der Gosse gezogen, gewaschen, gespeist, gekleidet, bestehlen ihn schändlich. Die Leute weisen den hartnäckigen Bettler, dem sie die Haustüre vor der Nase zuschlagen, böse ab, doch demütig bittend kommt er durch die Hintertür beharrlich. — „Ein Bröckchen nur, bitte, für meine Kranken!" Und der Blick voll Gutsein, voll Reinheit und Klarheit, die Augen mit ihrem Leuchten — die Leute greifen zur Börse, sie geben mehr als sonst einem Bettler. Sie geben, sie müssen einfach geben, denn diese gütigen Augen zwingen den Harten zum Guttun.

Doch dem stillen Schreiter tönt auf der Straße manches harte Wort nach, auch fliegen aus dunklem Winkel einige Steine. Ja, böse Bettler, die sich an seine Hausordnung nicht gewöhnen wollen, streunend die dunklen Gassen Turins unsicher machen, lauern ihm auf, rauben ihm das Erbettelte. Da gesellt sich ein großer Wolfshund zu ihm, ein großes Biest, gefürchtet in der Stadt, ein streunender, gewaltiger Beißer. Und treu bei Fuß geht der starke Beschützer neben ihm, geht nicht mehr von seiner Seite.

Staunen ergreift das Volk ob dieser Beharrlichkeit, ob dieser Geduld und Güte. Und die Beharrlichkeit führt zum Ziel, zu glänzendem Sieg. Die Dankbarkeit der Armen und Kranken bekleidet ihn mit dem Heiligenschein, der ihn, den Lebenden, schon umstrahlt. Ist's nicht ein Wunder, hunderte hungrige Knaben zu sättigen, wenn kein Brot im Hause ist? Ist's nicht auch ein Wunder, aus dem Nichts ein Haus zu bauen, ein großes Knabenhospiz, war's nicht ein Wunder, aus hunderten verwahrlosten Knaben ordentliche Männer zu machen? —

Beharrlichkeit! — Das Werk wächst. Viele Hände öffnen sich, um zu empfangen, und viele um zu geben. Sie geben und spenden zum großen Werk des Jugendpriesters, das nun wächst und wächst zum Segen der Jugend. —

Das war des Seiltänzers Leben, das war Johannes Bosco. Unsagbar waren seine Mühen, seine Enttäuschungen. Ein Leben des Verzichtens.

Der große Jugendpriester, der Heilige Don Bosco, geboren am 15. August 1815 in Becchi, starb am 31. Januar 1888 in Turin.

Vatikan alarmierte die Polizei

Die Kassette in der Heiligen Pforte war leer

Ueber fünf Wochen sind seit der Oeffnung der Heiligen Pforte im Vatikan vergangen, und noch immer stehen die römischen Detektive vor einem Rätsel: Wer hat die Urkunden und Goldmedaillen entwendet, die man vor 16 Jahren am Abschluß des vorigen Heiligen Jahres unter dem Beisein von vielen Zeugen einmauerte? Die Tradition will es seit vielen Jahrhunderten, daß einige Tage vor der Oeffnung der Heiligen Pforte bei nächtlichem Fackelschein und unter der Assistenz einer Abteilung der Schweizer Garde ein hoher Würdenträger die Nische öffnet, in der sich die vermauerten Gegenstände befinden.

Auch dieses Mal wurde die Zeremonie peinlichst innegehalten. Man hatte am Fußboden ein weißes Tuch ausgebreitet, in das der Inhalt der eingemauerten Zink-Kassette geschüttet werden sollte. Unter der Mitwirkung von einigen Maurern hatte der amtierende Prälat bereits die Marmorplatte entfernt, den Mörtel, der keinerlei Beschädigungen aufwies, abgeklopft, als er nach der Auffindung des Behältnisses plötzlich mit großer Bestürzung seine Umgebung musterte. Immer wieder durchsuchte er den geöffneten Zinkbehälter, immer wieder fuhren seine Hände auf dem Boden des Kastens umher. Umsonst! Als er endlich den Inhalt auf das weiße Tuch am Boden schüttete, war es allen umstehenden Wachen klar, daß etwas Außergewöhnliches geschehen war. Keine Medaille klirrte auf den Boden, keine Urkunde fiel in das Tuch. Der Zinkbehälter war so gut wie leer. Verschwunden war jenes wertvolle Dokument, das von der Schließung der Heiligen Pforte im Jahre 1934 berichtete, verschwunden waren aber auch jene massiv goldenen Gedenkmünzen, die man damals aus diesem Anlaß geprägt hatte und dann einmauerte.

Unmöglich, diesen Vorfall geheimzuhalten oder stillschweigend zu übergehen. Zwar berichtete das offizielle Presseorgan des Vatikans, der „Osservatore Romano", mit keiner Zeile über die merkwürdige Entdeckung. Man fand sogar eine Notiz in dem Blatt, daß falsche Gerüchte im Umlauf seien, die nicht den Tatsachen entsprächen. Doch mittlerweile ist der Fall der römischen Polizei übergeben worden und damit zum Gegenstand lebhafter Erörterungen geworden. Man steht heute nach fünf Wochen Ermittlungen nach wie vor vor einem Rätsel. Die Zinkkassette, die vor 16 Jahren vermauert wurde, wies keinerlei Beschädigungen auf. Die Wand, hinter der die Medaillen ruhten, schien bei der kürzlichen Oeffnung unberührt zu sein. Als damals die Zeremonie der Schließung der Wand durchgeführt wurde, waren zahlreiche Zeugen zugegen. Zeugen, die im Vatikan einen hohen Rang einnehmen und gegen jeden Verdacht natürlich erhaben sind. Wie sollte es einem Dieb möglich gewesen sein, später unter den Augen von unzähligen Passanten und der Schweizer Garde ein Loch in die Wand zu hacken, die Kassette herauszunehmen, die goldenen Münzen zu entwenden und dann die Wand wieder zu verschließen?

Von den damaligen Augenzeugen der Vermauerung sind heute nach 16 Jahren natürlich schon mehrere Personen verstorben. Die Lebenden haben der Polizei gegenüber verschiedentlich alle Bekundungen gemacht, die mit dem geheimnisvollen Fall in Verbindung gebracht werden könnten. Die einzige Lösung sieht man heute darin, daß die wertvollen Gegenstände bereits aus der Kassette entfernt wurden, ehe sie unter Zeugengegenwart in die Nische der Marmorwand gesetzt wurde. Ein Kardinal ließ dagegen kürzlich wissen, daß man die Möglichkeit ins Auge gefaßt habe, daß der Inhalt zur Zeit der feierlichen Verschließung aus dem Kasten entfernt worden sei. Doch die römische Polizei scheint nicht an die Möglichkeit zu glauben. Welcher geniale Taschenspieler — so argumentiert sie — sollte die Kühnheit und die Geschicklichkeit haben, unter den Augen aufmerksamer Zeugen diesen Coup zu wagen? Der Wert der verschwundenen Münzen ist nicht nur rein materiell zu veranschlagen. Die Medaillen stellen immerhin ein Stück Geschichte dar.

Maharadscha für eine Nacht

Einmal im Jahre haben wir die Möglichkeit, unsere nüchternen Müller- und Meyerpersönlichkeiten abzulegen und sie in Persönlichkeiten unserer Traumvorstellung jenseits vom monotonen Wellenschlag des Alltags umzuwandeln. Die Möglichkeiten dazu sind nahezu unbegrenzt. Sie können sein, was Sie waren, was Sie nie sein werden oder aber die Karikatur Ihres eigenen Ichs.

Sollten Sie eine an sich draufgängerische und energische Natur haben, die durch eine Ihnen ungünstig gesinnte Umwelt nicht zum Vorschein kommen konnte, wer hindert Sie daran, in das Kostüm eines coltbewaffneten unwiderstehlichen Cowboys zu schlüpfen? Zweifellos werden auch unter Ihnen manche sein, liebe Leser, die nur aus Autoritätsgründen nicht an den Indianerspielen ihrer Sprößlinge teilnehmen. Zur Karnevalszeit besteht für Sie eine herrliche Gelegenheit, sich in Sitting-Bull verwandeln zu können, hinter Tischen und Menschenbarrikaden zu lauern und schrille Schreie auszustoßen.

Meine Damen, vergessen Sie einmal Ihr Kochtopf-Frauentum und schlüpfen Sie in eine Maske — Sie werden von Ihrem Eindruck selbst überrascht sein.

Haben Sie nicht schon immer Ihrer hinter dem Kassenschalter verkümmerten Leidenschaft nachgetrauert, mein Herr? Nicht den Mut verlieren, ein original Theater-Menjou-Bärtchen und ein fescher Degen werden Ihnen helfen. Man fürchtet Sie wegen Ihrer nüchternen Unnahbarkeit, Herr Generaldirektor, aber Sie fühlen sich manchmal nicht recht wohl dabei. Auch Lebensdisziplinen müssen wenigstens einmal im Jahr entspannt werden. Etwas Farbe, Schminke, Plastilin und Kleiderfetzen werden Sie in einen Clown verwandeln, auf dessen endlich einmal zum Vorschein kommende Allzumenschlichkeiten jeder Ballpartner eingehen wird.

Garry Davis müßte seine Freude an diesem Treiben totaler Verbrüderung aller Gegensätze haben, sieht er doch hier schon Erfüllung seiner grenzenlosen Weltbürgeridee, wenn auch nur in der Karikatur. Der Kosake reicht dem Cowboy Feuer und denkt gar nicht daran, ihm die Verworfenheit des Kapitalismus vor Augen zu halten. Der Inder tanzt eng umschlungen mit der Chinesin, ohne sich Gedanken darüber zu machen, ob sie zu einer Kaste der Unberührbaren gehören könnte. Arm steht neben reich, alt neben jung, Ernsthaftigkeit neben Tölpelhaftigkeit, und man versteht sich doch, ist sogar glücklich dabei. Gewohnheiten und Prinzipien lösen sich bis zum nächsten Morgen, dann ist alles zu Ende.

Der Maharadscha kehrt zerzaust mit abgefärbtem Gesicht und ärmer denn je in seinen Wohnverschlag zurück. Sitting-Bull vergißt sein wildes Naturell und begibt sich wieder Verzeihung heischend in das Wigwam und unter den Pantoffel seiner Squaw. Unentwegten Savannenreitern gelingt es mit letzter Kraft, sich auf dem Trittbrett überfüllter Straßenbahnen zu halten. Wie jeden Morgen sitzt auch heute wieder der Kassenbeamte hinter dem Schalter, und niemand vermutet in dem stillen Herrn seit Verlust seines Bärtchens und Degens eine draufgängerische Natur. Der 60jährige Sextaner schämt sich seiner nackten Beine, die rekonstruierte Lyzealschülerin hat ihre Zöpfe verloren, Vater, der Karneval-Dompteur, fürchtet sich wieder vor Hunden, und unter Plastilinschichten kommt wieder das würdige Gesicht des Generaldirektors zum Vorschein.

Der Ball ist vorüber, der Alltag hat uns wieder. In verborgenen Kästen und Schubfächern werden oft noch nach Jahren imitierter Schmuck, künstliche Blumen und Bärtchen, Kostüme, Pistolen, falsche Zöpfe und Haarpracht, Sioux-Schlachtbeile, nie benutzte Besuchskarten und Adressen aufbewahrt, Gegenstände, die beim späteren Betrachten Lachen, versonnenes Lächeln oder wehmütiges Nachdenken hervorrufen. Dieses Jahr haben Sie sie noch vor sich. Viel Spaß! —

Ernst Alfter

Die Brüder von Schloß Laeken

Der Graf von Flandern in Akkordschicht bei Ford

Im Norden von Brüssel liegt inmitten eines ausgedehnten Parks das königliche Schloß Laeken. Es ist ein weiter Bau, vor rund fünfzig Jahren nach einem schweren Brand wiederhergestellt. Drinnen herrscht wenig Frohsinn. Mittags gegen 1 Uhr öffnet ein Kammerherr die Tür zum großen Arbeitsraum, verbeugt sich respektvoll und meldet mit halblauter Stimme: „Durchlaucht, das Essen ist serviert!" Es erhebt sich hinter einem Stoß von Akten und Papieren ein großer, 46jähriger, blasser Mann, streicht sich das schüttere, fahlblonde Haar aus der hohen Stirn. Prinzregent Charles Theodor Heinrich Anton Meinrad, Graf von Flandern, hat sich frühmorgens um 7 Uhr schon einmal an den Tisch gesetzt, den man ihm jetzt gedeckt hat. Er kennt den Anblick, der ihn erwartet, bereits seit über vier Jahren. Gefaltete Serviette, Glas, Karaffe mit Wasser, silbernes Besteck, überall ein verschlungenes Monogramm mit einer Krone darüber. Einsam trauert das Gedeck auf dem riesigen weißgedeckten Tisch.

Einst im College von Dartmouth schmeckten die Grapefruits, der Toast und die Spiegeleier besser. Damals war man unter den jungen Leuten, die Seeleute werden wollten. Später in den Vereinigten Staaten hieß man zum Glück nicht Prinzregent Charles, sondern schlicht und einfach Charles Dawson, oder auch Paul des Réthy. Das waren die Jahre, als der zweite Sohn des damaligen Königs Albert I. von Belgien drüben in den USA den Teufel nach der Hofetikette zu fragen brauchte, sondern bei Edison im Laboratorium von New Jersey arbeitete. Das waren die glücklichen Monate, als in den Fordfabriken von Detroit ein unbekannter Belgier froh war, in der Akkordschicht Automobilhauben zu nieten oder in den Lokomotivwerken als Schweißer zu schuften. Die jungen Amerikanerinnen sahen in ihm einen eleganten, aber etwas zu schüchternen Foxtrott-Tänzer. Die jungen Arbeitsgefährten fanden, daß sein Golfspiel etwas zu impulsiv sei. Nur die Autorennfahrer in Indianapolis mochten den Belgier gern leiden. Er gehörte irgendwie zu ihnen, er verstand etwas vom Fach.

Doch die glücklichen Jahre in den Staaten sind für den Grafen von Flandern seit langem vorbei. Zum Teufel mit den Repräsentationspflichten. Als man ihn zur Bestattung von Poincaré nach Frankreich schickt, kommt er in der Kapelle an, als die Trauergäste just von der Beerdigung zurückfahren. Irrtum im Terminkalender! Nicht einmal wichtig, das alles. Damals regierte ja noch Albert I. von Belgien. Er ist zwar 59 Jahre alt, aber als Alpinist von strotzender Gesundheit.

Ein glücklicher Stern scheint über den Koburg-Gothaern zu stehen, die vor hundert Jahren von der Nationalversammlung zu Königen der Belgier gewählt wurden. Allerdings wenn man die Dinge einmal ein wenig gründlicher betrachtet, so war vielleicht nur Onkel Leopold II., der stattliche Herrscher mit dem unvergeßlichen langen Bart, der einzige wirklich glückliche Monarch auf dem Thron gewesen. Er war unermeßlich reich. Doch schon die vier Töchter, die ihm die Erzherzogin Maria Henriette von Oesterreich schenkte, hatten weniger glückliche Lose gezogen. Luise Marie vertrug sich nicht mit einem Koburger Herzog und wurde geschieden. Stéphanie durchlebte eine völlig verfahrene Ehe mit dem österreichischen Thronfolger Rudolf, der in Mayering umkam. Später heiratete sie einen ungarischen Grafen und lebte auf einem Chateau in der Pußta. Maria Charlotte hatte das Unglück, daß ihr Mann, Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, beim mexikanischen Abenteuer als Kaiser Maximilian standrechtlich erschossen wurde. Ihr Geist umnachtete sich seitdem. Nur Clémentine führte mit dem Prinzen Napoléon eine leidliche Ehe. Kein Zweifel, die belgischen Prinzessinnen hatten es durchweg nicht gut getroffen.

Als dann Leopold nach einem gründlich ausgekosteten Leben 1909 die Augen schloß, war sein Neffe Albert an der Reihe. Verheiratet mit der Herzogin Elisabeth von Bayern führte er ein glückliches Familienleben. 1901 kam der Thronfolger Leopold zur Welt, zwei Jahre später wieder ein Sohn, eben jener Prinz Charles, der dann bei Ford arbeitete. Schließlich endete der Kindersegen mit einer Prinzessin Marie José. Alles war gut und schön, bis am Abend des 17. Februar 1934 das Auto des Königs in Schloß Laeken vermißt wurde. Auch am nächsten Vormittag war es nicht zurückgekommen. Albert I. war — das wurde bald ermittelt — am Nachmittag allein in Richtung Namur gefahren. Seitdem fehlte jede Spur von ihm. Erst später, am nächsten Tage, fanden Waldarbeiter in den Ardennen einen verlassenen Wagen auf einer Schneise stehen. Die Polizei stellte fest, daß es der Wagen des Königs sei. Stundenlang wurde die Umgebung von ganzen Ketten von Dorfbewohnern abgesucht. Endlich fand man am Fuße einer etwa achtzig Meter hohen einsamen Felsnadel einen Toten. Seine Ausrüstung verriet, daß er bei der Ersteigung der Wand abgestürzt und zerschmettert war. Die Leidenschaft zur Alpinistik war dem belgischen König zum Verhängnis geworden. Er, der in den Hochalpen die gefährlichsten Gipfel meisterte und dem zu Ehren ein Viertausender im Montblanc-Gebiet den Namen Pik Albert trägt, hatte sein tragisches Ende in einer Kletterschule gefunden.

Schluß folgt

Der Griff nach den Sternen

(Fortsetzung)

Der wirkliche Frühling kam zu Ostern. Die Eifel wurde von den zahllosen Blüten der wilden Kirschen und des Schwarzdorns so weiß wie nach einem Schneetreiben. Das Gras schoß auf. Schlüsselblumen entfalten ihre gelben Blätter. Veilchen nickten mit den Köpfen. Die Schwertlilie stieß ihre Blattklingen durch den Boden von Frau Benders Garten. Die Weinstöcke aber schliefen weiter und achteten nicht des duftenden Rufes alles dessen, was da wuchs.

Nach dem zweiten milden Aprilregen legte Frau Benders Vetter Beckhaus, ein Nachbar, einen neuen Weingarten an. Er verpflanzte die Weinstöcke, ehe sie erwachten. Jede kleine Pflanze wurde durch eine Schieferplatte geschützt, die verhindern sollte, daß sie während des ersten Sommers auf der Terrasse von der Sonne zu kräftig beschienen würde. Weinstöcke werden aus Ablegern in Küchengärten gezogen. Die drei ersten Jahre nach der Verpflanzung werden sie gestutzt, damit sie ihr Wachstum in die Wurzeln verlegen. Erst im vierten Jahre dürfen sie Trauben tragen. Die Frucht kommt kräftig.

Es gibt eine portugiesische Weinbeere, die hier bisweilen gezüchtet wird und die hundert Jahre lang trägt. Unglücklicherweise ist ihr Geschmack nicht sehr beliebt. Die Leute an der Ahr ziehen Varietäten von roten und weißen französischen Weintrauben vor, die etwa alle zwanzig Jahre neu gepflanzt werden müssen. Die Wurzeln dringen gut zwölf Meter tief in den Boden ein. Wenn der Weingarten nicht mehr trägt, müssen sie an Ketten herausgezogen werden. Das Land muß dann drei bis vier Jahre ruhen. In dieser Zeit wird der Boden gereinigt, indem man Gemüse in ihm wachsen läßt. Die erfahrenen Winzer wissen genau, welche Gemüsearten sich am besten zu der Wiederbelebung des Bodens für die Anlage eines Weingartens eignen.

An der Ahr darf niemand auf seinem Land pflanzen, was ihm gerade gefällt. Bevor er einen Schößling dem Boden anvertraut, muß er ihn von einer Gemeindebehörde prüfen lassen. Es gibt viele Traubenkrankheiten, und dieses Gemeindegesetz ist zum Schutze des Tales erlassen worden. Wenn sich in einem Weinberg eine Krankheit eingeschlichen hat, dann werden die Weinstöcke zerstört, und der Weingarten wird eingezäunt und von dem Bürgermeister versiegelt, bis der Boden frei von Krankheitskeimen ist. Die amerikanische wilde Rebe hat sich als erstaunlich frei von der Gefahr einer Wurzelerkrankung erwiesen. Die Winzer der Ahr lieben es daher, sie als Stamm zu benutzen und darauf ihre Lieblingssorte zu pfropfen.

In den letzten Jahren hat eine Regierungsverordnung, die verbietet, Geld ins Ausland zu schicken, die Beschaffung dieser Wurzeln sehr erschwert, aber einige Familien haben Verwandte in den Staaten, die ihnen welche schicken und auf die Bezahlung warten, bis die internationalen Wirtschaftsbeziehungen entwirrt sind. Herr Bender bekam amerikanische Wurzeln für Anna-Maries Weinberg, und die Weinstöcke für Vetter Beckhaus' Neupflanzung wurden aus Ablegern gewonnen, die er ihm gab.

Während der schönen Frühlingstage hackten die Männer fleißig in ihren Weingärten und sorgten dafür, daß die Wurzeln Licht und Luft bekamen. Frau Bender und Anna-Marie bogen den einzigen Zweig, den sie beim Beschneiden der Weinstöcke hatten stehen lassen, zu einem Reifen und hielten ihn dann in dieser Lage durch ein Strohband fest. Schließlich banden sie den Reifen mit Schilf an den Pfahl.

Inmitten all des geschäftigen Treibens und Sichregens im ganzen Tale verhielten die Weinreben sich weiterhin ruhig. Die Schwalben waren längst zurückgekehrt, das Liebeswerben der Schwarzdrossel war verstummt, und die Lerchen bauten schon ihre Nester, als die Weinstöcke endlich vorsichtig Blattknospen ausstreckten, die mit Fäustlingen aus flockiger Wolle umkleidet waren.

*

„Das Wort bodenständig sollte nur von Leuten gebraucht werden, die fest im Erdboden wurzeln", unterwies mich Frau Bender. „Wie das Wort ‚Bauer' darf keine Familie es auf sich anwenden, bis sie nicht ihre Seßhaftigkeit dadurch bewiesen hat, daß sie seit mehr als einer Generation erfolgreich den Boden bestellt hat."

Ein Winzer, der auf diesen Namen Anspruch erheben darf, besitzt ein Gehölz, aus dem er sich die stützenden Pfähle holt, ein Feld für seine Kartoffeln, einen Obstgarten für seine Obstbäume, Kühe im Stall, ein Wohnhaus und Weinberge. Er ißt das Brot, das seine Frau im Dorfofen gebacken hat. Jede Familie hat dort ihren bestimmten Tag, und das Feuer wird auch den Sonntag über unterhalten. Die Wäsche wird im Hause gewaschen, in dem klaren Wasser der Ahr gespült und auf dem Grase gebleicht. Ohne Anmaßung, aber in selbstbewußter Würde schreitet der Winzer seines Weges. Und ob Protestant oder Katholik, er erzieht seine Kinder dazu, daß sie sich selber ihr Brot verdienen, ihre Schulden bezahlen, Gott verehren und das Vaterland lieben.

Wenn ein solcher Mann im Ahrtal heiratet, braucht er viertausend Weinstöcke, um sich und sein Weib anständig ernähren zu können. Hat seine Familie sich vergrößert, so braucht er mehr. Ein gesunder Mann und sein Weib können ohne übermäßige Anstrengung bis zu achttausend Weinstöcke warten. Wenn sie aber über diese Zahl hinausgehen, müssen sie eine Hilfe annehmen — es sei denn, sie haben erwachsene Söhne und Töchter. Gelegentliche Arbeit richtet in einem Weingarten nur Schaden an. Die Weinstöcke gedeihen am besten, wenn sie von Leuten gewartet werden, die in den Weinbergen aufgewachsen sind. Es ist hier Brauch, daß junge Leute, die noch nicht genug Weinstöcke besitzen, um mit ihrer Wartung vollbeschäftigt zu sein, sich an Nachbarn verdingen; und es gilt allgemein als die Pflicht des Sohnes oder Schwiegersohnes, daß er die Wartung der Weingärten seiner Eltern oder Schwiegereltern übernimmt, wenn diese nicht mehr die nötige Kraft dazu besitzen.

Seit der Zeit, da Napoleon durch das Ahrtal zog, sind die Weinberge an den lieblichen grünen Wassern des Flusses im Besitz von Weinbauern gewesen, die sie selber bestellten. Das ist anders an den Ufern des Rheins und der Mosel, wo viele Weingärten im Besitz von Gutsherren sind, die gar nicht dort wohnen, und eine stattliche Anzahl der besten Terrassen dem preußischen Staat gehört. Karl der Große hat die ersten Weintrauben auf deutschem Boden gepflanzt. Nach der Legende schickte er seinen Dienstmann Kunrat nach Orleans und setzte die Weinstöcke, die dieser von dort holte, mit eigener Hand in den Boden. Zur ersten Weinernte kam er mit kaiserlichem Gefolge von Aachen gereist, um den Trank zu kosten. Als er seinen goldenen Becher geleert hatte, erklärte er, der deutsche Wein sei ein Getränk, das ihm seine Jugend zurückgebe.

*

Unter der heißen Maisonne wurden die wolligen Auswüchse an den Weinstöcken immer größer und größer. Jetzt, wo die Reben erwachten, lebten die Winzer in Furcht vor Frost. Der elfte, dreizehnte und fünfzehnte Mai werden „die drei Eisheiligen" genannt.

„In dieser Zeit bringen die Eisberge, die vom Norden kommen, Kälte nach Deutschland", erzählte mir der Dorfschuster, als ich ihm meine Wanderschuhe zum Besohlen brachte.

Die ganze Familie Bender pflegte — ebenso wie ihre Nachbarn — jeden Tag in die Kirche zu gehen und zu beten. In den Weingärten waren Thermometer aufgehängt worden und Männer hielten die ganze Nacht Wache um die Temperatur alle halbe Stunde abzulesen. Die „Eisheiligen" gingen glücklich vorüber, aber die Wachen, bei denen alle Nachbarn einander ablösten, wurden nicht eingestellt, da in der Luft Frost lag.

In der Nacht des sechzehnten wurde Alarm gegeben. Die Kirchenglocken läuteten von Dorf zu Dorf und riefen die Winzer und ihre Familien hinaus. Durch Kanonenschüsse wurde der Befehl erteilt, Feuer anzuzünden. Aus der Art, wie die Schüsse abgegeben wurden, ersahen die Leute, wo sie das Feuer anzünden sollten und wieviele. Sie arbeiteten in Abteilungen, eine jede unter einem Führer, dem sie, ohne zu diskutieren und ohne zu zögern, gehorchten.

Das Dorf wurde in eine Decke von schützendem Rauch gehüllt, den man durch das Verbrennen von Kohlenteer erzeugte. Die Gefahr ist in den klaren Nächten am größten, und von den Weingärten sind die am meisten gefährdet, die tiefer gelegen sind, weil die Kälte sich durch ihr eigenes Gewicht verschärft. Was man befürchtet, ist, daß die Fruchtknospen in der Morgensonne plötzlich auftauen und dann schutzlos dem Frost preisgegeben sind. Das sucht man dadurch zu verhindern, daß man sie in eine Rauchdecke hüllt.

Ein solcher Frost bringt der deutschen Hausfrau, die ihr Haus gern fleckenlos sauber halten möchte, viel Verdruß. Aber das hilft nichts.

(wird fortgesetzt)

Wer ist Mister Jones?

Roman eines höchst ungewöhnlichen Kriminalfalles

Von Bernd Sorara

6. Fortsetzung

„Deshalb wollen wir Ihren Unschuldsbeteuerungen Glauben schenken. Die Moralisten haben recht, wenn sie behaupten, daß die Stimme der Unschuldigen überzeugend sei. Wir wollen uns darauf verlassen und einen Versuch machen".

Das Wort Versuch klang Oberon nicht sanft in den Ohren. Er hatte vor einiger Zeit von zwei zum Tode Verurteilten in Amerika gelesen, die sich angeboten hatten, ein neues Serum an sich ausprobieren zu lassen. Und er fragte sich beklommen, ob man auch ihm derartiges zumuten wolle. Aber der liebenswürdige Herr mit den weißen Haaren ließ ihn nicht lange in Ungewißheit.

„Trotz aller belastenden Beweise, die gegen Sie vorliegen, wollen wir Sie freilassen. In Ehren wieder freilassen, wenn Sie uns das feierliche Versprechen geben, Ihr Leben zu bessern und mit den früheren bösen Neigungen zu brechen."

Oberon blinzelte wie eine Eule, die ins Licht sieht. War das wirklich ehrlich gemeint, galt das wirklich ihm? Das grenzte ja fast ans Wunderbare, und irgendwo war sicher eine Falle.

„Frei, voll und ganz frei soll ich werden? Ohne daß ich jemand verraten muß? Ohne meine Komplicen damit ins Unglück zu bringen"?

Der alte Herr lächelte fein:

„Wir haben ein solches Vertrauen zu Ihnen, Oberon, daß wir überzeugt sind, daß Sie nicht Mitwisser irgendeines Verbrechens sind ... Wir halten Sie wirklich für unschuldig."

Der Angeklagte konnte nur lachen, wie erlöst lachen, er fand keine Worte, um seine Gefühle auszudrücken. Immer wieder stieß er die gleichen Worte hervor:

„Sie geben mich also wirklich frei, ganz frei?"

„Ganz frei. Sie können gehen und kommen, wie Sie wollen."

Da tagte es plötzlich in Oberons Hirn, er hatte den Sinn der unerwarteten Gnade verstanden. Die letzten Worte seines Gegenübers hatten ihm das Geheimnis enthüllt. Mit dieser Freilassung hoffte man, der Lösung des Verbrechens näherzukommen. Natürlich würde man jeden seiner Schritte überwachen, und was war natürlicher, als daß er sich an den Ort begeben würde, wo er seine Beute versteckt hatte? Nur ein Dummkopf wie er konnte sich anfangs von den falschen Worten der Beamten blenden lassen. Aber jetzt war er auf der Hut ... Um seine Rolle aber weiter zu spielen und seine Gegner irrezuführen, preßte er beide Hände bewegt an sein Herz, als ob die Freude ihn übermannte. Er näherte sich dem Bürotisch und erklärte mit bewegter Stimme:

„Patron ... so etwas ... so unerwartet ... ich habe Tränen in den Augen ... und bis zum Tod ...!"

Der alte Gentleman hatte den Gedankengang des Verbrechers durchschaut, aber er lächelte voll gutmütiger Gläubigkeit. Dann machte er der Szene rasch ein Ende.

„Beweisen Sie uns Ihren Dank durch Ihr Betragen, Oberon. Ich hoffe, wir haben uns nicht in Ihnen getäuscht, nicht wahr?"

„Oh, Sir, sicherlich", beteuerte Ariel bewegt.

Der Präsident erhob sich.

„Wir haben nun alles miteinander besprochen, und es gibt kein Mißverständnis mehr zwischen uns. Wir wollen uns nun wie ehrenwerte Männer die Hand geben, und der Inspektor wird Sie zurückbegleiten."

Der Nachsatz schien Oberon nicht zu behagen.

„Der, er hat mich doch ..."

Diese Begleitung schien ihm allzu verdächtig. Aber der alte Herr beruhigte ihn schnell.

„Er hat nur seine Pflicht getan und Sie verfolgt, solange er Sie für schuldig hielt. Nun liegt die Sache ja anders, und Sie werden keinen besseren Freund haben als gerade den Inspektor, nicht wahr, Brown?"

Perry Brown dachte wohl gerade das Gegenteil, aber das ermunternde Lächeln seines Vorgesetzten durfte er nicht übersehen, und deshalb bequemte er sich zu einem kurzen:

„Aber gewiß, Sir."

Der Gentleman im weißen Haar strahlte.

„Sehen Sie, Oberon, wir sind alle Ihre Freunde, und Sie dürfen Ihr Mißtrauen ruhig begraben."

Dann schien er sich auf etwas zu besinnen und überraschte Ariel mit einer Frage:

„Haben Sie eigentlich Geld, mein Sohn?"

Die jämmerliche Miene des Exgefangenen sagte ihm genug.

„Na, also! Ich kann mir auch gut vorstellen, daß Sie kein Verlangen danach haben, nochmals ins Gefängnis zurückzukehren, um das Beschlagnahmte zu holen."

Sir Basil Hampton öffnete seine Brieftasche und nahm einige Scheine heraus, deren Knistern Oberon heimlich entzückte. In diesem Augenblick erklang wieder die sanfte weibliche Stimme hinter seinem Rücken:

„Lieber Freund, Sie werden es mir hoffentlich nicht verbieten, auch meinerseits dem armen Opfer einen kleinen Obolus zu spenden?"

So rasch es sein Umfang zuließ, hatte sich Oberon um seine eigene Achse gedreht und die blonde junge Frau abschätzend angesehen.

Wenn er sich auch nur wenig aus ihrer Schönheit machte, so verkannte er doch keineswegs den Wert ihres Pelzmantels und der auserlesenen Schmuckstücke, die sie trug. Lady Diana hielt das Schweigen Ariels für einen Beweis tiefster Ergriffenheit.

„Ein ausgezeichneter Gedanke, Lady Diana, der Ihnen alle Ehre macht. Oberon, Sie können sich bei Ihrer Beschützerin bedanken."

Ariel hob seine Finger an den Kopf, die typische Bewegung der englischen Spitzbuben, und lispelte dazu:

„Vielen Dank, liebe Dame."

Gerade dieser Satz überzeugte Lady Diana von der Reinheit seines Herzens.

Er näherte sich ihr und ergriff die dargereichten Scheine, die er, sie schnell abschätzend, zu den anderen legte.

„Vielen Dank, liebe Dame, vielen Dank", wiederholte er mit größerer Wärme, denn er fürchtete, daß er zuvor zu kalt erschienen sei. Der alte Herr klopfte mit seinem Stift auf den Schreibtisch und unterbrach die rührende Szene.

„Mein lieber Oberon, ich kann Ihnen jetzt nur noch Glück auf den Weg wünschen und Sie daran erinnern, daß Sie Ihr Schicksal selbst in den Händen halten."

„Ja, Herr", bestätigte der Angeredete und versuchte, sich gerade zu recken.

Sir Basil schien diese Bewegung nicht mehr zu sehen, er hatte sich schon an den Inspektor gewandt:

„Inspektor Brown, Sie werden Ariel Oberon aus diesem Hause begleiten und ihn erst dann verlassen, wenn Sie über sein weiteres Schicksal beruhigt sind."

Bei diesen Worten sah er Oberon an, dessen Stirn sich verdüsterte.

„Sie müssen verstehen, Oberon, daß man nicht so leicht aus diesem Hause herauskommt. Und erst recht nicht, wenn man weiß, daß Sie im Büro des Chefs von Scotland Yard waren. Inspektor Brown wird jeden ärgerlichen Beweis allzu großer Neugier von Ihnen abwenden. Auf Wiedersehen und viel Glück!"

Ariel hob zum dritten Male die Hand, dann bückte er sich, um seine Mütze aufzuheben. Denn als er erfahren hatte, vor wem er stand, war sie ihm vor Erstaunen entglitten, und er fühlte ein merkliches Zittern in den Beinen.

„Der Oberchef von Scotland Yard", wiederholte er mit Schrecken, „der Oberchef ... und der läßt mich gehen."

In seinen Augen blitzte ein kleines Funkeln auf.

„Und ich habe ihn doch begaunert! Und wenn er glaubt, durch mich etwas zu erfahren, nix da, gibt's nicht, Alter!"

Er setzte seine Mütze auf und wandte sich zur Tür. Da zuckte er zusammen. Gewohnheitsgemäß hatte ihm Brown die Hand auf die Schulter gelegt. Aber er zog sie sofort zurück, als es ihm einfiel, daß er keinen Gefangenen vor sich habe.

„Viel Glück", wiederholte der Gentleman mit den weißen Haaren.

Nun hatte sich die Tür endgültig hinter Oberon geschlossen. Im gleichen Augenblick verschwand auch das erzwungene Lächeln auf Sir Basils Zügen, er ergriff den Fernsprecher und gab mehrere dringende Befehle.

„Der Mann, der beobachtet werden soll, hat soeben mein Büro verlassen. Er befindet sich in Begleitung von Inspektor Perry Brown. Die Polizisten Woodfull und Bradman nehmen die Verfolgung auf, damit sie zur Stelle sind, wenn Brown sich von ihm trennt. Der Mann muß ununterbrochen beschattet werden, die beiden Sergeanten bleiben hinter ihm, bis sie abgelöst werden. Ich erwarte zweimal am Tage Bericht über den Fortgang der Ereignisse."

Dann hängte er wieder ein, und ein freundliches Lächeln verjüngte seine Züge, als er sich seinem Besuch zuwandte, der seine zehnte oder zwanzigste Zigarette rauchte.

„Sie haben wirklich Glück gehabt, liebe Lady Diana; denn trotz aller sensationellen Beschreibungen der Romanschriftsteller ist das Leben im Yard nicht immer so interessant."

„Um so schlimmer für die anderen Tage und um so schöner für mich", erwiderte die junge Frau. Sie stand auf, warf ihre Zigarette in den Kamin und ordnete den Pelzkragen vor dem Spiegel.

„Wollen Sie gehen?" fragte Sir Basil. Sie neigte bejahend den Kopf und stellte zufrieden fest, daß ihre Lippen keiner Neubemalung bedurften. Sir Basil schien von einer plötzlichen Unruhe ergriffen.

„Meine liebe Freundin, Sie haben hoffentlich nicht die Absicht, dem Gauner ebenfalls zu folgen, um an seiner moralischen Besserung zu arbeiten? Sie würden dabei nichts erreichen und zudem meine Leute in ihrer Arbeit hindern."

Er bemerkte nicht den Schatten auf Lady Dianas Stirn und wurde durch ihre Antwort beruhigt:

„Mein lieber Sir Basil, warum wollen Sie denn, zum Teufel, daß ich ..." Sie vollendete den Satz nicht, reichte aber dem alten Herrn die Hand mit solch verführerischem Lächeln, daß sein Irrtum verzeihlich war.

„Auf Wiedersehen," murmelte sie. Er ergriff ihre Hand und geleitete sie bis zur Tür. Dort erst gab er sie frei und erwiderte warm:

„Auf Wiedersehen und vielen Dank für Ihren Besuch!"

•

Ariel Oberon fühlte sich keineswegs beruhigt, als er den Weg in die Freiheit antrat. Denn er erinnerte sich der Tage, da er wiederholt in diesem Hause hatte antreten müssen, um von dem Mann an seiner Seite vernommen zu werden. Die Verhöre hatten oft mehrere Stunden gedauert und waren mitunter sehr unangenehm gewesen. Er hatte dabei die Ueberzeugung gewonnen, daß Inspektor Brown sich nicht an der Nase herumführen ließ. Jederzeit hätte er seinen Komplicen eingestanden, daß er den rauhesten Polizisten diesem scharf überlegenden Inspektor vorzöge. Und doch ging er heute, kurz nach einer neuerlichen Vernehmung, als freier Mann und mit einigen Pfund Eigentum die gleichen Treppen wieder hinunter, die er zuvor mit Handschellen und leeren Taschen hinaufgestiegen war! Und als Höhepunkt des Unerwarteten mußte ihn sein verhaßter Ankläger auch noch begleiten.

Erst als sie die äußerste Pforte des Yard ungestört durchschritten hatten, begann Oberon aufzuatmen. Bis zuletzt hatte er jeden Augenblick gefürchtet, daß ihm plötzlich ein Polizist die Hand auf die Schulter legen müßte, um ihn mit den Worten: „Halt, es liegt ein Irrtum vor!", wieder ins alte Elend zurückzustoßen. Aber die Polizisten, denen er begegnet war, hatten ihn oder seinen Begleiter nur angelächelt, und nun befanden sie sich schon in Whitehall und gingen hinaus — ins Leben zurück.

Sein Begleiter hatte sich nach dem Strand gewandt. Das Leben und Treiben der City, die ihm schon für Jahre entrückt geschienen hatte, umgab ihn wieder. Eine Taverne, hinter deren hellen Vorhängen eine Reihe von Fässern sichtbar wurde, ließ ihn einen Seitenblick auf den Inspektor riskieren. Anscheinend jedoch wollte dieser noch weitergehen, denn er zeigte sich unberührt von der stummen Frage. Ariel verzichtete aus Klugheitsgründen auf einen weiteren Versuch.

Er rückte seine Kappe noch tiefer in die Stirn, begann zu pfeifen und trottete weiter.

Aber die Richtung, die Brown einschlug, entsprach nicht seinem Geschmack. Denn merkwürdigerweise näherte man sich dem Gefängnis, das er eben erst verlassen hatte. Doch der Verdacht war unbegründet. Brown wandte sich unerwartet nach einer Seitenstraße, und Ariel atmete erleichtert auf. Anscheinend ging es nach Chelsea.

Nachdem sie so etwa eine ganze Stunde stumm gewandert waren, machte der Inspektor halt. Er grunzte einen unbestimmbaren Laut. Aber Ariel pfiff noch immer ein kleines Lied und atmete mit Entzücken den Geruch eines frischgebratenen Hamburger Steaks ein, der bis auf die Straße drang.

„Wollen wir hier einkehren?" fragte Brown.

Ariel folgte der Richtung seines Fingers und erkannte auf der anderen Straßenecke eine kleine Bar, wo er früher schon verkehrt hatte.

„Mir recht", sagte er, mit der Zunge schnalzend. Denn es fiel ihm ein, daß das Bier hier besonders schmackhaft war. Besonders ein bestimmtes Lagerbier ... Brown überschritt die Straße, stieß die Tür auf und trat ein. Sofort übersah Oberon den gänzlich leeren Raum. Zu dieser Tageszeit gab es kaum Gäste und das konnte ihm nur recht sein. Damit schwand seine Furcht, hier irgendwelche Polizisten in Zivil zu treffen.

Sollte er wirklich dem weißhaarigen Herrn Unrecht getan haben, sollte man ihn wirklich bedingungslos und ohne Hintergedanken befreit haben? Er lachte innerlich, ohne eine Miene zu verziehen, und ließ sich an dem Tisch nieder, den sein Gefährte ausgesucht hatte. Mit kühnem Schwung warf er seine Mütze an einen Nagel an der Wand.

„Eine Flasche irgendwas?" fragte Brown, um ihn zu prüfen.

Die Antwort Oberons ließ ihn für eine kurze Spanne Zeit seine schlechte Laune vergessen.

„Für mich keine Flasche, Herr. Nur frisch vom Faß! Heda, Schmalhans, ein Glas Lagerbier aber fix, verstanden!"

„Zwei", verbesserte Perry Brown, der froh darüber war, so schnell zur Bestätigung seines Verdachtes gelangt zu sein.

Fortsetzung folgt

Kassensturz beim deutschen Michel

Das Einkommen bei den Völkern Europas

Die Genfer Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen hat interessante Untersuchungsergebnisse über die heutigen Einkommensverhältnisse der europäischen Völker bekanntgegeben.

Es gibt nicht nur Arme und Reiche unter den Einwohnern eines Dorfes, einer Stadt oder eines Landes, sondern auch unter den Völkern. Das beweist uns in überaus drastischer Art ein Studium der Einkommensverhältnisse der europäischen Nationen.

Von achtzehn Nationen Europas ist nur bei sieben das Jahreseinkommen gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen, während es bei elf mehr oder minder zurückgegangen ist. Auf dem untersten Absatz der Stufenleiter steht das zuerst durch die deutsch-italienische Besetzung und dann durch einen mehrjährigen Bürgerkrieg verarmte Griechenland. Ein Hellene verdient heute nur mehr 62 Dollar im Jahr, wobei Säuglinge, Kinder, Kranke und Greise natürlich eingerechnet sind. Daher muß der Grieche zu dem reichen Amerikaner, der mit 683 Dollar ein mehr als elffaches Durchschnittseinkommen hat, wie zu einem Krösus aufblicken. Nicht viel besser geht es den Bulgaren, Ungarn und Italienern, deren Jahresverdienste zwischen 66 und 105 Dollar pro Kopf schwanken. Das „befreite" Oesterreich kommt schon auf 130 Dollar im Jahr, was allerdings gegenüber 1938 einen Verlust von 49 Dollar bedeutet. Zu den „Kriegsgewinnlern" ist Polen zu rechnen, das sein Einkommen um 37 Dollar für jeden Staatsbürger erhöhen konnte.

Um so schwerer wurde der arme, deutsche Michel vom Schicksal betroffen. Er ist von der vierten Stelle in der Rangfolge der Einkommen auf den zwölften Platz unter den Nationen Europas versetzt worden. Während in Deutschland vor dem Kriege pro Kopf 337 Dollar verbraucht oder auf die hohe Kante gelegt werden konnten, sind es heute nur mehr 160 Dollar. Das bedeutet einen Verlust von jährlich 177 Dollar, der um so drückender sich auswirkt, als auch Milliardenwerte an Barvermögen und Sachwerten zugrundegingen. So ist es gekommen, daß heute selbst so kleine Völker wie Belgien, Dänemark oder Finnland ein höheres Einkommen als der verarmte Michel haben.

Verhältnismäßig gut gehalten hat sich England, das seine Jahreseinkünfte gegenüber der Vorkriegszeit von 378 auf 401 Dollar erhöhen konnte. Daß Neutralität nicht nur ein Gebot der Vernunft, sondern zugleich auch das beste Geschäft ist, lehrt uns das Beispiel Schwedens und der Schweiz. Beide Länder stehen heute als Großverdiener an der Spitze der Völker Europas. Schweden konnte sein Jahreseinkommen pro Kopf gegenüber der Vorkriegszeit von 367 auf 413 Dollar, also um 46 Dollar, erhöhen. Noch weiter gebracht hat es auf diesem Gebiet die Schweiz, deren Wohlstand schon als fast sprichwörtlich gelten kann. Ihr Einkommen betrug vor dem Kriege 367 Dollar für jeden Eidgenossen und konnte seitdem um 74 Dollar auf 441 Dollar vermehrt werden. Doch sind damit noch keine zwei Drittel der Summe erreicht, die man in den USA Jahr für Jahr einzustreichen gewohnt ist.



Das Leben und die Abenteuer des Robinson Crusoe

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

32. Fortsetzung

KAPITEL IX

Ich versuche, Töpferware zu machen, und habe Erfolg dabei — Beschreibung meiner Art des Brennens — ich beginne, ein Boot zu bauen — nach Vollendung vermag ich es nicht ans Wasser zu bringen — ernste Überlegungen — Tinte und Zwieback gehen zu Ende, die Kleider sind in schlechtem Zustand — ich versuche, ein Kleid aus Fellen zu machen.

Der Leser würde mich bedauern oder auslachen, erzählte ich, wieviel ungeschickte Wege ich unternahm, den nötigen Lehmbrei zu bekommen, und welch seltsame, mißglückte häßliche Dinge ich machte. Zahlreiche von ihnen fielen noch während der Arbeit ein, andere brachen auseinander, da der Lehm nicht steif genug war, sein eigenes Gewicht zu tragen; viele zersprangen in der überaus heftigen Hitze der Sonne, weil ich sie zu früh ausgesetzt hatte, und von vielen hielt ich nur Stücke in Händen, versuchte ich sie umzustellen, gleichgültig, ob vor oder nach dem Trocknen. Mit einem Wort, nachdem ich in schwerer Arbeit den Lehm gefunden, gegraben, angemacht, heimgetragen, bearbeitet hatte, konnte ich in ungefähr zwei Monaten nicht mehr als drei große, häßliche Gefäße mein eigen nennen — ich kann sie nicht als „Krüge" bezeichnen.

Als die Sonne sie trocken und hart gebrannt hatte, hob ich sie mit großer Vorsicht auf und stellte sie in zwei Weidenkörbe, die ich für diesen Zweck gemacht hatte, damit sie nicht zerbrächen; und da zwischen dem Topf und dem Korb ein wenig Platz frei blieb, stopfte ich ihn mit Gersten- und Reisstroh voll. Diese drei Gefäße, die immer trocken stehen sollten, dachte ich geeignet für mein Getreide und vielleicht das Mehl, wenn das Getreide zerschrotet war.

Obwohl mir bei meinen Versuchen, große Töpfe zu machen, so viel mißlang, stellte ich trotzdem einige kleinere Gefäße mit besserem Erfolg her, z. B. runde Töpfe, flache Schüsseln, Krüge, Töpfchen und alles andere, was meine Hände formten. Und die Hitze der Sonne brannte sie überaus hart.

Aber alles dies genügte mir nicht, ich brauchte einen irdenen Topf, der Flüssigkeiten halten und Feuer vertragen konnte; dazu aber war keines der bisher gemachten Gefäße geeignet. Es geschah nun nach einiger Zeit, daß ich ein ziemlich großes Feuer anmachte, um mein Fleisch zu braten. Als ich daranging, es wieder auszulöschen, fand ich eine Scherbe meiner Töpferware in der Asche, hart wie ein Stein und rot wie ein Ziegel gebrannt. Ich war davon angenehm überrascht und sagte mir, daß meine Töpfe sicherlich auch im ganzen gebrannt würden, wenn es bei ihren Trümmern möglich sei.

Dies ließ mich überlegen, wie ich mein Feuer dazu bringen könnte, mir einige Töpfe zu brennen. Ich hatte keine Ahnung von einem Brennofen, wie ihn die Töpfer benützten, oder von Glasieren mit Blei, obwohl ich solches gehabt hätte. Ich stellte nur einige Töpfe verschiedener Größe übereinander in einen großen Haufen glühender Asche und legte mein Feuerholz rundherum. Als das Feuer brannte, unterhielt ich es durch Nachlegen an den Seiten und in der Mitte so lange, bis ich die Töpfe durch und durch rot glühend sah; ich beobachtete auch, daß sie dabei nicht sprangen. In dieser Hitze ließ ich sie ungefähr fünf oder sechs Stunden stehen, bis einer von ihnen schmolz; denn der Sand, der dem Lehm beigemischt war, ertrug die Heftigkeit der Hitze nicht und wäre zu Glas geworden, hätte ich weitergeheizt. Deshalb verringerte ich mein Feuer allmählich, bis die rote Farbe der Töpfe erblaßte; ich wachte aber noch die ganze Nacht hindurch, daß das Feuer nicht zu schnell nachließ, und am Morgen hatte ich drei sehr gute, ich will nicht sagen hübsche, kleine und zwei größere Töpfe; sie waren so hart gebrannt, wie es nur zu wünschen war, und einer davon war durch den geschmolzenen Sand über und über glasiert.

Keine Freude über ein so geringfügiges Ding entsprach jemals meiner, als ich sah, daß ich irdene, feuerfeste Töpfe gemacht hatte. Ich brachte kaum die Geduld zu warten auf, bis sie abgekühlt waren, als ich auch schon wieder einen auf das Feuer stellte, um mir Fleisch zu kochen. Es gelang vortrefflich, ich machte aus einem Stück Kitzchen eine sehr gute Fleischbrühe, obwohl mir Hafermehl und einige andere Zutaten fehlten, um sie so schmackhaft zu machen, wie ich es gewünscht hätte.

Meine nächste Aufgabe war, mir einen Steinmörser zu machen, um Getreide darin zerreiben oder zerstoßen zu können; von einer Mühle zu sprechen, ging nicht an, denn da war kein Gedanke daran, mit zwei Händen allein ein solches Kunstwerk zu bauen. Wie ich diesem Bedürfnis abhelfen sollte, war mir allerdings vollkommen unklar, denn ich hatte auf einen Steinmetz so wenig gelernt wie auf ein anderes Handwerk. Ich hatte auch keinerlei Werkzeuge dafür. Ich verbrachte viele Tage damit, einen Stein zu finden, der groß genug war, um eine Vertiefung hineinmeißeln zu können und ihn dadurch für einen Mörser geeignet zu machen, konnte jedoch keinen finden. Ihn aber aus dem Felsen herauszuschlagen, war mir nicht möglich, außerdem war das Gestein der Insel nicht genügend hart, sondern bestand aus bröckeligem Sandstein; dieser aber würde weder das Gewicht eines schweren Stößels ausgehalten noch das Getreide gebrochen haben, ohne es gleichzeitig mit Sand zu vermischen. Deshalb gab ich es auf, als ich schon viel Zeit damit verloren hatte, und entschloß mich, nach einem Block harten Holzes zu suchen, den ich auch viel leichter fand. Ich nahm ihn so groß, daß ich eben noch damit umgehen konnte, rundete und bearbeitete ihn an der Außenseite mit Axt und Beil und grub dann mit Hilfe von Feuer eine Vertiefung hinein, wie die Indianer in Brasilien es mit ihren Kanus tun. Anschließend machte ich einen großen, schweren Stößel aus Eisenholz.

Eine neue Schwierigkeit war, ein Sieb zu machen, um mein Mehl seihen und von der Kleie und den Hülsen sondern zu können. Allein daran zu denken, machte mich schon unruhig, denn ich hatte, versteht sich, nichts, was dazu notwendig gewesen wäre — ich meine schönen, dünnen Kanevas oder anderes feines Gewebe. Hier kam ich monatelang nicht weiter, wußte wirklich nicht, wie ich mich behelfen sollte. Von meinem Leinen waren nur mehr bloße Lumpen vorhanden, ich hatte wohl Ziegenhaare, konnte sie jedoch nicht spinnen und weben, und hätte ich es gekonnt, wären mir die Geräte dazu abgegangen. Der einzige Ausweg, den ich fand, war der, einige gerettete Halstücher aus Kattun oder Musselin zu verwenden. Daraus machte ich drei kleine Siebe, die mir aber genügten; und damit behalf ich mich einige Jahre. Wie ich später tat, werde ich an entsprechender Stelle erzählen.

Das Backen war die nächste Angelegenheit, die bedacht werden mußte, außerdem hatte ich zum Anmachen des Brotteiges weder Hefe noch Sauerteig. Was diese letzteren anbetraf, war es einfach nicht möglich, sie zu bekommen oder herzustellen, und ich machte mir deshalb nicht viel Gedanken darüber. Aber der Backofen machte mir große Sorge! Endlich fand ich einen Notbehelf auch dafür und zwar folgender Art: ich formte einige irdene Gefäße sehr breit, aber nicht tief, das heißt, ungefähr zwei Fuß im Durchmesser und nicht über neun Zoll tief. Diese Gefäße brannte ich im Feuer, wie ich es mit den anderen getan hatte, und bewahrte sie ebenfalls auf. Beim ersten Backen nun machte ich ein großes Feuer auf dem Herd, den ich mit einigen quadratischen Ziegeln — ebenfalls eigener Herstellung — gepflastert hatte. Als das Holz ziemlich zu Asche gebrannt war oder nur noch glühende Kohlen übrig waren, verteilte ich diese auf den Herd, daß sie ihn ganz bedeckten, und wartete, bis er insgesamt sehr heiß war. Dann — nachdem ich die Asche weggekehrt hatte — legte ich meine Laibe darauf, stürzte die neuen Gefäße darüber und häufte jetzt die Asche an den Rändern auf, um die Wärme nicht nur zu halten, sondern sie auch zu vergrößern.

Fortsetzung folgt

WIRTSCHAFT

Das Wunder des Stahles

Von P. Fidrmuc-Barcelona

Spanien erzeugt derzeit rund 650 000 Tonnen Walzwerkerzeugnisse im Jahre, ebensoviel wie 1936. Es hat seit 1936 kaum tahl eingeführt. Drei Jahre Bürgerkrieg mit elf Prozent Zerstörung aller Häuser, 31 Prozent aller Bahnbrücken, 27 Prozent der Straßenbrücken, 38 Prozent des Lok- und 34 Prozent des Waggonbestandes. Spaniens Bevölkerung ging von 22,7 auf 21,4 Millionen zurück, seit 1939 nahm diese auf 27 Millionen zu. Das westlichste Land Europas und das östlichste sind biologisch am stärksten.

Während des Weltkrieges II konnten wenig Maschinen importiert werden. Fertigwaren noch weniger. 1945 bis 1948 gab es einen Wirtschaftsboykott, den Madrid erst vor zwölf Monaten erfolgreich durchbrach. Erst in den 1949-Handelsverträgen mit Belgolux, Frankreich, Schweden und jetzt auch England sind größere Posten Stahlerzeugnisse ei[illegible]seitig enthalten.

Spaniens Stahlaufkommen ist lächerlich gering: 8 Prozent Westdeutschlands. Es hat aber seine zerstörten Städte restlos aufgebaut, wie auch die Brücken und die Fabriken. Manches hinkt noch zurück, wie z. B. die Bahnen; aber trotzdem. Für jeden Ausländer ist es ein unerklärliches Rätsel, wie in vier Jahren die zu 92 Prozent zerstörte 140 000-Seelen-Stadt Santander wie Irun, wie der Hafen von Barcelona, wie die Brücken und vor allem, wie die großen neuen Stadtviertel in Madrid, Barcelona, Sevilla, Bilbao, Valencia usw. entstanden sind. Die ungeheuer schnell anwachsende Bevölkerung muß untergebracht werden. Barcelona zählte 1936 814 000, heute 1,38 Millionen Einwohner ohne verschiedene Vorstädte. Ganze neue Viertel, Wolkenkratzer, Hotels und eine Buntheit von Villenstädten in Katalonien, in d[illegible]hlen Vizcaya, in Asturien entstanden.

Spanien hat ohne Maschinen, ohne Stahl gebaut. Es machte aus der Not eine Tugend. Es sind ganze Viertel entstanden, wo nicht eine Tonne Stahl verbaut wurde. Man brauchte Naturstein, Zement, Holz, und an Stelle von Nägeln setzte man Holzsplinte aus hartem Guineaholz. Nur bei Hochbauten und modernen Mietshäusern gab es Betoneisen und Träger. Spanien baute ohne Baumaschinen mit der Hand Straßen, Brücken und Häuser. Die Bauarbeiter haben ihre kleinen Bastkörbe für alles Material; jede kleinste Arbeit und jede größte wird mit Hand und Schippe bewältigt. Die im andalusisch-katalanischen Kolonialstil erbauten Landsitze neureicher Textilfabrikanten, die Arbeitersiedlungen in Cartagena, La Coruna, Badalona oder Barajas sind alle mit der Hand gebaut, man nahm isolierte Korkplatten, Röhren aus Pressezement oder Ton und keinen Stahl. Dabei war das Tempo gar nicht einmal langsam, wenn auch langsamer als anderswo; aber schon 1942 sah man kaum noch Kriegsschäden und das Neubautempo war so stürmisch, daß es an Volumen dem Aufbau und Neuzuwachs der Bevölkerung sogar z. T. vorauseilte. Heute stehen viele Wohnungen leer, freilich zumeist der teuren Klasse, aber die Wohnfläche pro Person beträgt in Barcelona und Madrid wieder 19,2 Quadratmeter pro Bewohner gegen 19,3 im Jahre 1936 (und 28,2 in den USA). In der Provinz ist diese etwas höher.

Die spanische Wirtschaft krankt an vielen Mängeln: keine Kredite, Verlust des Goldes im Bürgerkrieg, fast 13 Jahre Abgeschnittensein von der Welt. Um so mehr ist zu bewundern, wie ohne viel Lärm und Kommissionen und sozusagen alles mit der bloßen Hand wieder aufgebaut wurde. Viel trägt allerdings dazu bei, daß am Lande und in den kleinen Städten (und daraus besteht Spanien überwiegend) keine Berufstrennung besteht. Ein Fischer ist gleichzeitig auch Bauer und Bauhandwerker, ein Fabrikarbeiter bei der Bahn und Zeitungsausträger. Je nachdem, wie es gerade kommt und wo es gerade zu arbeiten gibt. Es besteht keine Einschränkung in der Berufsergreifung, Zuzugsgenehmigung, Berufswechsel, wie es ja auch keine Identitätskarten oder Anmeldezwang gibt. Spanien ist das einzige Land, wo die persönliche Freiheit, im Gegensatz zur politischen, noch unbelastet von Formularen eine Oase gefunden hat und wo die Bürokratie nur den Ausländer anfällt.

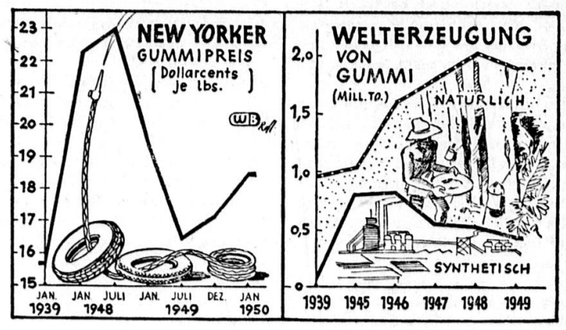
Duisburg. Den ersten Auslandsauftrag für den deutschen Binnenschiffbau erhielt jetzt die Rheinwerft Duisburg-Walsum aus der Schweiz. Der Auftrag erstreckt sich auf den Bau von vier Motorgüterschiffen von je 1 000 Tonnen Tragfähigkeit und soll bis Ende des Jahres ausgeführt sein. Bisher hatten die deutschen Binnenwerften lediglich Reparatur- oder Umbauaufträge aus dem Land erhalten.

Natur und Kunst als Gummi-Rivalen

Ein britischer Dollar-Verdiener bewährt sich – Deutsche Versorgung nicht unbefriedigend

Rohgummi ist am Weltmarkt teurer geworden. Die Briten freuen sich darüber, denn es handelt sich um einen der wichtigsten Sterling-Rohstoffe, für den sie gute Dollars einnehmen und der eine tragende Säule im mühsam gestützten Gebäude ihrer Zahlungsbilanz darstellt. Noch im Sommer war die Stimmung unter den Plantagenbesitzern auf der malayischen Halbinsel und in Ceylon recht trübe. Die Preise waren weit unter den im Jahr zuvor erreichten Nachkriegshöchststand gesunken. Ueberproduktion, das Schreckenswort aller Rohstofferzeuger, war ein in jedem Kautschuk-Gespräch wiederkehrender Begriff. Jetzt ist wieder von einer Hausse die Rede, und nur die ganz Vorsichtigen weisen darauf hin, daß es lediglich dem Zusammentreffen einer Reihe von günstigen Sonderumständen zu verdanken sei, wenn die Gummipreise den vollen Abwertungssatz des Pfundes ausgleichen konnten und sogar die New-Yorker Dollar-Notierung an der Jahreswende höher liegt als vor dem großen Währungs-Erdrutsch.

Die in der zweiten Jahreshälfte 1949 eingetretene Belebung der USA-Wirtschaft, die mehr als die Hälfte der Weltproduktion an natürlichem und synthetischem Kautschuk verbraucht, spielt dabei eine gewichtige Rolle, und ihre Wirkung auf die Preisbewegung wurde noch dadurch verstärkt, daß vor der Abwertung umfangreiche Käufe zurückgestellt worden waren, weil man die Entwicklung abwarten wollte. Gleichzeitig wurde noch die Quote herabgesetzt, die von der USA-Regierung für die Verwendung von Kunstgummi vorgeschrieben ist, so daß sich auch von hier aus ein belebendes Moment für die Nachfrage nach Plantagenkautschuk ergab. Schließlich haben die Sowjets mit ihren recht umfangreichen Käufen — die sie vorwiegend direkt in Singapur oder über Hongkong zu tätigen pflegen — den Markt gestützt. Inzwischen ist bekanntgeworden, daß die Weltproduktion 1949 etwas geringer war als im Vorjahr und daß die Vorräte heute um einige tausend Tonnen kleiner sind als vor einem Jahr.



Blickt man weiter in die Zukunft, so erscheinen allerdings die preisdrückenden Umstände in etwas hellerem Licht als die gegenteiligen. Indonesien — neben Malaya der wichtigste Lieferant des zu 98 Prozent von Südostasien gespeisten Naturgummimarktes — wird von jetzt an wieder ein wichtiges Wort mitreden, nachdem es seinen Freiheitskampf erfolgreich beendet hat. Die eingeborenen Pflanzer werden sich stärker regen und weniger leicht zu kontrollieren sein, als das unter der holländischen Kolonialherrschaft der Fall war. so daß das Angebot auf lange Sicht steigende Tendenz haben dürfte. Hinzu kommt die industrielle Erzeugung von Kunstgummi in den USA und Kanada.

Sie wurde zwar nach dem Kriege stark gedrosselt, weil man sie nicht mehr so dringend brauchte, seit Ostasien wieder zu liefern begann. Aber die Kapazität wird mit Blickrichtung auf einen möglichen neuen Krieg bereitgehalten, und durch Verwendungsvorschriften erreicht man immerhin, daß sie auch jetzt noch etwa zur Hälfte ausgenutzt wird. Der Plantagenkautschuk wird seinen lästigen Konkurrenten „aus der Retorte" nicht wieder los. Allerdings hat Präsident Truman soeben dazu aufgefordert, die Naturgummi erzeugenden Länder nicht zugunsten des amerikanischen Industrie-Kautschuks in eine Verarmung zu treiben, die politisch höchst unerwünschte Folgen haben könnte. Aber die Monopolstellung der tropischen Gummibäume ist auf jeden Fall dahin.

Wirtschafts-Telegramm

Bremen. In diesen Tagen wird in Bremen die Ankunft von rund 450 000 Kilogramm italienischer Zigarrentabake erwartet, die erstmalig am 24. Februar im Baccus-Keller des Bremer Rathauses nach dem Veiling-System versteigert werden sollen. An der Einschreibung werden sich Interessenten aus allen Teilen des Bundesgebietes beteiligen. Angesichts der voraussichtlich günstigen Preise und der Steuersenkung für Zigarren wird eine rege Nachfrage erwartet.

Nürnberg. Die Marsbleistift-Fabrik J. S. Staedtler, Nürnberg, hat einen Schreibstift „Mars-Irremovo" herausgebracht, dessen Schrift durch chemische Mittel nicht beseitigt werden kann. Der Stift kommt in zwei Ausfertigungen in den Handel.

Hannover. Die Milchablieferung der niedersächsischen Landwirte an die Molkereien hat sich innerhalb eines Jahre verdoppelt. Von 195 000 Tonnen Gesamtanfall werden 150 000 Tonnen Milch in die Molkereien gebracht.

Leipzig. Die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse, die vom 5. bis 12. März stattfindet, gliedert sich in eine Mustermesse und eine technische Messe. Insgesamt werden 39 Branchengruppen eine Fläche von 125 000 qm belegen. — In der Innenstadt stehen 14 Messehäuser und auf dem Gelände der technischen Messe 10 Hallen sowie ein umfangreiches Freigelände zur Verfügung.

Wien. Die verstaatlichte rumänische Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, die bisher neben der sowjetisch-rumänischen Schiffahrtsgesellschaft „Sovremtransport" weiter bestand, wurde Ende vergangenen Jahres liquidiert. Der Schiffspark wurde als Kapitalanteil des rumänischen Staates in die „Sovremtransport" eingebracht.

Athen. Der Bargeldumlauf in Griechenland hat sich in den letzten zwei Wochen des vergangenen Jahres sprunghaft von 1585 Milliarden Drachmen auf rund 1900 Milliarden Drachmen erhöht. Die Bank von Griechenland hat daraufhin die Kredite für die Einfuhr von Waren stark gedrosselt.

Stockholm. Im Außenhandel Schwedens ergab sich im vergangenen Jahre ein Importüberschuß von 72,6 Millionen Skr. gegenüber 965,8 Millionen Skr. im Jahre 1948. Nach vorläufigen Angaben des schwedischen Handelsministeriums wurden 1949 Waren im Werte von 4322,7 Millionen Skr. (1948: 4944,9 Millionen Skr.) importiert. Der Wert der Exporte belief sich auf 4250,1 Millionen Skr. (1948: 3979,1).

---

†

Nach Gottes hl. Willen verschied heute gegen 7 Uhr mein lieber Gatte, mein guter Vater, mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Hub. Gondorf

nach langer schwerer Krankheit, die er sich in Gefangenschaft zugezogen hat, jedoch plötzlich und unerwartet, im Alter von 46 Jahren. Er starb vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche.

In tiefer Trauer:

Frau Adele Gondorf
geb. Schweimanns
Liesel Gondorf
und die übrigen Anverwandten

Neuß, Kleve, Kaarst, den 28. Januar 1950.
Gladbacher Straße 45

Die feierlichen Exequien finden statt am Mittwoch, dem 1. Februar 1950, um 9 Uhr, in der Pfarrkirche St. Josef Neuß-Weißenberg; daran anschließend die Beerdigung.
Sollte jemand aus Versehen keine bes. Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche zu betrachten.

---

†

Gott der Herr nahm Sonntag früh, 1½ Uhr, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Jakob Bongardt

im Alter von 47 Jahren, nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich in sein himmlisches Reich. Er starb plötzlich und unerwartet, versehen mit den letzten Tröstungen unserer hl. kath. Kirche.

Um stille Teilnahme bitten:

Frau Jakob Bongardt und Kinder.

Neuß, Grüner Weg 63.

Seelenamt wird gehalten: Donnerstag 8.45. Beerdigung von der Friedhofskapelle um 10.15 Uhr.

Geschäftseröffnung!

Am 1. Februar eröffne ich in Neuß, Schillerstraße 21 ein
Klempner- und Installationsgeschäft
Installation für Gas-, Wasser- und Kanalanlagen. Bade- und Toilette-Einrichtungen, Ausführung sämtlicher Zink- und Blecharbeiten
Heinrich Schöpkens
Klempner- und Installateurmeister

Amtliche Bekanntmachungen

Verdingung.

Für den Portalbau am Städt. Krankenhaus in Neuß, Preußenstraße, sind die Arbeiten für eine Niederdruck-Warmwasser-Zentralheizungsanlage zu vergeben. Auskunft wird auf dem Städt. Hochbauamt, Zimmer 234 erteilt, wo die Zeichnungen eingesehen werden können. Die Unterlagen sind auf Zimmer 230 erhältlich. Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Anschrift versehen bis Samstag, den 4. Februar 1950, 11.00 Uhr dem Städt. Hochbauamt, Zimmer 229, einzureichen. Später eingehende Angebote können nicht mehr berücksichtigt werden.

Neuß, den 27. Januar 1950

Der Oberstadtdirektor
Hochbauamt

APOLLO

Ab heute Dienstag bis einschl. Donnerstag zeigen wir einen Sensationsfilm mit noch nie gezeigten Aufnahmen



Dramatische Situationen
Phantastische Aufnahmen
Atemraubende Gefahren

Beginn: 2.30, 5.00 und 8.00

Vorverkauf 10 – 12 Uhr und an der Tageskasse

Tel. Bestellungen Nr. 3481

GLORIA
THEATER · TEL 2419 · NEUSS

Ab heute
zeigen wir in Neuaufführung den schönsten deutschen **Farbfilm**



Münchhausen
EIN UFA-FARBFILM

Ein herrliches Abenteuer voller Romantik, Schönheit, Humor und Phantasie – mit
Hans Albers, Brigitte Horney, Ilse Werner, Ferdinand Marian
Jugendfrei, Anfangsz. 11, 14, 17, 20 Uhr

Telef. Vorbest. 2419

Kammer-Spiele
Neuß Tel. 3023

Nur 3 Tage
Prater-buben
Ein Lustspielfilm mit den
Wiener Sängerknaben
Dieser Film ist ein künstlerisches Ereignis
Jugendfrei!
Anfangszeiten: 14.00, 16.30, 19.30 und 21.15 Uhr
Vorverkauf morgens von 10 bis 12 an der Tageskasse

ADLER Filmtheater Neuß
Tel. 3023 Niederstr. 10

Schweigende Lippen
mit **Jane Wyman · Lew Ayres**

Anfangszeiten.
14, 16, 18 und 20 Uhr. Telefonische Bestellungen unter Nr. 3023



Alter Giesen
AUS DER RHEINTOR-BRENNEREI
THEOD. GIESEN
NEUSS/RHEIN
...den trinkt der Kenner

Schlank ohne Hungerkur
ist das, was vernünftige Frauen, die zur Korpulenz neigen, suchen. »Frauenzauber«, die silbernen Schlankheits-Dragees, wirken durch langsamen biologischen Fettabbau.

Drogerie Bernhard Walge, Niederstraße 17



Brillen-Beykirch
Das Fachgeschäft für hochwertige Optik
Neuß, Krefelder Str. 37

Geschäftsanzeigen

Sägmehldaueröfen, 38 DM, liefert: Wacker & Them, Lahr-Dinglingen

Stellenmarkt

Kaufm. Angestellte sucht Heimarbeit, Beischreiben von Büchern. Schreibmaschine vorhanden. Ang. 7296 NGZ, Niederstr. 46.

Wohnungen / Grundstücke

Biete schönes Zimmer, 35 qm, mit Wintergarten, Parkett u. Heizung, am Stadtgarten. Suche 2-Zimmer-Wohnung. Angeb. 7295 NGZ, Niederstraße 46.

Berufstätiger junger Mann, alleinstehend, sucht Leerzimmer mit fließendem Wasser. Angeb. 7297 NGZ, Niederstraße 46.

Junger Angestellter sucht ein möbl. oder teilmöbl. Zimmer, evtl. mit voller Verpflegung. Angeb. 7300 NGZ, Niederstraße 46.

Wohnungstausch 4-Zimmer-Wohn., Stadtmitte, gegen gleichwertige Wohnung, evtl. auch 3 Zimmer u. Badezimmer im südl. oder nördl. Stadtteil gesucht. Angebote 7298 NGZ, Niederstraße 46.

Ich biete an:
Bauerngut, Rhld., DM 265 000,--
Bauerngut, Rhld., DM 180 000,—
Bauerngut, Rhld., DM 60 000,—
Gaststätte, Rhld., DM 22 000,—
ferner Geschäfte aller Branchen, Häuser, Grundstücke, Wohnungen usw. F. Klausener, Immobilien, Wevelinghoven / Rhld., Telefon Kapellen / Erft 495.

Verkäufe — Kaufgesuche

Hühnerhund, Rüde, braun und weiß, weiße Stellen schwarz getupft, seit 3 Wochen zugelaufen. Trozt, D'dorf-Heerdt, Grünau 29.

Motorrad NSU, 200 ccm, zu verkaufen. Glehn, Schwohenend 180 a.

Empfehle mich für Fuhrunternehmen Neuß und Umgebung. Sowie 2 ostfriesische Milchschafe (tragend) zu verkaufen. Neuß, Viersener Straße 102.

Zuverlässiges, mittelschweres Arbeitspferd zu verkaufen. Gladbacher Straße 99.

Pfänderversteigerung, Donnerstag, 9 Uhr, Leihhaus Schmitz, Neuß, Rheinstraße 16.

Große Kunst- u. Mobiliarversteigerung

Donnerstag, den 2. Februar 1950, 10 Uhr
beginnend, versteigere ich für meine Auftraggeber freiw. gegen Barz. im Saale Restaurant Drei Glocken in
Neuß, Glockhammer 50
(Straßenbahnhaltestelle Neuß-Markt)

1 hochmodernes 3 m br. Renaissance-Herrenzimmer
2 moderne Herrenzimmer in Rüstern und kaukas. Nußbaum
2 schwere eichene Herrenzimmer
1 elegantes 3m br. Nußbaum-Speisezimmer
3 kompl. eichene Wohnzimmer
1 kompl. modernes eichenes Schlafzimmer
eine große Anzahl erstklassiger feiner
Orient-Teppiche und -Brücken
mehrere deutsche Teppiche. darunter 1 erstkl. durchgewebter Vorwerkteppich ca. 4 x 6 m.
zahlreiche hochrangige antike Möbel
u. a. **1 südd. Barock-Kabinettschrank, 1 Aachener Barock-Kleiderschrank, 2 Barock-Milchschränke, div. eichene und polierte Barock-Kommoden, 1 Aachener Barock-Eckschrank, 1 pol. Barock-Damenschreibkommode, 2 Barock-Truhen, ant. Standuhr, 1 Louis XV. Wohnzimmer, 1 Biedermeierzimmer, Louis XVI. Sessel, got. Stollenschrank, sowie ein prachtv. reichgeschn. ostfries. Barock-Dielenschrank**
(Museumsstück) **eingelegt franz. Kommoden, ant. Tische usw.** eine große Anzahl sehr guter Oelgemälde Düsseldorfer und südd. Künstler, got. und Barock-Plastiken, Silbersachen, **1 sehr schöner schwarz polierter Stutzflügel, modern, 1,60 m,** 1 gr. mod. eich. Wohnschreibschrank, 2 mod. eich. Stil-Büfetts, 1 gr. Palisander-Auszugtisch (Chippendale) div. Couches Klubsessel, Polstersessel, eich. Gewehrschrank, Büroschreibtisch, -tische u. -stühle, rund. eich. Tische, Gewehrstühle, eich. Kredenz, **sehr viele Porzellane und Kristalle,** darunter 1 gr. Meissener Eßservice, 1 Meiss. Kaffeeservice, Meiss. Gruppen, Schalen, Vasen, K. P. M. Porzellane, sehr viele Gläser, Aufsätze, Zinn- und Messingsachen.
Besichtigung am Versteigerungstag ab 8 Uhr

Hermann Gerstenberger, Neuß
vereidigter Auktionator und Taxator.
Privatw. z. Zt. Düsseldorf-Oberk., Kaiser-Wilhelm-Ring 18, Ruf 51330.

Eröffnung!

Auf Grund meiner 30jährigen praktischen **Werkstatt-Erfahrungen,** sowie meiner 20jährigen Selbständigkeit und nicht zuletzt des Vertrauens meiner verehrten Kundschaft, eröffne ich am

Mittwoch, dem 1. Februar 1950,
Neuß, Niederstr. 71 ein

Spezialgeschäft für Büromaschinen

Aus fachmännisch begründeten Erwägungen führe ich nur erste deutsche und ausländische Maschinen

Rechenmaschinen, Schreibmaschinen,
Additionsmaschinen,
Schnelladdiermaschinen
Vervielfältiger und Zubehör,
Wachsmatrizen, Kohlepapiere und Farbbänder

Büromaschinen Müller
Neuß, Niederstraße 71 bei Foto Parsch
Reparaturwerkstatt Neuß, Weingartstraße 30, Ruf 1385

Familienanzeigen
in der **NGZ** haben bleibenden Wert